A. gr. b.
2861

2861
a gr. b. 1 ~~874~~
Plutarchus

<36621131530015
S
<36621131530015
Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Auct. Gr. Vet. 177. p. 648.

Plutarchs
Timoleon, Philopömen,
die
beiden Gracchen und Brutus.

Uebe-rsetzt

von

G. G. Bredow.

Altona,

bei J. F. Hammerich.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Frau Hofräthin

Erneſtine Voß gebornen Boje,

der ernſten Freundin alles Guten und Schönen, der glücklichen und beglückenden Gattin und Mutter, der ſinnvollen Schöpferin der mannichfaltigſten Freuden im Kreiſe der Hausfreunde

widmet

dieſen Verſuch,

Plutarchs höheren Ton auch in einer deutſchen Ueberſetzung ahnden zu laſſen, der in Eutin begonnen, in Helmſtädt vollendet ward,

als Beweis

der dankbarſten Verehrung und liebevolleſten Hochachtung,

und

als ein Denkmal

jener glücklichen Zeiten in Eutin

G. G. Bredow.

Timoleon.

1. Die Lage der Syrakuser vor Timoleons Sendung nach Sikelia war diese. Als Dion, bald nach der Austreibung des Tyrannen Dionysios, durch List getödtet ward, und in Parteien sich trenneten, die mit ihm Syrakus befreiet hatten; die Stadt aber, einen Tyrannen um den andern stets wechselnd, unter der Menge der Uebel fast verödete, während in der übrigen Sikelia ein Theil von Menschen verlassen und durch die Kriege schon ganz städteleer war, die noch erhaltenen Städte aber meist von auswärtigen Horden gedrückt wurden und unbezahleten Kriegern, die gern Wechsel der Obergewalt zuließen: da sammelte Dionysios im zehnten Jahr fremde Söldner, trieb aus den damals Syrakus beherschenden Nysäos, gewann wieder die Staatsverwaltung, und ward aufs neue Tyrann, unerwartet durch eine kleine Macht der größten je bestandenen Gewaltherschaft beraubt, unerwarteter noch aus einem Verwiesenen und Machtlosen der Verweisenden Herscher geworden. Die jetzt von den Syrakusern in der Stadt zurückblieben, unterwarfen sich dem Tyrannen, der auch sonst nicht mild, damals durch das erfahrene Unglück ganz verwildertes Geistes war; die Edelsten aber und Angesehensten wandten sich an Iketes, den Beherscher der Leontiner, und erwähleten sich ihn zum Heerführer des Krieges: nicht daß er besser war, als irgend einer der anerkannten Tyrannen, sondern weil sie keine andere Zuflucht hatten, und ihm doch vertraueten als einem Syra-

kuser von Geburt, und der im Besitz war einer Macht, fähig zum Kampf gegen den Tyrannen.

2. Da in der Zeit aber die Karthager mit einer großen Flotte nach Sikelia kamen, und nicht geringe Gefahr obschwebte den Staaten der Insel; wollten in Furcht gesetzt die Sikelier eine Gesandtschaft senden nach Hellas und bei den Korinthern um Hülfe bitten: nicht bloß wegen der Verwandtschaft ihnen vertrauend, noch weil sie oft schon Gutes von ihnen empfangen hatten, sondern weil sie überhaupt sahen, daß die Stadt Freiheit liebe und Tyrannen überall hasse, und die meisten und größten Kämpfe nicht um Oberherschaft und Vergrößerung gekämpft habe, sondern für die Freiheit der Hellenen. Iketes dagegen, der bei der übernommenen Heerführung eigene Obergewalt, nicht die Freiheit der Syrakuser zur Absicht hatte, unterhandelte schon heimlich mit den Karthagern; öffentlich aber rühmte er die Syrakuser und betrieb mit die Gesandtschaft nach dem Peloponnes: nicht weil er wünschte, daß Hülfe von dorther kommen mögte, sondern weil er hofte, wenn die Korinther, wie gewöhnlich durch hellenische Unruhen und sonst beschäftiget, die Unterstützung versagten, er werde dann leichter die Entscheidung der Dinge den Karthagern zuführen, und sie eher zu Bundesgenossen und Mitkämpfern gegen die Syrakuser als gegen den Dionysios gewinnen. Dies erwies sich kurz nachher.

3. Als die Gesandten ankamen, waren die Korinther, stets auch gewohnt um die von ihnen bevölkerten Städte und vorzüglich um Syrakus zu sorgen, gerade durch keine hellenischen Unruhen gehindert, sondern, in Frieden und Muße, stimmten sie bereitwillig dafür Hülfe zu senden. Wie darauf ein Heerführer gesucht wurde, und die Archonten aufschrieben und vorschlugen die in der Stadt nach Auszeich-

nung strebten; erhob sich Einer aus der Menge, und nannte den Timoleon, den Sohn des Timodemos, der längst nicht mehr den öffentlichen Geschäften nahete, und weder Hofnungen noch Entwürfe der Art hegte: ganz, so schien es, als wenn ein Gott es diesem Mann in den Sinn gelegt hätte. — So strahlete dem Timoleon gleich bei seiner Erwählung des Schicksales Wohlwollen, und seinen späteren Thaten folgete nach freundliche Begünstigung, die da schmückte die Tugend des Mannes.

Er war der Sohn angesehener Aeltern in der Stadt, des Timodemos und der Demariste, voll Liebe zum Vaterlande und ausgezeichnet sanft, nur heftig im Haß gegen Tyrannen und Böse. Für den Krieg hatte seine Natur eine so günstige und gleichmäßige Mischung, daß große Verständigkeit im Jünglinge, und nicht geringer, da er ein Greis ward, Männlichkeit sich zeigete in seinen Handlungen. Einen Bruder aber hatte er, Timophanes, der älter als er, doch in nichts ihm ähnlich war: ein wilder Mensch und zur Begier nach Alleinherschaft verführt durch unnütze Freunde und Kriegliebende Fremdlinge, die stets ihn umgaben, weil man ihm allgemein anstürmenden und Gefahr-suchenden Kampfmuth zutrauete. Hierdurch gewann er auch seine Mitbürger, daß er als ein kriegerischer und unternehmender Mann mehrmalen zum Feldherrn angestellt wurde: wobei Timoleon ihn unterstützte, indem er seine Ausschweifungen entweder ganz verdeckte, oder so darstellte, daß sie klein erschienen; was aber die Natur an ihm empfehlendes zeigte, ausschmückte und vergrößerte.

4. In dem Treffen der Korinther gegen die Argiver und Kleonäer, in welchem Timoleon in den Reihen des schwerbewafneten Fußvolkes focht, traf den Timophanes, der die

Reuterei anführte, eine drohende Gefahr. Sein Pferd, durch einen Streich verwundet, wirft ihn ab unter die Feinde; von seinen Genossen zerstreut sich ein Theil vor Schrecken; die aber bleiben, wenige im Kampf gegen viele, widerstehen nur mit Mühe. Wie Timoleon den Unfall sah, lief er zur Hülfe herbei, und den Schild vor den liegenden Timophanes gestellt, viele Wurfpfeile, viele Streiche aus der Nähe an Leib und Waffen empfangend, drängte er wiewol kaum die Feinde zurück, und rettete den Bruder. — Als nachher die Korinther, besorgt es mögten wie schon früher einmal die Bundesgenossen sie aus ihrer Stadt vertreiben, den Beschluß faßten, vierhundert Fremdlinge in Sold zu nehmen; stellten sie auch über diese als Befehlshaber den Timophanes. Er aber, ohne Rücksicht auf Edelsinn und Gerechtigkeit, vollführete sogleich wodurch er die Stadt sich unterwürfe; und nachdem er viele der ersten Bürger ohne Untersuchung hatte hinrichten lassen, erklärte er sich selbst zum Tyrannen. Schwer drückte dies den Timoleon, und für ein eigenes Unglück achtend die Schlechtigkeit des Bruders, ging er durch Unterredungen und Ermahnungen ihn an, daß er abließe von seinem Wahnsinn und jener unglücklichen Begierde, und was er gesündiget habe, seinen Mitbürgern zu vergüten suche. Da jener ihn mit Verachtung von sich wies; nahm Timoleon einen Verwandten Aeschylos, den Bruder der Frau des Timophanes, und einen ihrer Freunde, den Wahrsager Satyros, wie Theopompos, oder Orthagoras, wie Ephoros und Timäos ihn nennen; und nach einigen Tagen ging er wieder zum Bruder auf die Burg. Um ihn gestellt fleheten nun die Drei, doch jetzt zur Ueberlegung zu kommen und umzukehren. Da aber Timophanes erst sie verlachte, dann in Zorn gerieth und gegen sie heftig wurde; trat Timoleon

einige Schritte von ihm zurück, und das Gesicht verhüllt stand er und weinete: jene aber zogen schnell die Dolche und tödten ihn.

5. Als die That ruchtbar wurde; rühmten die Edelsten der Korinther die Seelengröße des Timoleon und seinen Haß gegen Böses, daß er redlich und Familien-liebend, dennoch höher als die Familie das Vaterland, und das Edle und Gerechte vor dem Nützlichen ehrete: den Bruder, da er tapfer für die Vaterstadt kämpfte, rettete; da er ihr nachstellte und sie in Knechtschaft niederwarf, ihn tödtete. Die aber in Volksherschaft nicht leben konnten, und auf Machthaber zu schauen gewohnt waren, heuchelten über den Tod des Tyrannen zwar Freude; den Timoleon aber schmäheten sie als habe er eine gottlose und gräuelvolle That verübt, und brachten ihn dadurch zu niederschlagendem Mißmuth. Als er jetzt daher auf die Nachricht, daß auch seine Mutter zürne und furchtbare Worte und schauderhafte Flüche gegen ihn ausspreche, zu ihr ging sie zu besänftigen, und sie, die seinen Anblick nicht zu ertragen vermogte, das Haus verschloß: da ganz von Traurigkeit umfangen und verwirret im Gemüth ergrif er den leidenschaftlichen Vorsatz, der Speisen sich zu enthalten und so sich selbst zu tödten. Da aber seine Freunde dies nicht zuließen, sondern jede Bitte, jeden Zwang anwandten; beschloß er zurückgezogen für sich allein zu leben. Staatsgeschäfte gab er ganz auf; und die ersten Zeiten verlebte er, ohne nach der Stadt zu kommen, abgeschieden von den Menschen, und umirrend auf den einsamsten Aeckern.

6. So wird unser Urtheil, wenn es nicht Vestigkeit und Kraft von Vernunft und Weisheit für die Ausführung dazu erhielt, erschüttert und leicht fortgerissen von dem zufälligen Lobspruch oder Tadel, der die eigene Ueberlegung

ausstößt. Denn es muß nicht bloß die Handlung schön und gerecht sein, sondern auch der Grundsatz, nach dem gehandelt wird, dauernd und unumstößlich, so daß wir nur nach bewährtem Grundsatz handeln, und nicht den Schlemmern gleich, welche den sättigendsten Speisen mit hitzigster Gier nachjagen, wie sie aber gesättiget sind, verdrießlich werden — so nach vollbrachter That, wie das Bild des Schönen in unserer Einbildung hinwelkt, uns schwach in Unmuth verlieren. Denn Nachreue entehrt auch was schön gethan war; der aus Einsicht aber und Ueberlegung entsprungene Vorsatz, selbst wenn die Ausführung mißlingt, wanket nicht. So Phokion der Athener: er war den Unternehmungen des Leosthenes entgegen gewesen, und als diese nachher glücklichen Fortgang hatten und er die Athener opfern und laut des Sieges sich rühmen sah, sagte er: „Wohl wünsche er dieses gethan, doch jenes gerathen zu haben." — Und noch kräftiger Aristides der Lokrer, einer von den Freunden des Platon: als Dionysios der ältere eine seiner Töchter zur Frau begehrte, sprach er: „Lieber werde er das Mädchen todt, als einem Tyrannen verheirathet sehen!" und wie Dionysios nach einiger Zeit seine Söhne tödtete, und höhnend ihn fragte, ob er noch denselben Sinn wegen der Verheirathung seiner Töchter habe? antwortete er abermals: „Das Geschehene betrübe ihn, doch das Gesagte reue ihn nicht." — Dies aber sind vielleicht auch Züge einer größeren und vollendeteren Tugendkraft.

7. Der Schmerz dagegen, den Timoleon um das Gethane empfand, war es Trauer um den Getödteten oder Schaam vor der Mutter, brach und zerknirschte sein Gemüth dermaaßen, daß er, in einem Zwischenraum von fast zwanzig Jahren, kein ausgezeichnetes noch öffentliches Geschäft

übernahm. Als er jetzt daher genannt, und vom Volke mit Eifer angenommen und erwählet ward; stand Telekleides auf, durch Gewalt und Ansehen damals der erste in der Stadt, und ermunterte ihn, sich bei seinen Thaten als tapferen und edelen Mann zu zeigen. Denn, sagte er, wirst du rühmlich kämpfen; so werden wir urtheilen, du habest einen Tyrannen: wenn unrühmlich, einen Bruder getödtet.

Während Timoleon die Abfahrt bereitete und Soldaten sammelte, wurde den Korinthern ein Schreiben von Iketes überbracht, das seine Sinnesänderung und Verrätherei offenbarete. Sobald er nehmlich die Gesandten abgeschickt hatte; betrieb er es in öffentlicher Verbindung mit den Karthagern, wie er den Dionysios vertriebe aus Syrakus und selbst Tyrann würde. Und besorgt, daß, wenn von Korinth früher Macht und Anführer kämen, die Ausführung ihm vereitelt würde, schickte er den Korinthern einen Brief, der ihnen sagte: sie dürften sich nicht weiter um die Fahrt nach Sikelia und die Gefahren eines Krieges Unruhen und Kosten machen, zumal da die Karthager es wehreten, und mit einer Menge von Schiffen auf ihre Flotte warteten, so daß er selbst genöthiget worden, diese, da sie zögerten, zu Mitkämpfern gegen den Tyrannen sich zu gewinnen. Als dies Schreiben verlesen war: jetzt, dachte auch vorher noch einer der Korinther gelassener an diesen Heereszug, reizte alle der Zorn gegen Iketes, daß sie Timoleon gleich voll Eifers, jeder das Seinige, beitrugen, und mitbereiteten die Abfahrt.

8. Als die Flotte gerüstet, und den Soldaten gereicht war was sie bedurften; meinten die Priesterinnen der Jungfrau *) im Traume zu sehen, wie Persephone und Demeter

*) Persephone oder wie die Lateiner den Namen verändert haben Proserpina, die Tochter der Demeter (Ceres).

zu einer Reise sich anschickten und sagten, daß sie mit Timoleon nach Sikelia schiffen wollten. Die Korinther bereiteten daher auch ein heiliges dreirudriges Schif, das sie von den Göttinnen benannten; Timoleon selbst aber reiste nach Delphi, dem Gotte zu opfern. Und wie er hinabsteigt in das Orakel, wird ihm ein Zeichen: von den hängenden Weihgeschenken löste sich ein Band, und herabschwebend senkte es sich, bunt von eingewürkten Kränzen und Siegeszeichen, gerade um das Haupt des Timoleon, so daß er, wie vom Gotte bekränzt, zu seiner Unternehmung gesandt zu werden schien.

An Schiffen erhielt er von den Korinthern sieben, von den Kerkyräern zwei, und nachdem von den Leukadiern das zehnte hinzugekommen war, fuhr er ab. Und wie er Nachts, von günstigem Winde geführt, auf die Höhe des Meeres kam; dünkte ihm, daß plötzlich der Himmel sich spalte über dem Schiffe, und viel und rings glänzendes Feuer ausströme. Drauf erhob sich eine Fackel, ähnlich denen bei den Mysterien, und denselben Weg hingleitend nach dem Theil Italiens gerade, auf den die Steuerer hielten, fuhr sie dort nieder. Die Wahrsager erklärten, daß diese Erscheinung Zeugniß gebe den Träumen der Priesterinnen, und daß die Göttinnen, Theil nehmend an diesem Zuge, den Glanz vom Himmel vorleuchten ließen. Denn heilig sei der Jungfrau Sikelia, wie man auch in den Mythen erzähle, daß ihr Raub hier geschehen, und diese Insel bei ihrer Verheirathung ihr vom Pluton als Brautgeschenk gegeben sei.

9. Die Zeichen von den Göttern also stärkten die Flotte mit Muth, und nach schnell vollendeter Fahrt hin über die Höhe des Meeres, segelten sie an der Küste von Italien. Die Nachrichten aber, die ihnen aus Sikelia kamen, erreg-

ten große Unruhe dem Timoleon und Kleinmuth den Soldaten. Denn Iketes hatte, nach einem Siege über Dionysios, sich der meisten Theile von Syrakus bemächtiget, jenen in die Stadtburg und die so genannte Insel gedrängt, und schloß ihn jetzt eng umlagert rings durch Vestungswerke ein: den Karthagern aber hieß er dafür zu sorgen, daß Timoleon nicht auf Sikelia lande; sondern, wenn dieser zurückgedrängt wäre, sie in Ruhe die Insel unter einander theilen könnten. Diese senden zwanzig Dreiruderer nach Rhegion, auf denen Gesandte von Iketes an Timoleon schiften, welche Worte den Thaten ähnlich überbrachten: denn wohllautende Vorspiegelungen und Redensarten verhülleten böse Absichten. Sie verlangten nehmlich, daß Timoleon selbst, wenn er wollte, als Rathgeber zum Iketes kommen mögte, und als Genosse aller schon glücklich vollbrachten Thaten; die Schiffe und Soldaten aber mögte er nur nach Korinth zurücksenden, da der Krieg beinah schon zu Ende, auch der Karthager die Ueberfahrt zu hindern, und gegen Gewalt zu kämpfen bereit sei. — Wie also die Korinther hinabgeschift nach Rhegion diese Botschaft vernahmen, und die Phöniker nicht fern vor Anker sahen: kränkte es sie zwar, verspottet zu sein, und bei allen erhob sich Zorn gegen Iketes und Furcht um die Sikelier, die, wie sie deutlich sahen, als Kampfpreise hingegeben waren und als Lohn, dem Iketes für seine Verrätherei, den Karthagern für die verschafte Obergewalt: dennoch schien unausführbar, zu überwältigen, hier die Schiffe der Barbaren, die zwiefach so stark als sie vor Anker lägen; dort die Macht des Iketes, der sie nur als Anführer kämen.

10. Timoleon indeß, wie er mit den Gesandten und den Ersten der Karthager zusammenkam, sagte gelassen: er wolle gehorchen dem was sie verlangten; — denn was könne

er auch durch Weigerung erreichen? — doch wünsche er dies in Gegenwart einer hellenischen Stadt und ihrer gemeinsamen Freundin, der Stadt der Rhegier, erst gehört und gesagt zu haben, und dann mit ihnen zu gehen: ihm selbst sei dies wichtig zu seiner Sicherheit; und sie würden treuer bei dem beharren, was sie wegen Syrakus versprächen, wenn sie ihre Erklärungen vor einem Volke als Zeugen niederlegten. Dies aber gebrauchte er nur als Vorwand, einen Anschlag zur Ueberfahrt listig ins Werk zu setzen, und diese List unterstützten alle die ersten Männer in Rhegion, da sie von Korinthern die Staaten Sikelia's geleitet wünschten, und die Nachbarschaft der Barbaren fürchteten. Sie beriefen daher eine Volksversammlung und verschlossen die Thore, damit die Bürger sich nicht zu etwas Anderem wendeten. Und wie sie unter die Menge gekommen waren, fingen sie an lang auszudehnen die Reden, indem einer dem andern immer denselben Gegenstand übergab, sie zu keinem Ziele kamen, sondern leer die Zeit hinbrachten, bis daß die Schiffe der Korinther abgefahren wären; die Karthager indeß erhielten sie ohne Argwohn aufmerksam in der Versammlung, weil Timoleon zugegen war, und die Erwartung gab, daß er sofort aufstehen und zum Volke sprechen werde. Wie ihm aber Einer heimlich die Nachricht brachte, daß die übrigen Schiffe abgefahren seien, und nur das seinige zurückgelassen ihn erwarte: schlich er sich unter den Haufen, indem die um die Rednerbühne stehenden Rhegier ihn verbargen, eilte zum Meere, schifte eiligst ab, und landete mit den übrigen auf Sikelia bei Tauromenion, wo sie von dem Machthaber dieser Stadt, Andromachos, der sie lang schon gerufen hatte, bereitwillig aufgenommen wurden. Dieser Andromachos war Vater des Geschichtschreibers Timäos;

und, unter den damaligen Machthabern Sikelia's bei weitem der beste, regierte er die Bürger gesetzmäßig und gerecht, und zeigte sich stets offenbar abgeneigt und feindselig gegen die Tyrannen. Daher gewährete er auch dem Timoleon damals seine Stadt, von hier aus den Angrif zu versuchen, und die Einwohner überredete er, sich mit den Korinthern zum Kampf zu vereinigen und Sikelia zu befreien.

11. Als Timoleon abgefahren und die Volksversammlung in Rhegion aufgehoben war, wurden die Karthager höchst unwillig, so durch Kriegslist besiegt zu sein; den Rhegiern aber gaben sie Gelegenheit zum Kurzweil, wie ihnen, die Phöniker seien, mit List Vollbrachtes nicht gefallen könne. Sie schickten daher auf einem Dreiruderer einen Gesandten nach Tauromenion, der nach einer langen Unterredung mit Andromachos, grob und wild gegen ihn auffuhr, wofern er nicht sogleich die Korinther austriebe; endlich verkehrt die Hand ihm zeigte, dann schnell sie wandte mit der Drohung: So ist jetzt deine Stadt; so soll sie durch uns werden! Andromachos lachte und antwortete ihm sonst nichts; die Hand aber, jetzt verkehrt wie jener, dann gewandt ihm entgegenstreckend, befahl er ihm abzuschiffen, wenn er nicht wollte, daß sein Schif jetzt so, gleich so werden sollte.

Wie aber Iketes erfuhr, daß Timoleon übergeschift sei, ließ er in Schrecken gesetzt eine Menge Schiffe von den Karthagern kommen. Nun meineten die Syrakuser gänzlich an ihrer Rettung verzweifeln zu müssen, da sie sahen, daß ihren Hafen die Karthager beherschten, die Stadt Iketes inne hatte, in der Burg Dionysios Herr war, Timoleon aber, wie an einem dünnen Saume, dem Städtchen der Tauromenier, an Sikelia hing mit schwacher Hofnung

und geringer Macht: denn er hatte nicht mehr als tausend Soldaten und die für diese nöthige Nahrung. Auch traueten die Städte ihm nicht, noch voll von Leiden und erbittert gegen jeden der Heere anführete: vorzüglich wegen der Treulosigkeit des Kallippos und Pharax, von denen jener aus Athen, dieser ein Lakedämonier, beide sagten, sie kämen die Freiheit zu retten und die Alleinherscher zu vertilgen; zur goldenen Zeit aber den Sikeliern machten die Leiden in der Tyrannis, so daß glücklicher schienen, die in der Knechtschaft gestorben waren, als die die Freiheit erlebten.

12. Weil nun die Sikelier erwarteten, daß der Korinther um nichts besser sein werde als jene, sondern daß dieselben Kunstgriffe und Lockungen wiederum über sie kämen, unter heiteren Hofnungen und freundlichen Versprechungen, sie zum Wechsel eines neuen Despoten zu zähmen: stießen sie argwöhnisch die Verheissungen der Korinther zurück; und nur in Adranon, einer kleinen Stadt, geheiliget aber dem Adranos, einem in ganz Sikelia vorzüglich verehreten Gott, wurden die Einwohner uneins, so daß Einige den Iketes mit den Karthagern herbeiriefen, Andere an Timoleon sandten. Und durch ein Ungefär traf es sich, da beide eileten, daß beide zu gleicher Zeit dort eintrafen. Allein Iketes kam mit fünftausend Soldaten; dem Timoleon waren insgesamt nicht mehr als tausend zweihundert. Mit diesen war er aufgebrochen aus Tauromenion, welches von Adranon dreihundert und vierzig Stadien entfernt liegt, hatte den ersten Tag nur einen kleinen Theil des Weges vollendet und dann sich gelagert; den folgenden Tag aber, nach einem angestrengteren Marsch und der durch rauhe Gegenden führte, hörte er, als schon der Tag sich neigte, daß Iketes eben bei dem Städtchen ankomme und sein Lager aufschlage.

Die Unter- und Oberanführer hießen die Vordersten stillstehen, da sie das Heer, durch Speise und einige Ruhe gestärkt, muthvoller zum Kampf erwarteten. Doch Timoleon hinzueilend bat sie dies nicht zu thun, sondern rasch fortzuführen, und die Feinde anzugreifen, die gewiß ungeordnet wären, da sie eben vom Marsche kämen und sich mit Zelten und Mahlzeiten beschäftigten. Und mit den Worten ergrif er seinen Schild, und ging der erste vorauf wie zum entschiedenen Siege: jene aber folgten ihm muthig, noch etwas weniger als dreißig Stadien von den Feinden entfernt. Wie sie auch diese durchzogen waren, greifen sie an, und die Feinde in Verwirrung fliehen so wie sie den Anmarsch merkten. Daher wurden nicht viel über dreihundert getödtet, zweimal so viel aber lebend gefangen und das Lager genommen. Jetzt öfneten die Adraniten die Thore, und vereinigten sich mit Timoleon, voll Schauder und Bewunderung erzählend, wie im Beginne der Schlacht die heiligen Pforten des Tempels von selbst sich geöfnet, und wie man gesehen habe die Lanze des Gottes beben an der eisernen Spitze, und viel Schweißtropfen fließen über sein Angesicht.

13. Dies, wie es scheint, bedeutete nicht bloß den damaligen Sieg, sondern auch die nachfolgenden Thaten, denen dieser Kampf einen glücklichen Anfang eröfnete. Denn einige Städte schickten sogleich Gesandte sich mit Timoleon zu vereinigen; und Mamerkos, Tyrann von Katana, ein kriegerischer Mann und mächtig durch Reichthum, bot sich zum Bündniß. Was aber das Wichtigste, Dionysios selbst, der schon aller Hofnung entsagte, und nah daran war sich ergeben zu müssen, verachtete den Iketes, der so schimpflich besiegt war; voll Bewunderung aber gegen Timoleon, sandte er an ihn und die Korinther, und ergab sich und die Burg.

Froh nahm Timoleon dies ungehofte Glück an, und schickte den Eukleides und Telemachos, korinthische Männer, in die Burg, und vierhundert Soldaten, nicht alle auf einmal noch öffentlich: — denn dies war unmöglich, da die Schiffe der Feinde im Hafen lagen; — sondern heimlich und einzeln schlichen sie sich ein. Diese Soldaten nun empfingen die Burg und den Palast des Tyrannen mit allen Geräthen und Kriegsbedürfnissen; denn Pferde waren dort in großer Zahl, und jede Art von Kriegsmaschinen, und eine Menge von Geschossen, und an Rüstungen siebzigtausend, seit frühen Zeiten her aufgehäuft: dies Alles nebst den zweitausend Soldaten des Dionysios ward dem Timoleon übergeben. Dionysios selbst aber nahm Geld und einige Freunde, und schifte heimlich vor Iketes heraus. Und wie er in das Lager des Timoleon gelangte; damals zuerst sah man ihn als einen gemeinen Privatmann, und mit Einem Schiffe und wenigen Schätzen ward er nach Korinth gesandt: er, der in der glänzendsten und mächtigsten Herschaft geboren und erzogen, erst zehn Jahre dieselbe behauptet hatte, drauf wiederum zwölf Jahre, nach dem Heereszuge des Dion, wiewol unter Kämpfen und Kriegen umhergeworfen, und der, was er auch als Tyrann that, Härteres doch litt. Seine mannbaren Söhne sah er sterben, seine jungfräulichen Töchter entehrt, und seine Schwester, die zugleich seine Gattin war, lebend von den zügellosesten Lüsten der Feinde gemißhandelt, dann mit den Kindern gewaltsam ermordet und ins Meer versenkt.

14. Als Dionysios nach Korinth gekommen, war kein Hellene, der ihn nicht zu sehen und zu sprechen begehrete: sondern Einige, die seines Unglücks sich freueten, kamen aus Haß gern herbei, um den vom Schicksal niedergeworfenne

fenen noch mit Füßen zu treten; Andere, auf den Wechsel des Glücks schauend und von Mitleiden ergriffen, überdachten, wie groß bei den menschlichen und sichtbaren Gebrechlichkeiten die Macht der unsichtbaren und göttlichen Ursachen sei. Denn kein Werk, weder der Natur noch der künstlerischen Darstellung, zeigte die damalige Zeit so groß als jenes Werk des Schicksals, daß derjenige, der kurz vorher Tyrann von Sikelia war, in Korinth unter den Obsthändlerinnen sich umtrieb, oder in der Salbenbude saß, gemischten Wein aus den Schenken trank, auf öffentlicher Straße sich neckte mit den ihre Schönheit feilbietenden Weibspersonen, die Schauspielerinnen im Singen unterrichtete, und bei theatralischen Liedern ernsthaft mit ihnen in der Harmonie des Gesanges wetteiferte. Dies, meinten Einige, thue Dionysios als ein Mensch, der auch sonst in Müßiggang hingeschlendert, von Natur träges Geistes sei und Ausschweifungen liebe; Andere aber, daß er, um nicht beachtet zu werden und weder Furcht noch Argwohn den Korinthern zu erregen, als schmerze ihn der Wechsel seiner Lebensweise und strebe er nach neuer Gewalt, dies absichtlich treibe, und gegen seine Natur heuchele, wenn er so gänzliche Unkunde alles Besseren in seiner Muße zur Schau trage.

15. Indeß werden auch einige Reden von ihm erwähnt, nach denen zu urtheilen er sich nicht unwürdig in seine Lage fügte. Einmal als er nach Leukas gefahren war, einer Kolonie der Korinther wie Syrakus, sagte er: es gehe ihm wie den Kindern, die eine Unart begangen hätten; wie jene mit den Brüdern freudig verkehrten, scheu aber den Vätern auswichen; so mögte er, vor der Mutterstadt sich schämend, gern wohl hier unter diesen wohnen. — Ein andermal als

in Korinth ein Fremder ihn wegen seines Umganges mit Philosophen, den er als Tyrann liebte, grob höhnete und endlich fragte, welchen Genuß er denn von Platons Weisheit hätte? „Nichts, antwortete er, schein' ich dir durch Platon gewonnen zu haben, wenn ich des Schicksals Wechsel so ertrage?“ — Zu dem Tonkünstler Aristoxenos und einigen andern, die ihn fragten, woher und welch' einen Vorwurf er gegen Platon gehabt? sagte er: Unter vielen Uebeln, von denen die Herschergewalt umringt sei, habe sie keines so groß, als daß keiner der so genannten Freunde mit Freimüthigkeit rede; durch diese sei auch er der Liebe des Platon beraubt worden. — Als Einer von denen, die witzig sein wollten, des Dionysios spottend sein Gewand ausschüttelte, als er zu ihm hineinging, wie zu einem Tyrannen; hieß er den Spott erwiedernd ihn dies thun, wenn er von ihm wegginge, damit er ihm nichts von den Sachen drinnen mitfortnähme. — Als Philippos der Makedonier einst beim Wein mit heimlichem Spott das Gespräch auf die Lieder und Tragödien lenkte, welche der ältere Dionysios nachgelassen hatte, und sich stellte, als begreife er nicht, welche Zeit ihm gewesen sei diese zu machen; entgegnete ihm Dionysios nicht übel: „Die, welche du und ich und alle die glücklich zu sein scheinen, beim Pokal hinbringen.“ — Platon sah den Dionysios nicht mehr in Korinth, sondern war bereits gestorben. Als aber Diogenes von Sinope ihm das erstemal begegnete: „Welch' ein unverdientes Leben, o Dionysios! rief er, führest du.“ Dionysios stand still und sagte: „Du thust wohl, Diogenes, daß du mich Unglücklichen bedauerst.“ „Was? antwortete jener: meinst du, daß ich Mitleiden gegen dich empfinde, nicht tiefen Unwillen, daß du ein so sklavisches Wesen und werth im Tyran-

nenpalast, wie dein Vater, zu altern und zu sterben, hier mit uns in Scherz und Wohlleben deine Zeit hinbringst?" — Vergleiche ich hiermit die Klagen des Philistos, in die er um die Töchter des Leptines ausbricht, wie sie von den herlichen Gütern der Herschaft zu einem so niedrigen Leben herabgekommen wären! so scheint mir dies das Jammern eines Weibes zu sein, das sich nach ihren Salbenfäßchen, ihrem Purpur und Golde sehnt. — Dies nun, meinen wir, werde nicht fremdartig scheinen für Lebensbeschreibungen, noch unnütz für Leser, die ohne drängende Geschäfte Unterhaltung der Muße suchen.

16. Wenn aber des Dionysios Unglück außerordentlich scheint; so enthält des Timoleon Glück nicht minder Wunderbares. Denn innerhalb funfzig Tagen nach seiner Landung auf Sikelia nahm er die Burg von Syrakus, und schickte er den Dionysios nach dem Peloponnes. Hierdurch nun muthiger gemacht senden ihm die Korinther zweitausend Schwerbewafnete und zweihundert Reuter. Diese kamen bis Thurii; hier aber erkannten sie, weil die Karthager mit vielen Schiffen das Meer besetzt hielten, die Ueberfahrt für unmöglich, und gezwungen also, in Unthätigkeit dort gelegene Zeit abzuwarten, benutzten sie diese Muße zu einer sehr rühmlichen That: während die Thurier nehmlich gegen die Bruttier im Felde waren, übernahmen sie die Stadt wie ihre Vaterstadt, und bewahreten sie unversehret und treu.

Indessen belagerte Iketes die Burg von Syrakus und hinderte, daß den Korinthern Getreide zugeführt wurde. Gegen Timoleon aber sandte er, hinterlistig ihn zu tödten, zwei Fremdlinge nach Adranon, wo dieser, auch sonst ohne schützende Leibwache, damals im Vertrauen auf den Gott des Ortes ganz sorglos und ohne Argwohn unter den Adra-

niten in Muße lebte. Da die Abgeschickten von Ungefär höreten, daß er opfern wollte; gingen sie in den Tempel mit Dolchen unter den Gewanden, und gemischt unter die um den Altar her Stehenden, rückten sie allmälig ihm näher. Und schon ermunterten sie einander anzufangen, als jemand den Einen von ihnen mit einem Schwerdte auf das Haupt schlägt; und wie dieser fällt, bleibt weder der ihn schlug noch der mit dem Geschlagenen kam: sondern mit dem Schwerdt in der Hand floh jener einen hohen Felsen hinan; dieser den Altar umfassend erbat sich Straflosigkeit von Timoleon, er wolle Alles entdecken: und als er diese erhalten, entdeckte er von sich und dem Erschlagenen, sie wären abgeschickt ihn zu tödten. In der Zeit ward von Anderen auch der vom Felsen herbeigeführt, schreiend er habe kein Unrecht gethan, sondern mit Recht den Menschen wegen seines gestorbenen Vaters getödtet, den jener vorher in Leontini erschlagen habe. Auch fand er Einige unter den Anwesenden, die ihm dies bezeugten, und zugleich bewunderten die kunstreiche Verkettung des Schicksals, wie es Eines durch das Andere aufregt, zusammenführt Alles von fernher und verflechtet mit dem, was am weitesten geschieden und nichts mit einander gemein zu haben schien; und wie es so die Dinge gegenseitig als Ende und Anfang gebraucht. Daher belohnten die Korinther diesen Mann mit zehn Minen; weil er dem Gott, der dem Timoleon obwaltete, durch seine gerechte Leidenschaft gedient hatte, und den seit lange gehegeten Zorn nicht vorher ausließ, sondern für seine eigene Sache zugleich und zur Rettung Jenes durch des Schicksals Fügung bewahrete. Dies Glück der Gegenwart erhob auch für die Zukunft die Schauenden in Hofnung, wie einen

heiligen Mann und der mit göttlichem Beistande Sikelia als Rächer käme, den Timoleon zu ehren und zu beschirmen.

17. Wie dieser Versuch dem Iketes mißlang, und er mit Timoleon Viele sich vereinigen sah: unwillig über sich selbst, daß er, wiewol eine so große Macht der Karthager ihm da sei, gleichsam ihrer sich schämend nur einzeln und heimlich sie gebrauche, indem er so schleichend und verstohlen ihre Hülfe sich zuführe, rief er den Heerführer derselben Magon mit der ganzen Flotte. Dieser schifte furchtbar daher, nahm mit hundertfunfzig Schiffen den Hafen ein, setzte sechzigtausend Mann Fußvolk ans Land, und lagerte in der Stadt der Syrakuser, so daß alle meineten, die längst verkündigte und gefürchtete Verwilderung unter barbarischer Herschaft komme jetzt über Sikelia. Denn niemalen war es den Karthagern vorher bei ihren zahllosen Kriegen auf der Insel gelungen Syrakus einzunehmen; damals hingegen, da Iketes sie aufgenommen und freiwillig eingelassen hatte, sah man die Stadt zu einem Lager der Barbaren geworden. — Die Korinther aber, welche die Burg besetzt hielten, waren in einer gefährlichen und harten Lage: ausreichende Nahrungsmittel hatten sie nicht mehr, sondern litten Mangel, weil die Häfen gesperrt waren; und immer mußten sie alle sich theilen in Arbeiten und Kämpfen um die Mauern her, und in Abwehr jedes Kunstgriffes und jeglicher Art der Belagerung.

18. Doch Timoleon verschafte Hülfe: er sandte ihnen aus Katana Getreide auf kleinen Fischerböten und leichten Kähnen, die meist im Sturm' unvermerkt durch die karthagischen Schiffe hineinkamen, da diese wegen der Brandung und des Wogens der See von einander getrennt lagen. Als Magon und Iketes dies bemerkten, beschlossen sie Ka-

tana wegzunehmen, von wo die Lebensmittel den Belagerten kamen; und mit dem streitbarsten Theil ihrer Macht schiften sie ab von Syrakus. Wie indeß der Korinther Neon, denn dieser war Anführer der Belagerten, von der Burg herab die zurückgebliebenen Feinde träge und sorglos auf ihren Wachen sah; grif er plötzlich die Zerstreueten an: und nachdem er einige getödtet, andere in die Flucht gewandt hatte, besetzte er als Sieger Achradine, welches man als den vorzüglichsten und unversehrtesten Theil der Stadt Syrakus achtete, die gewissermaßeu aus mehreren Städten zusammengesetzt ist. Nachdem er sich hier mit Getreide und Schätzen reichlich versehen, gab er den Ort nicht auf, noch ging er zurück auf die Burg, sondern behauptete ihn, stärkte die Ringmauer, und verband durch neue Vestungswerke Achradine mit der Burg. Den Magon und Iketes erreichte, als sie schon nahe bei Katana waren, ein Reuter aus Syrakus mit der Nachricht, daß Achradine eingenommen sei; und sie verwirrt und bestürzt, kehrten in Eile um, nicht nehmend wonach sie auszogen, nicht behauptend was sie hatten.

19. Diese Begebenheiten erlauben noch der Klugheit und Tapferkeit einigen Streit mit dem Schicksal: was indeß nachher geschah, schien durchaus nur Fügung des Glücks. Die nehmlich in Thurii weilenden Soldaten der Korinther unternahmen es, theils aus Furcht vor den Schiffen der Karthager die unter Hannon sie dort bewachten, theils weil viele Tage hindurch das Meer von Sturm empört war, zu Lande durch das Gebiet der Bruttier zu reisen; und bald durch Ueberredung, bald mit Gewalt den Weg durch die Barbaren sich öfnend, kamen sie nach Rhegion hinab, als noch heftiger Sturm das Meer beherschte. Der Anführer

der karthagischen Schiffe, der die Korinther dort nicht erwartete und umsonst da zu liegen meinte, bildete sich ein etwas gar Weises und Listiges zum Betrug der Feinde ersonnen zu haben. Er befahl den Schiffenden sich zu kräuzen, und die Flotte mit hellenischen Schilden und Purpurdecken zu schmücken; und so fuhr er nach Syrakus. Und wie er bei der Stadtburg unter Händeklatschen und Lachen lebhafter vorbeiruderte, rief er: „Sieger der Korinther komme er hier; alle habe er sie in seiner Gewalt, aufgefangen bei ihrer Ueberfahrt durch das Meer!“ um so den Belagerten Muthlosigkeit zu erwecken. Während jener diesen albernen Betrug zu spielen suchte, kamen die Korinther von den Bruttiern nach Rhegion hinab. Und da hier Keiner Wache hielt, und der unvermuthet besänftigte Wind wellenlos die Ueberfahrt und geebnet dem Auge zeigte, bestiegen sie rasch die Fährböte und daliegenden Fischerkähne, fuhren auf die Höhe, und setzten über nach Sikelia, so ungefährdet und bei so gänzlicher Meeresruhe, daß sie die neben den Fahrzeugen schwimmenden Pferde an Zäumen nachzogen.

20. Wie alle übergesetzt waren, sammelte Timoleon sie zu sich, nahm sogleich Messene ein, und mit geordnetem Heere marschirte er gegen Syrakus, mehr seinem Glück und den vollendeten Thaten als seiner Macht vertrauend; denn es waren nicht mehr als viertausend mit ihm. Als dieser Anmarsch dem Magon verkündiget ward: schon hierdurch in Verwirrung und Furcht, kam er auf noch böseren Argwohn durch folgende Veranlassung. In den niedrigen Seen um die Stadt her, die viel trinkbares Wasser aus Quellen, vieles aus Sümpfen und ins Meer hinabströmenden Flüssen aufnehmen, lebt eine Menge von Aalen, und reichlicher Fang ist jedesmal jedem der Lust hat. Wenn daher Muße

und Waffenruhe war, pflegten, die in beiden Heeren um Lohn kämpften, hier mit einander zu fischen. Denn als Hellenen, die zu besonderen Feindseligkeiten keine Ursache gegen einander hatten, bestanden sie in den Kämpfen zwar muthvoll Gefahren; in den Zeiten der Ruhe aber kamen und sprachen sie mit einander. Auch damals bei diesem Fange gemeinschaftlich beschäftiget, unterredeten sie sich bewundernd des Wasserspiegels prachtvolle Natur und der Gegend trefliche Anlagen. Und Einer von denen, die bei den Korinthern fochten, sagte: „Eine Stadt von dieser Größe und mit solchen Schönheiten geschmückt begehret ihr, die ihr Hellenen seid, an Barbaren zu übergeben, und die bösesten blutdürstigsten Karthager uns näher einzuwohnen, gegen die ihr wünschen müßtet, daß viele Sikelien den Hellenen zum Schutz vorlägen? — Oder meinet ihr, daß diese eine Armee von den Säulen des Herakles und dem atlantischen Meere her gesammelt haben, und hieher kommen sich für des Iketes Obermacht zu wagen? Dächte dieser wie ein Anführer: er würde nicht die Väter dieser Kolonie austreiben, und die Feinde gegen seine Vaterstadt führen; sondern Ehre und Macht würde er erhalten, so viel sich geziemte, wenn er die Korinther und den Timoleon sich zu gewinnen suchte.“ Diese Reden sprachen die Lohnsoldaten im Lager weiter, und erweckten dadurch bei Magon, der längst schon einen Vorwand wünschte, den Argwohn einer Verrätherei. Wiewol daher Iketes ihn bat zu bleiben und ihm zeigte, wie viel stärker sie wären als die Feinde; meinte er doch an Tapferkeit und Glück dem Timoleon mehr nachzustehen, als an Menge der Macht ihn zu übertreffen: er brach sogleich auf, und schifte nach Libyen, schimpflich ohne irgend einen menschlichen Grund Sikelia aus seiner Gewalt lassend.

21. Den folgenden Tag erschien Timoleon gerüstet zur Schlacht. Wie sie aber die Flucht der Feinde vernahmen, und die Leere der Ankerplätze sahen; ergrif sie ein Lachen über die Unmännlichkeit des Magon: und umhergehend in der Stadt riefen sie Belohnungen aus für den, der anzeigte, wohin die Flotte der Karthager ihnen entwischt sei.

Da Iketes indessen noch immer Kampf wollte, und den Grif, woran er die Stadt hielt, nicht fahren ließ, sondern nur um so enger sich anschmiegte den eroberten Theilen, die starkbevestiget und schwer anzugreifen waren; so theilete Timoleon seine Macht: er selbst grif an, wo es der meisten Gewalt bedurfte, am Fluß Anapos; einer andern Abtheilung unter Isias einem Korinther befahl er, von Achradine aus anzurücken; und die dritte führten gegen Epipolä Deinarchos und Demaretos, die Anführer der später aus Korinth gekommenen Hülfe. Da nun zugleich und von allen Seiten der Anlauf geschah, und die bei Iketes sich wandten und flohen: — daß jetzt die Stadt bis auf den äußersten Punkt eingenommen wurde, und, nachdem die Feinde ausgetrieben waren, so schnell sich dem Timoleon unterwarf, dies schreibt man billig der Männlichkeit der Kämpfenden und der Geschicklichkeit des Heerführers zu; daß aber von den Korinthern nicht Einer weder starb noch verwundet ward, zeigte ganz als ihr Werk die Göttin des Glücks, gleichsam wetteifernd mit der Tugend des Timoleon, daß diejenigen, die von ihm hörten, höher als seine ruhmwürdigen Thaten sein Glück bewundern und preisen mögten. Denn nicht ganz Sikelia allein und Italia erfüllete sogleich das Gerücht, sondern in wenigen Tagen tönete ganz Hellas von der Größe seiner Thaten: so daß die Bürger von Korinth, noch zweifelhaft ob ihre Flotte übergekommen sei, die

glückliche Ueberkunft der Ihrigen und ihren Sieg zu gleicher Zeit erfuhren. So günstigen Fortgang hatte die Unternehmung, und zu der Schönheit der Thaten fügte das Glück noch die Schnelligkeit.

22. Wie Timoleon Herr der Burg geworden; ließ er sich warnen durch Dions Schicksal, und schonete nicht mitleidig des Platzes wegen seiner Schönheit und prachtvollen Einrichtung; sondern, sich zu bewahren gegen den Argwohn, der jenem bösen Ruf und endlich den Untergang brachte, ließ er bekannt machen, daß wer von den Syrakusern wollte, mit Eisengeräth erscheinen und mit Hand anlegen mögte, niederzureissen die Tyrannen-Veste. Da Alle heraufkamen, als der Freiheit sichersten Anfang diese Bekanntmachung achtend und diesen Tag, wurden nicht allein die Burg, sondern auch die Wohnhäuser und die Grabmäler der Tyrannen umgestürzt und niedergerissen; und Timoleon ließ sogleich den Platz ebnen und ein Richthaus erbauen, den Bürgern zu gefallen und um als siegreich über Tyrannengewalt die Volksherschaft darzustellen. — Da er aber nach Einnahme der Stadt keine Einwohner dort fand, sondern, weil so viele in den Kriegen und Empörungen umgekommen und andere vor den Tyrannen geflohen waren, der Markt in Syrakus wegen der Oede an Menschen zu einem hohen und dichten Gebüsch erwachsen war, daß die Pferde darin weideten, während die Pferdehüter im Grase lagen, die übrigen Städte aber bis auf äusserst wenige von Hirschen voll waren und wilden Schweinen, so daß wer Muße hatte in den Vorstädten und um die Mauern her oft jagte; und da von denen, die in den Vestungen und Burgen wohnten, keiner Folge leistete und zur Stadt hinabkam, voll Schauder und Haß gegen Markt, Staatshändel und Rednerbühne, von

wo aus die meisten Tyrannen ihnen aufgestanden waren: so beschlossen Timoleon und die Syrakuser an die Korinther zu schreiben, daß sie Anbauer nach Syrakus von Hellas senden mögten. Denn sonst mußte das Land unangebaut da liegen; und dann erwarteten sie einen heftigen Krieg aus Libyen, da sie erfuhren, daß die Karthager den Leichnam des Magon, der sich selbst getödtet hatte, aufgebracht wegen seiner Heerführung, ans Kreuz gehenkt hätten; jetzt aber eine große Macht versammelten, um mit der schönen Jahrszeit nach Sikelia überzusetzen.

23. Als dies Schreiben von Timoleon gebracht wurde, und zugleich Gesandte aus Syrakus erschienen mit der Bitte, sich anzunehmen der Stadt und abermals von neuem ihre Stifter zu werden; ergriffen dies die Korinther keinesweges als eine Gelegenheit zur Vergrößerung, noch maßten sie die Stadt als ihr Eigenthum sich an: sondern erst ließen sie bei den heiligen Wettspielen in Hellas und den größten Landversammlungen durch Herolde ausrufen, daß die Korinther die Tyrannis in Syrakus aufgelöst und den Tyrannen ausgetrieben hätten, jetzo aber die Syrakuser und wer von den übrigen Sikeliern wolle, einlüden, die Stadt frei und nach eigenen Gesetzen zu bewohnen, und nach Gleichheit und Gerechtigkeit das Land sich zu theilen. Dann schickten sie Boten umher nach Asien und den Inseln, wo, wie sie erfuhren, sehr viele der Geflüchteten zerstreut wohnten, und ermunterten alle nach Korinth zu kommen; denn sichere Ueberfahrt nach Syrakus, so wie Schiffe und Anführer wollten ihnen die Korinther auf eigene Kosten geben. Auf diese Bekanntmachungen empfing die Stadt den verdientesten herlichsten Ruhm; wetteifernd pries man sie, die von den Tyrannen befreie, von den Barbaren errette, und das Land

den Bürgern zurückgebe. — Indeß waren die nach Korinth Zusammengekommenen keine hinreichende Anzahl: sie baten daher aus Korinth und der übrigen Hellas Mitanbauer aufnehmen zu dürfen; und nachdem ihrer zehntausend geworden, schiften sie hinab nach Syrakus. Hier hatten sich in der Zeit auch aus Italia und Sikelia Viele schon zu Timoleon versammelt, und als die gesammte Zahl, nach Athanes Angabe, bis sechzigtausend gestiegen; vertheilete er diesen das Land unentgeltlich, die Häuser aber verkaufte er um tausend Talente, wobei er es den ehmaligen Syrakusern freiließ, ihre Häuser wieder einzulösen. Durch dies Mittel erwarb er zugleich Geldvorrath der Gemeinde, der es für alle andere Bedürfnisse wie für den Krieg so sehr fehlete, daß sie die Statuen verkauften, indem sie über jede einzelne förmlich stimmten und eine Anklage vorbrachten, wie gegen Menschen die Rechenschaft ablegen sollen. Bei welcher Gelegenheit man auch erzählt daß die Syrakuser die Statue ihres ehmaligen Tyrannen Gelon, während alle die andern verurtheilt wurden, erhalten haben, weil sie bewunderten und ehreten den Mann wegen des Sieges, den er bei Himera über die Karthager erfocht.

24. Während die Stadt so wieder auflebte und bevölkert ward, indem von allen Seiten die alten Einwohner herbeiströmten; unternahm Timoleon, um auch die übrigen Städte zu befreien und die Tyrannenherschaft in Sikelia gänzlich auszurotten, Kriegszüge in ihre Gebiete. Den Iketes zwang er, daß er sich trennete von den Karthagern und einwilligte, die Burgen niederzureissen und als Privatmann unter den Leontinern zu leben. Den Leptines, Herscher von Apollonia und mehreren kleinen Städten, der, in Gefahr durch Gewalt bezwungen zu werden, sich freiwillig er-

gab, schickte er ohne weitere Züchtigung nach Korinth: rühmlich es achtend, daß in der Mutterstadt die Tyrannen Sikelia's von den Hellenen geschauet würden, als Verwiesene und in ihrer Erniedrigung. Drauf kehrte er selbst nach Syrakus zurück, die Staatsverfassung zu ordnen, und mit den aus Korinth gekommenen Gesetzgebern, Kephalos und Dionysios, Alles aufs würksamste und schönste einzurichten. Um aber den Lohnsoldaten Gewinn aus Feindes Land zu verschaffen und sie nicht müssig zu lassen, schickte er den Deinarchos und Demaretos in das Gebiet der Karthager, wo sie viele Städte den Barbaren abtrünnig machten, und nicht bloß selbst in Ueberfluß lebten, sondern auch Schätze zum Kriege aus dem Erbeuteten darbrachten.

25. In der Zeit schiffen die Karthager nach dem Lilybäon über, mit siebzigtausend Bewafneten, zweihundert Kriegsschiffen und tausend Lastböten, welche Kriegsmaschinen, Wagen, unermeßlichen Proviant und das übrige nöthige Geräth führeten, als wollten sie nicht weiter über einen Theil der Insel den Krieg bringen, sondern aus der ganzen Sikelia auf einmal die Hellenen vertreiben: denn es war die Macht hinreichend, die Sikelier, auch ungeschwächt durch innere Zwistigkeiten, zu unterjochen. Wie sie erfuhren daß ihr Gebiet geplündert werde, brachen sie voll Zorns sogleich gegen die Korinther auf, unter Anführung des Asdrubal und Hamilkar. Die Nachricht kam schnell nach Syrakus; und die Syrakuser wurden durch die Größe der Heeresmacht so in Schrecken gesetzt, daß von so vielen Myriaden kaum dreitausend die Waffen zu ergreifen und zu Timoleon sich zu sammeln den Muth hatten. Der Lohnsoldaten waren viertausend: doch auch von diesen kehrten unterwegs etwa tausend aus Furchtsamkeit wieder um, als

sei Timoleon nicht gesundes Verstandes, sondern rase er gegen sein Alter, mit fünftausend Fußgängern und tausend Reutern siebzigtausend Feinden entgegenzuziehen, und einen Weg von acht Tagen das Heer zu entfernen von der Stadt, die also weder Rettung den Fliehenden, noch Begräbniß den Gefallenen gewähren könne. Timoleon indeß hielt es für einen Gewinn, daß diese vor dem Kampf sich gezeigt hatten; die übrigen stärkte er zu Muth, und führte sie eilig zum Fluß Krimessos, wo, wie er hörte, auch die Karthager angelangt wären.

26. Wie er einen Hügel hinaufstieg, von dem herab sie das Heer und die feindliche Macht schon zu übersehen im Stande waren; begegnen ihm Maulesel, welche Eppich trugen. Und den Soldaten kam der Gedanke ein, daß dies ein böses Zeichen wäre; weil wir die Gräber der Todten gewöhnlich mit Eppich zu bekränzen pflegen, woher auch das Sprüchwort entstanden ist: der bedarf des Eppichs. Timoleon, der sie von dieser abergläubischen Furcht zu befreien und ihre bösen Ahndungen ihnen zu nehmen wünschte, ließ den Zug halten, sprach Anderes für die Zeit passendes mit ihnen, und schloß: „Der Kranz aber kömmt uns, schon vor dem Siege gebracht, von selbst in die Hände.“ (Die Korinther nehmlich ertheilen den Siegern in den isthmischen Spielen den Kranz, und zwar nach einer alten und heilig geachteten Sitte von Eppich: denn damals war noch bei den isthmischen, wie jetzt bei den nemeischen Spielen, Eppich der Siegerkranz; nicht längst erst ward es der Fichtenzweig.) Während nun, wie gesagt, Timoleon unter den Soldaten sprach; nahm er von dem Eppich und bekränzte sich zuerst: ihm folgten die Anführer und der Haufen. Indem bemerkten die Wahrsager zwei heranschwebende Adler, von denen der eine einen Dra-

chen mit den Klauen durchbohrt trug, der andere daher flog mit großem und lebhaftem Geschrei: sie zeigten dies den Soldaten, und zu Gebet und Anrufung der Götter wandten sich alle.

27. Das Jahr war in der schönen Zeit des beginnenden Sommers, und mit dem Ausgange des Monats Thargelion nahete schon die Sonnenwende. Dichter Nebel stieg auf aus dem Flusse, so daß anfangs die Ebene in Dunkel verhüllt und nichts von den Feinden sichtbar war; nur ein ungeschiedenes und verwirretes Getöse drang aus der Ferne hinauf zum Hügel, von der Bewegung eines so großen Heeres. Als aber die Korinther den Hügel erstiegen hatten, und, die Schilde niedergesetzt, sich ein wenig ausruheten: war die Sonne fortgerückt auf ihrer Kreisbahn und zog die Ausdünstung empor, daß die trübe Luft, gesammelt um die Höhen und verdichtet, die Gipfel in Wolken hüllete, während die Gegenden unter ihren Füßen gekläret wurden, daß der Krimessos sichtbar ward, und man die durchgehenden Feinde sah, voran die Viergespanne, eine Schrecken erregende Rüstung zum Kampf; hinter diesen zehntausend Schwerbewafnete mit weissen Schilden. Dies, vermutheten sie, wären die Karthager, wegen des Glanzes der Rüstung und der Langsamkeit und Ordnung des Heerzuges. Wie aber nach diesen die übrigen Volkshaufen heranströmten und hindurch zogen in Unordnung und Gedränge: da erkannte Timoleon, wie der Fluß ihnen die Menge der Feinde theile, zu kämpfen mit wie vielen sie wollten; und indem er die Soldaten hinabschauen hieß, wie die feindlichen Reihen durch den Strom getrennt seien, einige schon hindurch gegangen, andere es wollend, befahl er rasch dem Demaretos mit der Reuterei die Karthager anzugreifen, und

das Stellen der noch nicht vollendeten Schlachtordnung zu verwirren. Indeß stieg er selbst in die Ebene hinab: die beiden Flügel übergab er den anderen Sikeliern, jedem nur einige Fremdlinge einmischend; er in der Mitte nahm die Syrakuser um sich und den streitbarsten Theil der Lohnsoldaten; und so wartete er einige Zeit, schauend was die Reuter würkten. Wie er aber sah, daß diese wegen der vor der Schlachtordnung hin und her eilenden Wagen den Karthagern nicht nahe zu kommen vermögten, sondern damit sie nicht in Unordnung geriethen, gezwungen wären, sich immer rückwärts zu winden und dann nur gewandt wiederhohlt Angriffe zu thun; hob er den Schild empor und rief, muthig ihm zu folgen, dem Fußvolke zu, mit einer Stimme, die allen stärker dünkte, als die ihm natürliche und sonst gewöhnliche: sei es daß er in der durch Kampf und Begeisterung aufgeregeten Leidenschaft so sich anstrengte, oder daß, wie es damals den Meisten schien, ein Gott in seinem Ruf mittönte. Da diese sogleich mit Geschrei erwiederten und ihm zuriefen, zu führen und nicht zu zaudern: gab er den Reutern ein Zeichen, ausserhalb der Wagenreihe zu lenken, und sich von der Seite her wie ein Flügel auf die Feinde zu werfen; er selbst aber, die vordersten Kämpfer zur Schildmauer engend, befahl die Salpinge zu blasen und fiel ein in die Karthager.

28. Diese bestanden den ersten Anlauf unerschüttert, und da sie umpanzert waren mit eisernen Harnischen und ehernen Helmen und gedeckt durch große Schilde, wehreten sie den Pfeilwurf ab. Als es aber zum Schwerdtkampf kam, und Kunst nicht minder als Stärke jetzt würken konnte: plötzlich von den Bergen her schmetterten furchtbare Donner, flammende Blitze fuhren herab, und die um die Hügel und

Berg-

Berggipfel gesammelte Nacht senkte sich nieder auf das Schlachtfeld, unter Regen, Sturm und Hagel. Den Hellenen strömte es von hinten her gegen den Rücken; den Barbaren aber schlug es die Gesichter, und blitzte es blendend in die Augen, denn unablässig stürmten Wirbelwind, Regen und Feuer aus den Wolken herab. Vieles war, wodurch die Feinde litten, und vorzüglich die Unerfahrenen: doch am meisten scheinen die Donner geschadet zu haben, und das Geprassel der von anschmetterndem Wasser und Hagel getroffenen Rüstungen, welches die Befehle der Anführer zu hören hinderte. Den Karthagern aber, die nicht leicht bewafnet, sondern, wie gesagt, rings umpanzert waren, ward theils der Schlamm ein Hinderniß; theils, die wallenden Rockfalten mit Wasser erfüllt, waren sie schwerfällig und unbehülflich zum Kampf, leicht aber von den Hellenen niedergeworfen, oder fielen sie, unfähig aus dem Schlamm mit der Rüstung wieder aufzustehen. Denn der Krimessos, hoch schon durch die Regengüsse angewachsen, war damals von der Durchgehenden Menge übergetreten; und die Ebene um ihn her, die sich in viele Vertiefungen und Schluchten senkte, war voll von überströmenden Wassern, die keiner bestimmten Bahn folgten, und wodurch die Karthager hierhin und dorthin getrieben in eine mißliche Lage geriethen. Endlich, da der Sturm und Regen anhaltend auf sie eindrang und die Hellenen ihre erste Schlachtreihe, vierhundert Männer, niederwarfen; wandte sich der Haufen zur Flucht. Und viele wurden auf der Ebene ergriffen und getödtet; viele warf der Strom gegen die noch Durchgehenden und vertilgte sie in fortraffender Woge; und eine große Anzahl, welche die Hügel zu erstreben suchte, wurde von den nachsetzenden Leichtbewafneten niedergemacht.

Es sollen daher unter zehntausend Todten dreitausend Karthager gewesen sein; eine große Trauer für die Stadt. Denn weder an Geschlecht noch an Reichthum oder Ruhm waren Andere vorzüglicher denn jene: und niemalen vorher, erzählen sie, seien in Einer Schlacht so viele von den Karthagern selbst getödtet worden; sondern, da sie meist Libyer, Iberer und Numider in den Schlachten gebrauchten, litten sie durch fremden Verlust ihre Niederlagen.

29. Es erkannten aber die Hellenen die Würde der Gefallenen aus der Beute. Wenig sahen sie bei der Plünderung auf Erz und Eisen: so reichlich war dort Silber, so reichlich Gold; denn auch das Lager mit den Lastthieren nahmen sie, nachdem sie den Fluß durchgangen waren. Von den Gefangenen brachten zwar die Soldaten den größten Theil heimlich fort; dennoch wurden fürs Allgemeine fünftausend abgeliefert: auch nahmen sie zweihundert Wagen. Den schönsten und prachtvollsten Anblick aber stellete dar das Zelt des Timoleon, rings umhäuft von Beuten aller Art, worunter besonders ausgestellt waren tausend Panzer ausgezeichnet durch Arbeit und Schönheit und zehntausend Schilde. Und weil so wenige viele plünderten, und viel sehr Nutzbares trafen, konnten sie kaum am dritten Tage nach der Schlacht das Siegszeichen errichten. Zugleich mit der Nachricht des Sieges schickte nun Timoleon die schönsten der erbeuteten Rüstungen nach Korinth, seine Vaterstadt allen Menschen zum Gegenstand der Bewunderung zu erheben, daß man in ihr allein unter den hellenischen Städten die glänzendsten Tempel sähe, nicht mit hellenischer Beute geschmückt noch mit traurigen Denkmälern von Weihgeschenken um Verwandtenmord und Sieg über Volksgenossen; sondern mit barbarischen Rüstungen, die in den herlichsten

Aufschriften rühmeten die Tapferkeit der Sieger und ihre Gerechtigkeit zugleich, daß Korinther und Timoleon ihr Anführer die Hellenen Sikelia's von den Karthagern befreit, und Dankgeschenke dafür den Göttern geweihet hätten.

30. Hiernach ließ Timoleon die Lohnsoldaten im feindlichen Gebiet zurück, was den Karthagern gehörte fortzutreiben und auszuplündern. Er selbst ging nach Syrakus zurück; und die tausend Lohnsoldaten, die ihn vor der Schlacht verlassen hatten, verwies er von der Insel, und zwang sie noch vor Sonnenuntergang aus Syrakus zu gehen. Sie schiften nach Italien über, und hier fanden sie durch hinterlistige Treulosigkeit der Bruttier ihren Untergang, und empfingen so durch göttliche Fügung die Strafe ihrer Verrätherei.

Da indeß Mamerkos, der Tyrann von Katana, und Iketes, entweder aus Neid über die glücklichen Thaten des Timoleon, oder aus Besorgniß, daß er treulos und bundbrüchig gegen die Tyrannen werden mögte, mit den Karthagern ein Bündniß geschlossen hatten, und Heer und Anführer zu senden ermunterten, wofern sie nicht gänzlich aus Sikelia vertrieben sein wollten: so schifte Geskon herüber mit siebzig Schiffen, und als Lohnsoldaten nahm er Hellenen, welche die Karthager nie vorher gebraucht hatten, damals aber bewunderten als die unwiderstehlichsten und tapfersten aller Menschen. Wie diese alle vereiniget waren, tödteten sie im Gebiete von Messene vierhundert der von Timoleon zu Hülfe geschickten fremden Söldner; und in dem Gebiet der Karthager, um Ietä in einen Hinterhalt gestellt, erschlugen sie die Lohnsoldaten unter Euthymos dem Leukadier. Und gerade hierin ward das Glück des Timoleon am allgemeinsten anerkannt: denn diese Getödteten

gehörten zu jenen, die mit Philomelos dem Phokeer und Onomarchos Delphi eingenommen und an dem Tempelraube Theil gehabt hatten. Von allen daher gehaßt und als Fluchbeladene gemieden, irreten sie umher im Peloponnes, und Timoleon nahm sie nur, weil andere Soldaten ihm fehleten. Wie oft sie nun, seit sie nach Sikelia übergeschift waren, mit ihm in Schlachten kämpften, siegten sie jedesmal; nachdem aber die meisten und größten Kämpfe vollendet waren, ausgesandt von ihm zu Anderer Hülfe, kamen sie um und wurden sie aufgerieben, nicht alle auf einmal, sondern in einzelnen Haufen: indem die Gerechtigkeit, um das Glück des Timoleon gegen jeden Vorwurf zu schützen, so über sie kam, daß den Guten von der Züchtigung der Bösen kein Nachtheil ward. Man mußte daher der Götter Wohlwollen gegen Timoleon nicht minder bei den Thaten bewundern, die ihm mißlangen, als bei denen, die er nach Wunsch vollbrachte.

31. Das Volk in Syrakus aber ward unwillig, von den Tyrannen noch gehöhnet zu werden. Mamerkos nehmlich, der sich Großes darauf einbildete Gedichte und Tragödien zu schreiben, pralete laut des Sieges über die Lohnsoldaten; und die erbeuteten Schilde den Göttern weihend, schrieb er darauf die höhnenden Verse:

Diese mit Elfenbein, Goldpurpur, Elektron geschmückten
Schilde der Schildelein dürftiger Werth uns gewann.

Da auch Timoleon, während dies vorfiel, nach Kalauria gezogen war; unternahm Iketes einen Einfall in das syrakusische Gebiet, machte große Beute, und nachdem er hier Vieles beschädiget und muthwillig gemißhandelt hatte, nahm er seinen Rückmarsch neben Kalauria vorbei, weil er

verachtete den Timoleon mit seinen wenigen Soldaten. Dieser ließ ihn vorüberziehen; drauf aber setzte er ihm nach mit Reutern und Leichtbewäfneten. Wie Iketes dies erfuhr; durchging er den Damyrias und stellte sich neben den Fluß, die Gegner abzuwehren: denn Vertrauen erregte ihm theils die Schwürigkeit des Durchganges, theils das Abhängige der beiderseitigen Ufer. Unter den Truppführern des Timoleon aber entstand ein bewundernswürdiger Eifer und Wettstreit, der die Schlacht verzögerte: keiner wollte hinter dem andern den Fluß durchgehen gegen die Feinde, sondern jeder verlangte der vorderste zu sein zum Angrif; und der Durchmarsch begann ohne alle Ordnung, indem sie einander zurückstießen und vorbei zu laufen suchten. Timoleon daher, um durchs Loos die Folge der Anführer zu entscheiden, nahm von jedem einen Ring; und nachdem er alle in seinen Rockschoß geworfen und durcheinander geschüttelt hatte, zog er als den ersten von Ungefär einen Ring hervor, auf dem ein Siegeszeichen als Siegel eingeschnitten war. Wie dies die jugendlichen Helden sahen, freudig aufschreiend erwarteten sie nicht weiter die übrige Losung, sondern, wie schnell jeder vermogte, durcheileten sie den Fluß und waren im Kampf mit den Feinden. Diese bestanden der Anstürzenden Gewalt nicht, sondern fliehend wurden alle ohne Unterschied ihrer Waffen beraubt, und tausend verloren sie, die getödtet wurden.

32. Nicht lange nachher unternahm Timoleon einen Heereszug gegen Leontini, und hier wurden ihm Iketes und der Sohn desselben Eupolemos, und der Anführer der Reuterei Euthymos gebunden von den Soldaten als Gefangene überliefert. Iketes und der Jüngling wurden als Tyrannen und Verräther mit dem Tode bestraft; und auch Euthymos,

zwar treflich im Kampf und ausgezeichnet durch Kühnheit, erhielt kein Mitleiden, wegen einer Schmähung gegen die Korinther, die man ihm vorwarf. Er soll nehmlich vor den Leontinern, als das korinthische Heer gegen sie auszog, in einer öffentlichen Rede gesagt haben: Nichts furchtbares noch schreckliches sei es, wenn

Korinthos' Weiberschaaren aus den Häusern gehn.

So ist es im Charakter der meisten Menschen, durch Reden mehr als durch böse Handlungen gekränkt zu werden: denn härter empfinden sie Schimpf als Schaden; und durch Thaten sich zu vertheidigen ist als Nothwendigkeit den Kriegenden zugestanden, Schmähreden aber scheinen aus einem Uebermaaß von Haß und Bösartigkeit zu entstehen.

33. Nach Timoleons Zurückkunft stellten die Syrakuser des Iketes Weiber und Töchter in einer Volksversammlung vor Gericht, und tödteten sie. Dies scheint die unfreundlichste That des Timoleon zu sein: denn hätte er es zu hindern gesucht, diese Weiber wären nicht so gestorben. Er scheint sie aber preisgegeben und dem Zorn der Bürger aufgeopfert zu haben, die hierdurch Strafe übten für Dion, der deu Dionysios austrieb. Denn Iketes war es, der die Frau des Dion Arete, seine Schwester Aristomache, und seinen Sohn noch ein Kind, lebend ins Meer stürzen ließ: wovon im Leben des Dion geschrieben ist.

34. Hierauf zog er gegen den Mamerkos nach Katana: und um den Bach Alabos, wo dieser sich zur Schlacht gestellt hatte, schlug er ihn in die Flucht, und tödtete über zweitausend, deren kein geringer Theil die von Geskon zu Hülfe geschickten Phöniker waren. Jetzt baten auch die Karthager um Frieden, und schlossen ihn auf die Bedingun-

gen: das Gebiet innerhalb des Alykos zu behalten: denjenigen aber, die von dort nach Syrakus auswandern wollten, Vermögen und Kinder frei zu geben, und dem Bündnisse mit dem Tyrannen zu entsagen. — Doch Mamerkos, mißmüthig daß seine Erwartungen getäuscht waren, schifte ab nach Italien, die Lukaner gegen Timoleon und die Syrakuser zu führen. Allein auf dem Meere lenkten seine Begleiter um, schiften zurück nach Sikelia, übergaben Katana dem Timoleon, und Mamerkos floh in der Noth nach Messene zum Hippon, der in dieser Stadt Tyrann war. Als nun Timoleon gegen beide zog, und sie zu Lande und zu Wasser belagerte; ward Hippon, der auf einem Schiffe zu entkommen suchte, gefangen und den Messeniern übergeben: und diese, indem sie die Knaben aus den Schulen wie zum schönsten Schauspiel, zur Bestrafung des Tyrannen, in ein Theater führten, geisselten und tödteten ihn. Mamerkos ergab sich freiwillig an Timoleon auf die Bedingung: ohne daß Timoleon ihn anklagte, vor den Syrakusern seine Sache vertheidigen zu dürfen. Drauf nach Syrakus geführt, trat er vor dem Volke auf, und versuchte eine lang' schon verfertigte Rede herzusagen. Wie er aber, rings mit Lärmen empfangen, die Versammlung unerbittlich sah; riß er sich das Gewand ab, lief mitten durch den Schauplatz, und rannte gegen eine Bank an, um durch Zerschmetterung des Kopfes sich selbst zu tödten. Doch ward ihm dieser Tod nicht; sondern noch lebend weggeführt, empfing er die Strafe der Straßenräuber.

35. Auf diese Weise rottete Timoleon die Tyrannenherrschaften aus und machte den Kriegen ein Ende. Die ganze Insel aber, die er verwildert durch Unglück und den Bewohnern verhaßt antraf, ordnete er wieder durch Ruhe und

machte sie allen so lieb und werth, daß zu neuem Anbau Fremde dorthin schiften, von wo die Einheimischen vorher flüchteten. Denn Akragas und Gela, zwei große Städte, nach dem attischen Kriege von den Karthagern zerstört, wurden damals wieder angebaut und bevölkert: jene von Eleern die unter Megellos und Pheristos; diese von Keern, die unter Gorgos hinschiften und die alten Bürger wieder sammelten. Und diesen gewährete er nicht bloß Sicherheit nach einem so großen Kriege und Ruhe beim Anbau; sondern auch alles Andere verschafte er ihnen mit so eifriger Fürsorge, daß er als Gründer von ihnen geehret wurde. Und da auch alle die übrigen gleiche Gesinnungen gegen ihn hegten; so schien kein Friedensschluß, keine Gesetzgebung, kein Anbau eines Gebiets, keine Staateinrichtung gut zu sein, woran er nicht Theil hatte, oder die er nicht ordnete: als wenn zur Vollendung eines Werkes Er als oberster Werkmeister Göttergunst und schmückende Lieblichkeit gäbe.

36. Denn obgleich viele Hellenen seiner Zeit große Männer waren und Großes vollführeten, als Timotheos, Agesilaos, Pelopidas, und, dem Timoleon am meisten nacheiferte, Epaminondas: doch stellt sich in ihren Thaten wegen irgend einer Gewaltthätigkeit oder mühsamen Anstrengung das Glänzende nie rein dar, so daß einigen auch Tadel und Nachreue folgte: unter den Werken des Timoleon aber, gedenkt man nicht wozu ihn Nothwendigkeit gegen den Bruder zwang, ist keines, bei dem man nicht, wie Timäos sagt, die Worte des Sophokles ausrufen könnte:

Ihr Götter, welche Kypris, welch' ein Eros hat
Mit diesem sich verbündet?

Denn wie des Antimachos Dichtung und des kolophonischen Dionysios Mahlerei Kraft zwar hat und Hebung, doch aber gezwungen und erarbeitet scheint; wie dagegen in den Gemählden des Nikomachos und den Versen des Homer bei aller Kraft und Lieblichkeit Alles zugleich den Schein der Leichtigkeit und mühlosen Vollendung trägt: eben so, wenn man mit den mühseligen und schwerdurchkämpften Heereszügen des Epaminondas und Agesilaos den Heereszug des Timoleon zusammenstellt, wo mit dem Schönen Leichtigkeit in so hohem Grade verbunden ist; so scheinet er dem gut und gerecht erwägenden nicht Werk des Glücks, sondern des beglückten Verdienstes. Timoleon selbst indeß schrieb alle seine gelungenen Thaten dem Glücke zu. In Briefen an seine Freunde in Korinth und in Reden an das syrakusische Volk sagte er oft, er wisse es dem Gott, der Sikelia habe erretten wollen, Dank, daß er seinen Namen für diese That gewählet. In seinem Hause errichtete er der Göttin des Zufalls einen Altar und opferte ihr; das Haus selbst weihete er dem heiligen Dämon. Er bewohnete nehmlich ein Haus, welches die Syrakuser ihm als Belohnung seiner Heerführung ausgesucht hatten, und das angenehmste und schönste Landgut. Auf diesem hielt er sich die meiste Zeit in Muße auf, nachdem er auch seine Frau und Kinder hatte dorthin kommen lassen. Denn er ging nicht wieder nach Korinth, mischte sich nicht weiter in die helleniſchen Unruhen, und gab sich nicht dem öffentlichen Neide seiner Mitbürger bloß, woran die meisten Heerführer, unersättlich in Ehre und Macht, zu scheitern pflegen: sondern er blieb dort, im Genuß der durch sich selbst erworbenen Güter, unter denen das größeste war, so viele Städte und Myriaden von Menschen durch sich glücklich zu sehen.

37. Da aber, wie es scheint, nicht bloß allen Schopflerchen ein Hauptbusch erwachsen muß, wie Simonides sagt, sondern auch jeder Volksherschaft ein tadelsüchtiger Ankläger: so erhoben sich auch gegen Timoleon zwei Volksredner, Laphystios und Demänetos. Als Laphystios bei einer Klage Bürgschaft von ihm verlangte; erlaubte er nicht, daß die Bürger dagegen aufstanden und es hinderten: denn freiwillig habe er deswegen so viele Mühseligkeiten und Gefahren übernommen, daß jeder Syrakuser frei die Anwendung der Gesetze fodern könne. Dem Demänetos aber, der vor einer Volksversammlung Vieles in seiner Heerführung anklagte, antwortete er nichts, sondern sagte: er sei den Göttern Dank schuldig, daß er die Syrakuser im Besitz der Sprechfreiheit sehe, um die er geflehet habe.

Dieser Mann nun, der nach allgemeinem Geständniß die größten und schönsten Werke unter den gleichzeitigen Hellenen vollbracht, und der in den Thaten, zu welchen die Beredsamkeit der Sophisten bei Landversammlungen die Hellenen stets ermahnete, einzig etwas Ausgezeichnetes geleistet hatte; der aus den Uebeln, welche die alte Hellas niederdrückten, vom Schicksal blutlos und rein weggeführet war; der furchtbar und männlich sich zeigte den Barbaren und Tyrannen, gerecht aber und milde den Hellenen und Freunden; der die meisten Siegstropäen ohne Trauer und Thränen der Bürger errichtet, und in nicht vollen acht Jahren Sikelia von den unaufhörlichen inneren Zerrüttungen und Leiden geheilt den Einwohnenden übergeben hatte: dieser Mann verlor in seinem höheren Alter die Schärfe des Gesichts, und erblindete nach und nach gänzlich, nicht durch eigene Schuld, noch durch einen gewaltsamen Zufall, sondern, wie es scheint, war es eine Familienanlage, die in Verbindung

mit dem hohen Alter so ihn angrif: denn auch vielen seiner Verwandten soll auf gleiche Weise die Feuchtigkeit des Augensternes vor Alter aufgetrocknet sein. — Athanes erzählt, noch während des Krieges gegen Hippon und Mamerkos habe sich ihm im Lager bei Myllä der Augstern dunkelblau gefärbt, und seine Blindheit sei allen sichtbar geworden: dennoch habe er deswegen von der Belagerung nicht abgelassen, sondern ausharrend im Angrif die Tyrannen erst gefangen genommen. Wie er aber nach Syrakus zurückgekommen, habe er sogleich die Oberherschaft niedergelegt, und dies ihm zu erlauben die Bürger gebeten, da jetzt ja die Sachen zu einem so schönen Ende gebracht wären.

38. Daß er selbst nun diesen Unfall ohne Mißmuth ertrug, mögte einer weniger bewundern; Bewunderung aber verdient es, wie die Syrakuser Achtung und Liebe einem geblendeten Manne erwiesen. Häufig kamen sie selbst zu seinen Thüren; jeden Fremden, der bei ihnen verweilete, führeten sie in sein Haus und auf sein Landgut, daß er schauete ihren Wohlthäter; und in stolzer Freude rühmeten sie es, daß er eine so glänzende Rückkehr nach Hellas, die er durch seine glücklichen Thaten sich bereitet hätte, verschmähet, und bei ihnen sein Leben hinzubringen erwählet habe. Unter Vielem und Großem, was zu seiner Ehre geschrieben und gethan ward, war nicht das Kleinste, daß das Volk von Syrakus beschloß, so oft ihnen gegen Auswärtige ein Krieg entstände, einen korinthischen Heerführer zu wählen. Auch gewährete einen schönen Anblick das was bei Volksversammlungen ihn zu ehren geschah: das Gewöhnliche entschieden sie für sich selbst; bei wichtigeren Ueberlegungen aber riefen sie ihn herbei. Dann kam er mit zween Pferden über den Markt zum Theater gefahren; und indem der Wagen selbst,

auf dem er sitzen blieb, in die Versammlung gebracht wurde begrüßte ihn das Volk mit gemeinschaftlichem Zuruf seines Namens: er erwiederte dann den Gruß, und nachdem er einige Zeit den Glückwünschungen und Lobsprüchen zugestanden hatte, hörte er worüber untersucht wurde, und sagte seine Meinung. Wenn diese von der Versammlung bestätiget war; führeten seine Diener das Gespann zurück durch das Theater, die Bürger begleiteten ihn mit Zuruf und Händeklatschen, und verhandelten dann weiter die übrigen öffentlichen Angelegenheiten für sich.

39. So lebte er als Greis geehrt und geliebt, wie ein Vater Aller; und an einer kleinen Unpäßlichkeit, die ihn bei seinem hohen Alter heftiger angrif, starb er. Es wurden einige Tage ausgesetzt, den Syrakusern, die Zubereitungen zum Begräbniß zu machen; den Umwohnenden und Auswärtigen, nach der Stadt zu kommen. Und glänzend war der ganze übrige Zug; das Ruhebett des Todten aber, vor Allem prachtvoll geschmückt, trugen vom Volk erwählete Jünglinge über die damals niedergerissenen Paläste des Dionysios. Viele Tausende von Männern und Weibern folgten, die alle bekränzt und in weissen Gewanden einen festlichen Anblick gewähreten. Und Wehklagen und Thränen, gemischt in die Lobpreisungen des glücklichen Todten, bewiesen, daß dies nicht Lösung gelobter Ehre, noch Dienstleistung aus Vorschrift, sondern aufrichtige Sehnsucht nach dem Gestorbenen, und die Dankbarkeit wahrhaftes Wohlwollens war. Endlich wie das Bett auf den Scheiterhaufen niedergesetzt worden, las Demetrios, damals der lauttönendste Herold, folgenden niedergeschriebenen Volksbeschluß ab: „Das Volk „von Syrakus bestattet diesen Timoleon, Sohn des Timo„demos, aus Korinth, um zweihundert Minen; ehrt ihn

„aber zu aller Zeit mit Wettkämpfen des Gesanges, der Reit„kunst und des Ringens: weil er die Tyrannen ausgetilgt, „die Barbaren besiegt, die größesten der zerstörten Städte „bevölkert, und den Sikeliern die Gesetze wiedergegeben hat.“ — Die Asche seines Leichnams bestatteten sie auf dem Markte; und umher führeten sie Säulengänge auf, und baueten Kampfschulen daran, und weiheten das Ganze den Jünglingen zum Uebungsplatz, Timoleonteon genannt. Sie aber lebten bei der Staatsverfassung und den Gesetzen, die er ihnen geordnet hatte, lange Zeit hindurch in ungestöretem Wohlstande.

Philopömen.

1. Kleandros war in Mantinea von vornehmem Geschlecht und ausgezeichnetem Einfluß unter seinen Mitbürgern; durch einen unglücklichen Zufall aber gezwungen seine Vaterstadt zu verlassen, ging er nach Megalopolis, vorzüglich des Kraugis wegen, des Vaters von Philopömen, eines bei jeder Gelegenheit glänzend freigebigen Mannes, und der ihm besonders Freund war. So lange dieser lebte, hatte er Alles nach Wunsch; und nach dessen Tode, die Gastfreundschaft zu vergelten, erzog er seines Freundes verwaisten Sohn, wie Homeros sagt, daß vom Phönix Achilleus erzogen worden sei, wodurch ein edler und königlicher Sinn gleich von Anfang in Philopömen gepflanzt und genähret ward. Als der Knabe zum Jüngling erwachsen; übernahmen die Sorge für ihn Ekdemos und Demophanes, Bürger aus Megalopolis, welche Zuhörer des Arkesilaos in der Akademie gewesen waren, und ausgezeichnet vor ihren Zeitgenossen Philosophie auf Geschäfte und Staatsverwaltung anwandten. Sie befreieten ihre Vaterstadt von der Tyrannis, indem sie heimlich zum Morde des Aristodemos Leute anstifteten; sie vertrieben mit Aratos den Tyrannen Nikokles aus Sikyon; und gebeten von den Kyrenäern, deren Staat verwirret und krank war, schiften sie zu ihnen, gründeten gesetzliche Ordnung, und richteten die Verfassung aufs beste ein. Doch war ihnen unter allen diesen Werken auch die Erziehung des Philopömen ein Geschäft, daß zum gemeinsamen Wohle für

Hellas sie diesen als Mann durch Philosophie ausbildeten. Denn wie einen Sohn des hohen Alters, geboren nach allen den erhabenen Tugenden der früheren Helden, liebte ihn Hellas mit ausgezeichneter Liebe, und erhöhete mit seinem Ruhm seine Macht. Ein Römer daher in einer Lobrede nannte ihn den letzten Hellenen, als habe Hellas nach ihm weiter keinen großen Mann geboren, und der ihrer würdig sei.

2. Er war von Gestalt nicht häßlich, wie Einige meinen; denn sein Bildniß sehen wir noch in Delphi; daß aber die Gastfreundin in Megara ihn verkannte, sagt man sei durch sein anspruchloses und schlichtes Wesen veranlaßt worden. Als diese nehmlich erfuhr, daß der Heerführer der Achäer zu ihnen komme, war sie sehr geschäftig eine Mahlzeit zu bereiten, während ihr Mann gerade nicht im Hause war. Indessen kömmt Philopömen herein, in einem kleinen unansehnlichen Mantel. Sie, die ihn für einen Diener und Vorläufer hält, ermahnt ihn, die Hausarbeit mitanzugreifen; und er wirft sogleich seinen Mantel ab, und spaltet Holz. Indem kömmt der Wirth, und wie er ihn erblickt, ruft er: „Was ist das, Philopömen?“ „Was anders, antwortete jener im Volksdialekt, als daß ich büsse für mein schlechtes Ansehen.“ — Auf die Beschaffenheit seines übrigen Körpers spottete Titus *) mit den Worten: „O Philopömen, wie schöne Hände hast du und Schenkel! einen Bauch aber hast du nicht“: er war nehmlich um die Mitte des Leibes schmächtiger. Dieser Spott indeß war mehr in Beziehung auf seine Armee gesagt: denn er hatte gute Schildsoldaten und Reiter, oft aber mangelte ihm Geld. Dies erzählt man von Philopömen in Stunden der Muße.

*) Titus Quintius Flamininus.

3. In Rücksicht des Charakters war seine Ehrliebe nicht ganz frei von Streitsucht, noch gereiniget von Zornmuth: sondern, wiewol er dem Epaminondas vor allen nachzueifern wünschte und seine Thatkraft, Verständigkeit und Gleichgültigkeit gegen Schätze auch kräftig darstellete, doch vermogte er der Sanftheit, Ruhe und Freundlichkeit bei den bürgerlichen Zwisten nicht treu zu bleiben, vor Zornmuth und Streitsucht, und schien daher mehr für kriegerische als politische Größe geeignet zu sein. Denn gleich von Kindheit an liebte er Krieg, und lernete eifrig die dazu nützlichen Kenntnisse, in voller Rüstung kämpfen, und reiten. Da er auch zum Ringen gute Anlage zu haben schien, und zur Uebung dieser Kunst einige der Freunde und Vormünder ihn ermunterten; fragte er sie, ob ihm nicht für die kriegerischen Uebungen die Ringkunst schadete. Da jene sagten, wie es war: daß des Ringers Leib und Leben von dem des Kriegers sich durchaus unterschieden, daß vorzüglich Diät und Uebung eine ganz andere seien, indem jener durch vielen Schlaf und immerwährende reichliche Sättigung, durch vorgeschriebene Bewegung und Ruhe seinen Leibeszustand stärkte und bewahrete, so daß derselbe durch jede Abneigung vom Gleichgewicht, durch jede Uebertretung des Gewöhnlichen in die Gefahr einer Veränderung gerathe; dieser aber jeder Abschweifung, jeder Unregelmässigkeit erfahren seyn müßte, vorzüglich Mangel leicht zu ertragen gewöhnt, leicht Schlaflosigkeit: da Philopömen dies hörte; floh und verlachte er nicht bloß selbst diese Uebung, sondern auch als Anführer nachher suchte er durch Entehrung und Verhöhnung, so viel er konnte, die ganze Ringkunst zu verbannen, als mache sie die brauchbarsten Leiber zu den nothwendigen Kämpfen unbrauchbar.

4. Seit er der Aufsicht von Lehrern und Erziehern entlassen war, machte er es sich bei den Streifzügen, welche die Bürger um Raub und Beute in Lakonien thaten, zur Gewohnheit, als der erste unter den Ausziehenden, als der letzte unter den Rückkehrenden zu gehen. In Zeiten der Ruhe aber übte er seinen Lieb entweder durch Jagen, und gewann ihm dadurch Gelenkigkeit zugleich und Kraft, oder durch Ackerbau. Er hatte nehmlich ein schönes Landgut, zwanzig Stadien von der Stadt. Dahin ging er täglich nach dem Morgenbrod oder der Mahlzeit; *) und, wie jeder seiner Arbeiter, schlief er dort auf einem gewöhnlichen Rasenbett. Früh stand er hier auf und grif mit an die Arbeit im Weinberge oder beim Pflügen; dann ging er zurück in die Stadt, und half den Freunden und Obrigkeiten bei den öffentlichen Geschäften. Was ihm nun durch die Streifzüge zufiel, verwandte er auf Pferde und Waffen, und auf Auslösung von Gefangenen; sein Familien-Eigenthum aber bemühete er sich durch den Ackerbau zu vergrößern, das gerechteste aller Erwerbsmittel, daher er es keineswegs als Nebensache behandelte, sondern für sehr anständig hielt, daß sich Eigenes erwerbe wer des Fremden sich enthalten wolle. Er hörete Vorlesungen und las die Schriften der Philosophen, nicht alle, sondern nur die, von welchen er Gewinn für Tapferkeit erwartete. In Homers Gedichten zog ihn an, was ihm Bilder der Männlichkeit zu erwecken und aufzureizen schien; unter den übrigen Schriften hatte er am liebsten die Taktik des Euangelos, und kannte er vorzüglich die Erzählungen von Alexander: denn die Reden, meinte er, führeten zu Thaten, wenn sie nicht um

*) Die Alten hatten nur Eine Mahlzeit, die nach unserer Uhr etwa um 4 Nachmittags, auch später, gehalten wurde.

Zeitvertreib und furchtlosen Geschwätzes willen aufgereiht würden. So wies er auch bei den Lehrsätzen der Taktik die Zeichnungen auf Tafeln von sich; an den Oertern selbst aber nahm er den Beweis, und stellete er Uebungen an, indem er verbindende Senkungen bei Anhöhen, trennende Vertiefungen auf Ebenen, und wie an Flüssen, Gräben, engen Wegen in getrennete und wieder die vereinete Phalanx leiden und sich stellen könnte, stets auf seinen Reisen bei sich überdachte, und denen, die bei ihm waren, vortrug. Denn mehr als nothwendig, schien dieser Mann nach Soldatengröße zu eifern, den Krieg als die mannichfaltigste Gelegenheit für Tugendübung zu ehren, und diejenigen, die darin zurück waren, als nutzlose Menschen zu verachten.

5. Als er schon dreißig Jahr alt war, that Kleomenes, der König der Lakedämonier, Nachts plötzlich einen Angrif auf Megalopolis, und nachdem er die Wächter zurückgedrängt hatte, kam er in die Stadt und besetzte den Markt. Philopömen, der zur Hülfe eilte, vermogte es zwar nicht die Feinde hinauszutreiben, wiewol er männlich und kühn ankämpfte; die Bürger aber stahl er gewissermaßen aus der Stadt, indem er die Verfolgenden angrif und den Kleomenes auf sich wandte, so daß er mit Mühe und nur kaum als der letzte entkam, mit Verlust seines Pferdes und nicht ohne Wunden. Kleomenes schickte drauf an sie nach Messene, wohin sie geflüchtet waren, und versprach, die Stadt nebst den Gütern und das Gebiet wiederzugeben. Als Philopömen sah, wie seine Mitbürger dies gern annahmen und eifrigst auf Rückkehr dachten; widersetzte er sich und hielt die Eilenden auf, ihnen beweisend, wie Kleomenes nicht die Stadt wiedergebe, sondern die Bürger noch hinzugewinnen wolle, damit er die Stadt um so zuverlässiger habe: denn bald

werde er nicht wissen, warum er da sitzend leere Häuser und Mauern hüten solle, sondern der Oede wegen auch diese verlassen. Durch diese Reden brachte er die Bürger zwar von ihrem Vorsatze ab; dem Kleomenes aber gab er einen Vorwand, die meisten Theile der Stadt zu verwüsten und niederzureißen, und mit großen Schätzen bereichert zurückzugehen.

6. Als der König Antigonos den Achäern gegen Kleomenes zur Hülfe zog, und, weil dieser die Anhöhen und Pässe um Sellasia besetzt hielt, sein Heer in Schlachtordnung stellte, um ihn in der Nähe anzugreifen und durch Gewalt zurückzudrängen: stand Philopömen mit seinen Bürgern in der Ordnung der Reiter, und hatte neben sich stehen Illyrier, durch deren zahlreiche und streitbare Schaar das Aeußerste der Schlachtreihe geschirmt wurde. Es war ihnen befohlen worden, ruhig auf ihrem Platz zu beharren, bis vom anderen Flügel her der König eine Purpurdecke, ausgespannt an einer Lanze, erheben würde. Da indeß die Heerführer einen Versuch machten, mit den Schaaren der Illyrier die Lakedämonier zurückzudrängen; die Achäer aber, wie befohlen war, ihren Platz in der Schlachtreihe behaupteten: schickte Eukleidas, der Bruder des Kleomenes, der die entstandene Lücke bemerkte, sogleich die raschesten der Leichtbewafneten herum, den Illyriern in den Rücken zu fallen, und sie, die von Reuterei entblößt waren, abzuschneiden. Während dies geschah, und die Illyrier ganz abwärts gelockt wurden und in Verwirrung geriethen: da erkannte Philopömen, wie es kein schweres Werk sei die Leichtbewafneten anzugreifen, und wie die Gelegenheit gerade darauf hinführe. Er sagte es erst den Makedoniern. Da er diese aber nicht überredete, sondern, als scheine er zu rasen, zu-

rückgewiesen wurde — denn sein Ansehen war noch nicht so groß, daß man zu einer solchen Kriegesthat ihm Vertrauen schenkte; — zog er seine Bürger um sich zusammen und fiel selbst in die Feinde ein. Nun entstand Verwirrung zuerst, drauf Flucht und große Niederlage unter den leichten Schaaren. Philopömen aber, um die Makedonier noch mehr in Muth zu stärken und sie rasch unter die verwirrten Feinde zu bringen, sprang vom Pferde, und in Gegenden, die uneben waren und voll von Strömungen und Klüften, focht er zu Fuß, in dem Panzer eines Reiters und unter lastendem Kriegsgeräth, mühselig und schwerfällig, bis ihm ein Wurfpfeil beide Hüften zugleich durchborete. Der Wurf war zwar nicht tödtlich, doch so heftig, daß die Spitze bis auf die andere Seite durchdrang. Erst daher, wie durch Bande gefesselt, stand er hülflos da; denn der Knoten um die Mitte des Wurfpfeils machte beim Herausziehen den Durchgang durch die Wunden schwer und schmerzhaft. Weil nun die Gegenwärtigen zauderten Hand anzulegen; er aber, da das Treffen auf der Schärfe der Entscheidung stand, vor Muth und Kampfbegier ungeduldig mit den Füßen stampfte: zerbrach er durch weites Ausschreiten und Hin- undherbewegen der Schenkel den Schaft in der Mitte, und befahl darauf jedes der beiden Stücke besonders herauszuziehen. So befreiet zog er das Schwerdt, drang durch die vordersten Kämpfer in die Feinde, und hohen Muth und Wetteifer der Tapferkeit erregte er den Streitenden. Nach gewonnenem Siege fragte Antigonos die Makedonier sie zu versuchen, warum sie ohne seinen Befehl die Reiterei in Bewegung gesetzt hätten? Da sie sich entschuldigten, daß sie gegen ihren Vorsatz gezwungen worden, mit den Feinden Handgemein zu werden, indem ein Jüngling aus Megalo-

polis zuerst angegriffen habe; rief Antigonos lachend: So hat also dieser Jüngling das Werk eines großen Feldherrn gethan.

7. Hierdurch, wie sich erwarten läßt, gewann Philopömen Ansehen; und Antigonos wünschte eifrigst, daß er in seinem Heere kämpfen mögte, und bot ihm eine Anführerstelle und Schätze: allein er verbat es, weil er seine Natur wohl kannte, der beherscht zu werden zuwider und drückend war. Da er indeß nicht ohne Beschäftigung und im Müßiggange leben wollte; schifte er um Uebung und Unterricht im Kriegswesen zu einem Feldzuge nach Kreta. Und nachdem er dort eine lange Zeit sich geübt hatte unter Männern, die tapfer waren und gewandt in den mancherlei Künsten des Krieges, und außerdem auch mäßig und streng in ihrer Lebensweise, kehrete er mit solchem Ruhme zu den Achäern wieder, daß er sogleich zum Anführer der Reiterei erwählet ward. Hier traf er schlechte Pferde, zusammengeraft wie der Zufall es fügte, wenn ein Krieg entstand; Reiter, die den Heereszügen meist sich entzogen und Andere an ihre Stelle sandten; auffallende Unkunde und allgemeine Muthlosigkeit, weil die Vorsteher es immer so hingehen ließen, da unter den Achäern die Reiter den größten Einfluß hatten, und von ihnen vor allen die Entscheidung über Ehre und Strafe abhing. Doch Er ließ sich dadurch nicht bestimmen noch sah er ihnen nach, sondern ging umher in die Städte, reizte auf die Jünglinge jeden einzeln zu Ehrbegier, züchtigte wo es des Zwanges bedurfte, stellte Uebungen, feierliche Aufzüge und Wettkämpfe unter ihnen an da, wo sie von Vielen gesehen werden konnten, und schuf so in kurzer Zeit Allen bewundernswürdige Kraft und Eifer; und was bei der Stellung der Reiterei das wichtigste war, er gewöhnte

sie, gefügig und rasch, eben so im Geschwader zu schwenken und sich rückwärts zu wenden, wie das einzelne Pferd zu wenden und zu drehen, daß Eines Körpers freiwilliger Bewegung die Leichtigkeit in den Umstellungen der gesammten Schlachtordnung glich.

Als sie den harten Kampf um den Fluß Larissos gegen Aetoler und Eleer kämpften; stürzte der Anführer der eleischen Reiterei, Damophantos, aus seinen Schaaren hervor gegen Philopömen: dieser aber fing seinen Ansturz auf, führete mit seinem Speer zuvorkommend den ersten Stoß, und warf den Damophantos zu Boden. Wie dieser fiel, flohen die Feinde; und ruhmvoll glänzte der Name Philopömens, daß weder an Kraft unter den Jünglingen, noch an Verständigkeit unter den Greisen einer ihn übertreffe, sondern Er vor Allen zu Kampf wie zu Heerführung der fähigste sei.

8. Den Bund der Achäer erhob Aratos zuerst zu Ansehen und Macht, indem er sie aus ihrer Niedrigkeit und Zerspaltung nach Gemeinden vereinigte, und eine hellenische menschenfreundliche Verfassung bei ihnen einrichtete. Drauf, wie in Gewässern, wo zuerst wenige und kleine Körper sich ansetzten, bald das Heranfließende dem Ersten sich anhängt und es umschließt, vest dann mit ihm sich drängt und zu Einem Ganzen verdichtet: so in Hellas, das ohnmächtig damals und leicht zertrennlich nach einzelnen Städten sich schied, traten zuerst die Achäer zusammen, und indem sie von den umliegenden Städten einige durch Hülfleistung und Befreiung von tyrannischer Gewalt sich gewannen, andere durch Gleichheit der Staatseinrichtung und Gesinnung mit sich vereinigten, gedachten sie zu Einem Körper und Einer Macht den Peloponnesos zu bilden. Indeß so lange Aratos lebte, schmiegten sie sich meist noch unter die Waffen der

Makedonier, dienten erst dem Ptolemäos, dann wieder dem Antigonos und Philippos, die in den hellenischen Angelegenheiten überall geschäftig waren. Als aber Philopömen zur Heerführung gelangte: jetzt, schon durch sich selbst dem Kampf gegen die Mächtigsten gewachsen, hörten sie auf von auswärts her Führer zu wählen. Denn Aratos, vielleicht zu sorglos um kriegerische Kämpfe, vollführete seine meisten Werke durch Unterredungen, Sanftheit und durch die Freundschaft mit den Königen, wie in seinem Leben erzählt ist: Philopömen aber, der ein tapferer Krieger war und würksam durch Waffen, außerdem glücklich und siegreich gleich in den ersten Treffen, erhob mit der Macht den Muth der Achäer, die sich gewöhnten unter ihm zu siegen, und glücklich zu sein, wo er kämpfte.

9. Zuerst nun änderte er, was in der Stellung und Bewafnung der Achäer nicht taugte. Sie hatten nehmlich so genannte Thürschilde, bequem wegen ihrer Dünnheit, aber zu schmal die Leiber rings zu decken, und Spieße viel kleiner als die makedonischen Sarissen: daher sie kriegerisch waren im Angrif aus der Ferne, der Leichtigkeit wegen; kamen sie aber den Feinden zum Kampf in die Nähe, waren sie im Nachtheil. Die Form der Stellung und Schlachtordnung in eine Schlangenlinie war ihnen nicht gewöhnlich; ihre Phalanx aber, die weder vorragende Speere noch Schildmauer hatte, wie die Makedonische, ward leicht zurückgeworfen und auseinandergesprengt. Philopömen, der dies ihnen vorstellete, brachte sie dahin, statt des Thürschildes und kurzen Speeres ein großes Schild zu wählen und eine makedonische Sarissa, und mit Helmen, Panzern und Beinschienen umschirmt, statt des Anrennens nach Art leichter Truppen, sich zum veststehenden Kampf in unverrückten Li=

nien zu üben. Indem er die Jünglinge so sich zu bewafnen überredete, erhob er sie erst zu dem Vertrauen, als seien sie unbesieglich geworden; darnach suchte er ihre Liebe zu Aufwand und Ueppigkeit auf edlere Gegenstände zu wenden: denn da sie hieran schon seit lange krankten, war nicht möglich ganz auszurotten den leeren und eitelen Trieb nach prächtigen Kleidern, die Liebe zu purpurgefärbten Decken, den Wetteifer um Mahlzeiteu und Gelage. Er fing damit an ihre Prachtliebe von dem nicht-Nothwendigen abzulenken auf das Brauchbare und Schöne; und schnell überredete und reizte er Alle, was sie täglich auf ihren Leib verwendeten, zu beschränken, und in den Rüstungen für Krieg und Heereszug anständig und geschmückt sich zu zeigen. Da sah man die Werkstätten voll von Bechern und Trinkschaalen die zerschlagen, von Panzern die vergoldet, von Schilden und Zäumen die versilbert wurden; die Rennbahnen voll von Füllen, die man zähmte, voll von Jünglingen, die in voller Rüstung kämpften; ja in den Händen der Frauen Helme und Büsche, die sie mit Farben schmückten: waren doch selbst die Reiterröcke und die Soldatenmäntel mit Blumen gestickt. Dieser Anblick erhöhete ihr Vertrauen, reizte ihren Eifer, und schuf in ihnen Lust und Muth, jeder Gefahr sich entgegenzustellen. Denn bei den übrigen Dingen, die das Auge anziehen, führt Aufwand Schwelgerei herbei, und der Gebrauch erzeugt Weichlichkeit: als wenn das sinnliche Gefühl durch Stechen und Kitzeln die Denkkraft lähmete. Aufwand aber auf solche Dinge stärkt und erhebt das Gemüth: wie Homeros den Achilleus darstellt, über den Anblick der neuen ihm dargelegten Rüstung in Leidenschaft entbrennend und Begier, zu würken durch diese. Nachdem er so die Jünglinge geschmückt, übte er

sie durch Kriegsarbeiten, und gern und eifrig beobachteten sie die vorgeschriebenen Bewegungen: denn wunderbar liebten sie die von ihm geordnete Heeresstellung, als habe sie eine unverwundbare Dichtigkeit; und bequem und leicht wurden ihren Leibern die Waffen, da sie des Glanzes wegen und der Schönheit mit Vergnügen dieselben anlegten und trugen, so daß sie zu kämpfen begehreten, und sobald als möglich mit den Feinden sich zu messen.

10. Es war damals den Achäern der Krieg mit Machanidas, dem Tyrannen von Lakedämon, der mittelst einer zahlreichen und starken Macht allen Peloponnesiern Gefahr drohete. Als daher die Nachricht kam, er sei in das Gebiet von Mantinea eingefallen, führete Philopömen in Eil das Heer gegen ihn. Nahe bei der Stadt ordneten sie sich zur Schlacht, beide mit vielen Fremden, und beinah mit der ganzen Macht ihrer Vaterstädte. Kaum hatte der Kampf begonnen; so wandte Machanidas mit den fremden Söldnern in die Flucht die vor den Achäern stehenden Speerwerfer und Tarantiner: anstatt aber unmittelbar gegen die Hauptmacht vorzurücken und die noch vereint stehende Schlachtreihe zu durchbrechen, verfolgte er abwärts die Fliehenden und ging der Phalanx der Achäer vorüber, die in ihrer Ordnung blieben. Ungeachtet eines so großen Nachtheiles im Anfange, und obschon die Achäer gänzlich geschlagen und verloren zu sein schienen: verstellete sich dennoch Philopömen, als achte er dies nicht und halte es für nichts gefährliches. Als er aber den großen Fehler der Lakedämonier bemerkte, wie sie durch das Nachsetzen sich von ihrer Phalanx trenneten und eine große Lücke eröfneten; ging er ihnen nicht entgegen, noch hielt er auf die den Fliehenden nacheilten, sondern ließ sie erst vorbeiziehen: nachdem sie

aber weit von den Ihrigen getrennt waren; führete er rasch seine Krieger gegen die Schwerbewafneten der Lakedämonier, deren Phalanx auf dieser Seite entblößt war, und umschwenkend wie ein Flügel fiel er ihnen in die Flanke, die keinen Führer hatten und keinen Kampf erwarteten: denn zu siegen meineten sie und die Obermacht zu haben überall, da sie den Machanidas die Feinde verfolgen sahen. Nachdem Philopömen sie nun mit großem Verlust zum Weichen gezwungen hatte — man sagt daß über viertausend getödtet seien: — eilte er dem Machanidas entgegen, der mit den Fremden jetzt vom Nachsetzen zurückkehrete. Es trennete sie nur noch ein großer und tiefer Graben, über den die Heerführer von beiden Ufern einander entgegenstrebten: der eine hindurch zu setzen und zu entfliehen; der andere dies zu verhindern. Es war ein Schauspiel nicht als kämpften Heerführer gegen einander; sondern als würden wilde Thiere zur Anstrengung der äußersten Kraft durch Noth getrieben, wobei Philopömen als gewaltiger Jäger andrängte. Da versuchte das Pferd des Tyrannen, stark und wild und blutig gespornt auf beiden Seiten, hinüberzuspringen; es warf sich mit der Brust an das jenseitige Ufer des Grabens, und arbeitete nun mit den vorderen Schenkeln empor, dort vesten Fuß zu fassen. Indem sprengten Simmias und Polyänos, die im Kampf stets zum Schutz um Philopömen waren, beide zugleich heran mit vorwärts gesenkten Lanzen. Ihnen aber noch vorauf wirft Philopömen sich dem Machanidas entgegen; und wie er sieht, daß des Pferdes Kopf über den Körper des Mannes erhoben ragte, läßt er sein Pferd sich ein wenig neigen, zielt und stößt mit dem Speere, und mit aller Gewalt nachdrängend stürzt er den Tyrannen rücklings hinab. In dieser Haltung des Körpers ist er zu Delphi

aus Erz aufgestellt worden von den Achäern, die diese That und diesen Feldzug vor Allem bewunderten.

11. Nicht lange nach diesem Siege bei Mantinea war die Volksfeier der nemeischen Spiele. Da erzählt man, habe Philopömen, zum zweitenmal Heerführer des Bundes und damals des Festes wegen in Ruhe, zuerst den Hellenen seine Phalanx gezeigt in ihrem kriegerischen Schmuck, und wie sie gewöhnt war, in geordneten Reihen mit Schnelligkeit und Kraft sich harmonisch zu bewegen. Drauf, da Zitherspieler wettkämpften, sei er in das Theater gegangen, begleitet von den Jünglingen, die in Kriegsmänteln und purpurnen Unterkleidern, alle von blühendem Wuchs und gleich an Alter, hohe Bescheidenheit zeigten gegen ihren Anführer, und jugendlichen Muth nach so vielen und ruhmvollen Kämpfen. Eben waren sie hereingetreten, als von Ungefär der Zitherspieler Pylades die Perser des Timotheos zu singen anhub:

Edeler Freiheit Schmuck erwerb' ich mit Ruhm den Hellenen.

Da nun die schöne Helle der Stimme und die Erhabenheit des Gedichts zusammen wirkten, wandten sich von allen Seiten des Theaters her die Blicke auf Philopömen, und es entstand ein freudiges Händeklatschen unter den Hellenen, die in frohen Hofnungen den alten hellenischen Ruhm wieder aufleben sahen, und in dem Vertrauen sicherer Erfüllung nah' anreichten an den hohen Geist jener Zeiten.

12. Wie junge Pferde, wenn sie einen Fremden tragen sollen, nach den gewohnten Reitern sich sehnen, und scheu und schüchtern werden: so war in Kämpfen und Gefahren das Heer der Achäer, sobald ein Anderer sie anführete, muthlos und sehnete sich ängstlich nach jenem; wie es ihn aber nur sah, sogleich war es aufgerichtet und zu jeder Un-

ternehmung bereit, um des Vertrauens willen. Denn wohl merkten sie es auch, daß die Gegner ihm einzig unter den Heerführern nicht ins Gesicht zu blicken vermögten, sondern sein Ansehen und seinen Namen fürchteten: wie das bewies, was sie thaten. Philippos zum Beispiel, der König der Makedonier, weil er glaubte, wenn nur Philopömen entfernt wäre, würden die Achäer sich schon wieder unter ihn schmiegen, schickte nach Argos heimlich Leute ab ihn zu tödten: da aber entdeckt wurde die Hinterlist, ward er allgemein gehaßt und bitter getadelt unter den Hellenen. — Als die Böoter Megara belagerten und in kurzem es einzunehmen hoften; kam plötzlich das Gerücht zu ihnen, welches indeß nicht gegründet war, Philopömen sei den Belagerten mit Hülfe schon in der Nähe: und sie, die Leitern zurücklassend, die schon den Mauern angelehnt standen, machten sich auf und flohen davon. — Als Nabis, der nach Machanidas Tyrann der Lakedämonier war, durch einen Ueberfall Messene einnahm, war Philopömen zwar Privatmann und hatte über kein Heer zu gebieten: wie er aber den Heerführer der Achäer Lysippos nicht zu überreden vermogte, den Messeniern Hülfe zu leisten, weil dieser die Stadt, da die Feinde drinnen seien, für gänzlich verloren achtete; eilete er selbst ihnen zur Hülfe, seine Bürger zu sich versammelnd, die kein Gesetz, keine Volkswahl abwarteten, sondern der Natur gemäß dem Besseren, als der überall gebiete, folgeten. Auf die Nachricht von seiner Annäherung aber blieb Nabis nicht, wiewol er sein Lager in der Stadt hatte; sondern aus den entgegengesetzten Thoren hinausschleichend führete er in Eil seine Macht hinweg, da er meinte es als Glück achten zu können, wenn er entkäme. Er entkam, Messene aber ward befreit.

13. Dies nun sind die rühmlichen Thaten des Philopömen. Seine zweite Reise nach Kreta aber auf Bitte der Gortynier, die feindlich angegriffen ihn zum Heerführer begehreten, erfuhr Tadel, daß, während seine Vaterstadt von Nabis bekriegt werde, er weggehe, aus Kampfscheu oder unzeitigem Eifer nach Ruhm bei Fremden. Würklich wurden die Einwohner von Megalopolis damals so heftig vom Kriege gedrängt, daß sie an den Mauern wohneten und die Straßen besäeten, da die Gegend rings verwüstet war, und die Feinde fast in den Thoren lagerten. Daß er damals nach Kreta zog und auf einer fernen Insel Heerführer ward, gab seinen Feinden Gelegenheit ihn anzuklagen, als suche er sich dem Kriege für die Heimat zu entziehen. Einige indeß sagten, da andere Heerführer die Achäer gewählt hätten, habe Philopömen als Privatmann nur seine Muße den Gortyniern auf ihre Bitte geschenkt. Denn durchaus feind der Muße, wollte er, wie jedes andere Gewerbe, auch die Tugend des Feldherrn und Kriegers stets in Gebrauch und Uebung erhalten, wie er durch das auch bewies, was er einst über den König Ptolemäos sagte. Als jenen Einige lobpriesen, wie treflich er täglich das Heer übe, wie treflich in Waffenübungen und wie eifrig er sich selbst gewöhne; sagte er: Wer mögte wohl einen König bewundern, der in solchem Alter nicht Werke zeigt, sondern nur Uebungen anstellt. — Die Einwohner von Megalopolis also, die hierüber unwillig waren und von ihm verrathen zu sein meineten, gingen damit um ihm das Bürgerrecht zu nehmen. Die Achäer aber verhinderten es, indem sie den Aristänetos als Heerführer nach Megalopolis sandten, der, obgleich über Staatsverwaltung mit Philopömen nicht einerlei Meinung, doch nicht zuließ, daß das Verdammungsurtheil gegen ihn vollzogen

wurde.

wurde. Da aber Philopömen seitdem von seinen Bürgern verachtet wurde, machte er viele der umliegenden Flecken abtrünnig, indem er ihnen angab zu sagen, sie seien gar nicht zinsbar, und ständen ursprünglich gar nicht unter ihnen; und wenn sie dies sagten, unterstützte er sie öffentlich, und suchte seine Vaterstadt unter den Achäern niederzudrücken. Dies indeß geschah später. Auf Kreta kämpfte er für die Gortynier, nicht wie ein peloponnesischer und arkadischer Mann, einen offenen und edelmüthigen Kampf; sondern ganz kretische Sitte annehmend, bediente er sich ihrer Kunstgriffe und Listen, ihrer Betrügereien und Hinterhalte gegen sie selbst, und zeigte in Kurzem, wie sie, wahre Kinder, gegen würkliche Erfahrung nur ein unverständiges und eiteles Spiel trieben.

14. Als er darauf bewundert wegen dieser Thaten und mit glänzendem Ruhm nach dem Peloponnes zurückkam, traf er hier den Philippos überwunden vom Titus, den Nabis bekriegt von Achäern und Römern. Gegen diesen sogleich zum Anführer gewählt, erfuhr er in einem Seetreffen, das er wagte, das Schicksal des Epaminondas, und verlor viel von seiner Größe und dem Ruhm seiner Tapferkeit, seit er unglücklich auf dem Meere gekämpft hatte. Von Epaminondas indeß erzählen Einige, er habe aus Bedenklichkeit, seine Bürger die Vortheile des Meeres kosten zu lassen, damit sie ihm nicht unvermerkt aus veststehenden Hopliten (wie Platon sagt) in Seefahrer verderbt würden, freiwillig Asien und die Inseln unverrichteter Sache verlassen: Philopömen dagegen bildete sich ein, daß seine Kenntniß des Landkrieges ihm auch auf dem Meere ausreichen werde um glücklich zu kämpfen, erkannte aber, welch' ein wichtiger Theil der Tapferkeit die Uebung sei, und wie sehr

in Allem sie den Erfahrenen die Kraft erhöhe. Denn nicht bloß in dem Seetreffen war er durch seine Unerfahrenheit im Nachtheil; sondern er ließ auch ein altes, aber berühmtes Schiff, jetzt nach vierzig Jahren wieder vom Ufer ziehen und bemannen, so daß, da es nicht wasserdicht war, die Bürger in Lebensgefahr geriethen. — Als er nach diesen Vorfällen erkannte, wie ihn die Feinde verachteten, als sei er gänzlich vom Meere vertrieben, und stolz Gythion belagerten; schifte er rasch gegen sie, die ihn nicht erwarteten, sondern im Vertrauen des Sieges sorglos zerstreut waren. Und nachdem er Nachts die Soldaten gelandet und den Zelten nahe geführt hatte, ließ er Feuer hineinwerfen, brannte das Lager nieder, und tödtete eine große Zahl. Als ihm wenige Tage nachher auf einem Marsche durch Unebenen plötzlich Nabis erschien und die Achäer in Schrecken setzte, daß sie aus so gefährlichen und vom Feinde beherschten Gegenden keine Rettung hoffen zu können meineten: stand Philopömen ein wenig still, umfaßte mit einem Blick die Natur der Gegend, und zeigte, daß Taktik mit das Höchste in der Kriegskunst sei. So durch eine geringe Umstellung seiner Phalanx, gefügt nach den Umständen, entfernete er ohne Verwirrung und leicht alle Verlegenheit, grif die Feinde an, und brachte über sie eine mächtige Niederlage. Da er aber sah, daß sie nicht zur Stadt flohen, sondern in der Gegend andere anderswohin sich zerstreueten — und es war die Gegend buschigt und hügeligt, und wegen der Strömungen und Klüfte unbequem für Reiterei —: wehrete er dem Nachsetzen, und lagerte da es noch Tag war. Weil er aber vermuthete, daß die flüchtigen Feinde in der Dunkelheit je einzeln oder zwei zur Stadt zurückkehren würden; stellte er an den Hügeln und Strömungen um die Stadt

her viele Achäer mit kurzen Dolchen: und da fand denn eine sehr große Anzahl von den Soldaten des Nabis den Tod. Denn weil sie nicht geschaart sich zurückzogen, sondern wie die Flucht Einzelne zusammenführte, wurden sie wie Vögel gefangen, indem sie rings um die Stadt her unversehens in die Hände der Feinde geriethen.

15. Die Liebe und auszeichnende Ehre, welche dem Philopömen um diese Thaten in den Theatern bewiesen ward, kränkte im Geheimen den Titus, der ein ehrgeiziger Mann war. Denn theils als römischer Konsul meinete er vor einem arkadischen Bürger in höherem Grade die Bewunderung der Achäer zu verdienen, theils glaubte er weit größere Verdienste um sie zu haben, indem er durch Eine Erklärung Hellas befreiet hatte, so weit es dem Philippos und den Makedoniern dienstbar war. Deswegen endigte Titus den Krieg mit Nabis: doch ward Nabis bald nachher durch Hinterlist von den Aetolern getödtet. — Die Verwirrung, welche hierdurch in Sparta entstand, wußte Philopömen klug und rasch zu benutzen: er fällt mit einem Heere ein, und wiewol Einige widerstrebten, gewann er sich Andere durch Ueberredung, und wandte die Stadt zum achäischen Bunde. Durch diese That erlangte er wundervollen Ruhm unter den Achäern, daß er ihnen die Würde und die Macht einer solchen Stadt erworben: denn es war nicht Geringes, daß Sparta Theil von Achaja ward. Und auch die Edelsten der Lakedämonier nahm er für sich ein, die einen Wächter der Freiheit in ihm zu finden hoften. Daher beschlossen sie auch, das Haus und die Güter des Nabis, die verkauft worden waren und hundertzwanzig Talente eingebracht hatten, ihm als Geschenk zu geben, und deswegen eine Gesandtschaft an ihn zu schicken. Da zeigte sich die

unbescholtene Reinheit dieses Mannes, der nicht bloß der Edelste schien, sondern auch war. Erst wollte kein Spartaner mit einem solchen Manne darüber reden, ein Geschenk anzunehmen; sondern alle zogen scheu sich zurück, und schoben seinen Gastfreund Timolaos vor. Und Timolaos selbst, wie er nach Megalopolis kam, und von Philopömen bewirthet die Würde seines Gesprächs, die Einfachheit seiner Lebensweise und einen Charakter erkannte, dem man auf keine Weise nahe kommen, und am wenigsten durch Schätze einnehmen könnte, schwieg von dem Geschenk, erdichtete einen anderen Vorwand seiner Reise zu ihm, und reiste so wieder weg. Zum zweitenmal hingeschickt ging es ihm eben so. Auf seiner dritten Reise endlich gewann er es kaum über sich, den Wunsch der Stadt zu eröfnen. Philopömen, nachdem er ihn freundlich angehört hatte, kam dann selbst nach Lakedämon, und rieth ihnen nicht die Freunde und die Guten zu bestechen, deren Tugend sie umsonst genießen könnten; aber die Bösen und die, welche im Rathe durch Zwistigkeiten der Stadt schadeten, sich durch Bestechungen zu erkaufen, damit diese durch Nehmen wie durch ein Gebiß gehindert, ihnen minder lästig würden: denn besser sei es, der Feinde als der Freunde Freimüthigkeit sich zu entziehen. So edel zeigte er sich als uneigennütziger Mann.

16. Als nachher auf die Nachricht, daß die Lakedämonier wieder Unruhen anfingen, der Heerführer der Achäer Diophanes sie züchtigen wollte, jene aber zum Kriege sich stellend den ganzen Peloponnes aufregten: versuchte Philopömen den Diophanes zu besänftigen und seinen Zorn zu stillen, indem er ihn auf die Zeitumstände aufmerksam machte, daß, da der König Antiochos und die Römer in Hellas mit so großen Heeren droheten, dorthin der Anführer seinen

Sinn lenken, das Heimische aber nicht regen, sondern manche Vergehung übersehen und überhören müsse. Da Diophanes hierauf nicht achtete, sondern mit Titus in Lakonien einfiel und gerade gegen die Stadt anging: wagte Philopömen voll Unwillens ein Werk, ein nicht gesetzmäßiges noch genau nach dem Recht, aber ein großes und mit großem Geist: er ging nach Lakedämon, und dem Heerführer der Achäer und dem Konsul der Römer sperrete er ein Privatmann die Thore, die Unruhen in der Stadt aber stillete er, und brachte die Lakedämonier wieder zum Bunde, wie sie es von Anfang an waren. — Indeß einige Zeit nachher, da Philopömen als Heerführer des Bundes eine Anschuldigung gegen die Lakedämonier hatte, führete er die Verwiesenen in die Stadt zurück, tödtete er achtzig Spartaner, wie Polybios sagt, oder nach Aristokrates dreihundert und funfzig, riß die Mauern nieder, und einen großen Strich Landes, den er ihnen abschnitt, theilete er den Megalopoliten zu. Die aber von den Tyrannen Bürgerrecht in Sparta erhalten hatten, führete er alle aus nach Achaja, bis auf dreitausend: diese, weil sie zauderten und aus Lakedämon nicht weg gehen wollten, verkaufte er; und ihnen gleichsam zum Hohn erbauete er nachher von diesem Gelde einen Säulengang in Megalopolis. Und um völlig zu sättigen seinen Haß gegen die Stadt und ganz niederzutreten die unverdient Leidenden, verübte er die wildeste und gesetzloseste That gegen ihre Staatsverfassung: er hob nehmlich die lykurgischen Einrichtungen ganz und gar auf, und zwang Knaben und Jünglinge achäische Zucht statt der vaterländischen anzunehmen, als würden sie bei des Lykurgus Gesetzen nie Demuth lernen. Damals nun, da sie unter der Last ihrer großen Leiden gleichsam die Nerven des Staats dem

Philopömen zum Ausschneiden darreichten, wurden sie gezähmt und tief gebeugt: einige Zeit nachher aber stießen sie, mit Erlaubniß der Römer, die achäische Verfassung von sich, nahmen und ordneten sich wieder die vaterländische, so weit es, nach so großer Zerrüttung und Trübsal, ausführbar war.

17. Zur Zeit des Krieges der Römer gegen Antiochos in Hellas, war Philopömen ein Privatmann; und als er sah, wie Antiochos in Chalkis müssig dasaß, und seiner Liebe zu Weibern und Mädchen sogar unzeitig fröhnete; wie die Syrer in größter Unordnung und ohne Anführer in den Städten umherschweiften und schwelgten: betrübte es ihn, daß er damals nicht Heerführer der Achäer war, und den Römern beneidete er den Sieg: denn, sagte er, ich als Heerführer hätte diese alle in den Schenken niedergehauen. Wie aber die Römer nach dem Siege über Antiochos sich schon immer mehr in die hellenischen Angelegenheiten eindrängten und mit ihrer Macht die Achäer umschlossen, während die Volksredner sklavisch sich ihnen beugten; wie ihre Gewalt in Allem mit des Gottes Beistand mächtig fortschritt, und das Ziel nahe war, zu dem des Schicksales Kreislauf gelangen sollte: da gleich einem guten Steuerer gegen die Flut sich stemmend, ward Philopömen gezwungen in Einigem nachzugeben und den Umständen zu weichen; für das Meiste aber kämpfend versuchte er, die Kraft hatten im Reden und Handeln zur Freiheit hinüber zu ziehen. Als Aristänetos aus Megalopolis, der Großes vermogte unter den Achäern, stets aber den Römern ergeben war, die Meinung vortrug, die Achäer müßten sich nicht widersetzen, noch in ihren Versammlungen ungefällig sein gegen die Römer: erzählt man habe Philopömen ihn schweigend angehört, obgleich voll

Unwillens: endlich aber von Zorn aus der Fassung gebracht zu ihm gesagt: Mensch! was beschleunigest du es, Hellas' vorbestimmtes Schicksal zu sehen? — Als der römische Konsul Manius, der den Antiochos besiegt hatte, von den Achäern verlangte, daß sie den verwiesenen Lakedämoniern Rückkehr in die Vaterstadt erlauben mögten, und auch Titus Gleiches für die Verbanneten bat; hinderte es Philopömen, nicht aus Feindseligkeit gegen die Verwiesenen, sondern weil er wollte, daß sie durch ihn und die Achäer, nicht aber durch eine Gunst des Titus und der Römer dies erhalten sollten: und als Bundesvorsteher im folgenden Jahre führete er die Verbannten zurück. So gab ihm sein entschlossener Muth gegen Obermacht etwas Trotziges und Streitsüchtiges.

18. Als er schon siebzig Jahre alt, zum achtenmal Heerführer der Achäer war; hofte er nicht bloß dies Amtsjahr ohne Krieg hinzubringen, sondern daß auch die Lage der Dinge verstatten werde, was ihm des Lebens noch übrig sei, in Ruhe zu verleben. Denn wie die Krankheiten mit den Körperkräften zu ermatten pflegen: so schwand in den hellenischen Städten mit der abnehmenden Macht auch die Streitlust. Ihm indeß ward es nicht so: sondern wie einen wohllaufenden Athleten warf ihn irgend ein feindseliges Geschick schon am Ziel der Lebensbahn nieder. — Man erzählt, als in einer Versammlung die Gegenwärtigen von einem Manne gerühmt hätten, daß er ein ausgezeichnet geschickter Heerführer zu sein scheine; habe Philopömen gesagt: Wie verdient der Mann doch, daß man seiner erwähnt, der von den Feinden lebendig gefangen worden? Einige Tage darauf kam die Nachricht, daß Deinokrates aus Messene, ein besonders gegen Philopömen feindselig gesinnter

Mensch, allen anderen aber verhaßt wegen seiner Schlechtigkeit und Unverschämtheit, die Stadt Messene von den Achäern abtrünnig gemacht habe, und einen Flecken Kolonis genannt einzunehmen sich bereite. Philopömen lag gerade in Argos krank am Fieber: wie er dies aber erfuhr, reiste er mit äusserster Anstrengung nach Megalopolis, in einem Tage mehr als vierhundert Stadien; und von dort eilte er so fort zur Hülfe, mit den Reitern seiner Vaterstadt, welche, die angesehensten untern den Bürgern, alle noch Jünglinge, aus Wohlwollen gegen Philopömen und Wetteifer freiwillig mit ihm zogen. Nachdem sie bei Messene angekommen waren, trafen sie am Hügel des Euandros auf den Deinokrates, der ihnen entgegenzog. Ihn wandten sie in die Flucht: als aber die Fünfhundert, welche das messenische Gebiet bewachten, plötzlich anstürzten, und die vorher Besiegten, wie sie diese erblickten, wieder auf die Hügel sich sammelten; da zog sich Philopömen, in Furcht eingeschlossen zu werden und um der Reiter zu schonen, durch unebene Gegenden zurück, indem er selbst den Zug schloß, oft den Feinden entgegen ritt, und sie ganz auf sich zog, ohne daß jene es wagten, ihn wieder anzugreifen, sondern nur aus der Ferne her schrieen und umherliefen. Da er nun oft der Jünglinge wegen vom Zuge sich trennete, und sie einzeln bei sich vorüberließ; blieb er einmal unvermerkt allein unter einem feindlichen Haufen zurück. Dennoch wagte keiner ihn in der Nähe anzugreifen; aus der Ferne aber warfen sie auf ihn und zwängten ihn in felsigte und steilabschüssige Gegenden, daß er sein zerstacheltes Pferd kaum noch zu regieren vermogte. Das Alter machte ihn wegen seiner vielen Uebung nicht ungelenk, und war ihm in keiner Hinsicht ein Hinderniß der Errettung: damals aber hatte theils die Krank-

heit ihn entkräftet, theils der Marsch ihn sehr ermüdet; und so warf ihn, schon matt und fast unbeweglich, das ausgleitende Pferd auf den Boden nieder. Der Fall war hart, und da der Kopf getroffen wurde, lag er lange Zeit sprachlos, so daß auch die Feinde, im Glauben er sei todt, Hand anlegten, den Körper zu wenden und die Rüstung auszuziehen. Wie er aber das Haupt erhebend umherblickte, fielen sie in dichtem Haufen über ihn, wandten die Hände ihm auf den Rücken, und führten ihn gebunden nach der Stadt, unter mancherlei Hohn und Beschimpfung gegen einen Mann, der auch nicht im Traum dies je von Deinokrates zu leiden gefürchtet hatte.

19. Die Messenier in der Stadt, durch diese Nachricht zu stolzer Freude erhoben, strömten nach den Thoren. Wie sie aber den Philopömen sahen dahergeschleppt gegen die Würde seines Ruhms und seiner früheren Thaten und Siege wurden die meisten von Mitleiden gerührt, daß sie weineten, und voll Unwillens anschuldigten des Menschen Kraft, wie unzuverlässig und nichtig sie sei. So ging allmälig bei vielen umher menschenfreundlichere Rede, man müsse seiner früheren Wohlthaten gedenken und der Freiheit, die er ihnen geschenkt habe durch Austreibung des Tyrannen Nabis. Wenige waren, die dem Deinokrates beipflichteten, und den Mann zu foltern und zu tödten ermahneten, als sei er ein harter und unversöhnlicher Feind, ihm selbst aber dem Deinokrates furchtbarer als je, wenn er von ihm verhöhnet und nachdem er sein Gefangener gewesen, entkäme. Indessen brachten sie ihn in den so genannten Schatz, ein unterirdisches Behältniß, das weder Luft noch Licht von aussen empfing und keine Thüren hatte, sondern durch Umdrehung eines großen Steines verschlossen ward: dort senk-

ten sie ihn hinab, und den Stein darüber schiebend, stellten sie bewafnete Männer herum.

Nachdem sich indeß die achäischen Reiter von der Flucht gesammelt hatten, nirgend aber den Philopömen sahen, und also fürchteten daß er gefallen sei; standen sie lange Zeit still und riefen den Mann: denn schändlich, sprachen sie unter einander, und ungerecht wäre es sich zu retten, wenn sie den Feinden überließen den Anführer, der seines Lebens für sie nicht geschonet hätte. Drauf gingen sie zusammen fort, und indem sie überall nachforschten, erfuhren sie, daß er gefangen sei, und brachten die Nachricht in die Städte der Achäer. Diese als von einem großen Unfall getroffen, beschlossen, eine Gesandtschaft an die Messenier zu schicken und den Mann zurück zu fodern, während sie selbst sich zum Kriege rüsteten.

20. So thaten diese. Deinokrates dagegen, der vor Allem die Zeit als Erretterin Philopömens fürchtete und um den Planen der Achäer zuvorzukommen, ließ, sobald die Nacht herankam und das Volk der Messenier sich von den Straßen verlor, das Gefängniß öfnen, und schickte einen Volksdiener, der Gift trug, hinein mit dem Befehl, dies ihm zu reichen und bei ihm stehen zu bleiben, bis er es ausgetrunken habe. Philopömen lag gerade auf dem Boden in seinem Kriegsmantel, nicht schlafend, sondern niedergedrückt von Betrübniß und Unruhe. Wie er Licht sah und nah zu ihm hin treten den Menschen mit dem Giftbecher, rafte er sich bei seiner Kraftlosigkeit doch nur kaum zusammen, und setzte sich in die Höhe. Und indem er den Becher nahm, fragte er den Menschen, ob er etwas von den Reitern und vorzüglich vom Lykortas gehört habe. Da dieser antwortete, daß die Meisten entflohen seien, nickte er mit

dem Kopfe, und freundlich hinblickend auf den Menschen, sagte er: Gute Worte sprichst du, wenn wir nicht Alles verloren haben! Weiter redete er nichts, und ohne irgend einen Laut trank er aus. Drauf lehnte er sich wieder zurück, und da das Gift eben keine Hindernisse fand, entschlief er bald, seiner Kraftlosigkeit wegen.

21. Als die Nachricht von seinem Ende zu den Achäern kam, ergrif die Städte allgemeine Niedergeschlagenheit und Trauer; die kriegsfähige Jugend aber mit den Vorstehern des Rathes kamen nach Megalopolis zusammen, und ohne irgend einen Aufschub der Rache, wähleten sie den Lykortas zum Heerführer, fielen in Messenien ein, und verheereten das Gebiet, bis diese sich dazu verstanden die Achäer in die Stadt zu lassen. Deinokrates tödtete zuvorkommend sich selbst; von den übrigen mußten die durch eigene Hand sterben, die für den Tod des Philopömen, die aber auch noch für Foltern gestimmt hatten, diese setzte Lykortas gefangen sie zu anderen Martern aufbewahrend. Den Leichnam des Philopömen verbrannten sie dort in Messene, und nachdem sie die Asche in einen Wasserkrug gesammelt hatten, traten sie den Rückweg an, nicht ungeordnet, noch wie es der Zufall fügte, sondern es war mit der Begräbnißfeier gemischt ein Siegesaufzug. Bekränzte sah man, und eben diese auch weinend; Feinde in Banden, und den Aschenkrug, wegen der Menge von Bändern und Kränzen kaum sichtbar. Es trug ihn der Sohn des Heerführers Polybios; um ihn gingen die Ersten der Achäer; nachfolgeten die Soldaten, in voller Rüstung, auf geschmückten Pferden, nicht niedergeschlagen wie bei einer so großen Trauer, noch des Sieges frohlockend. Die aber aus den Städten und Flecken auf dem Wege entgegen kamen, als begrüsseten sie

ihn der von einem Heereszuge heimkehrete, berühreten den Aschenkrug, und folgten dem Zuge nach Megalopolis. Wie hier nun auch die Greise mit Weibern und Kindern sich zu ihnen mischten, verbreitete sich lautes Wehklagen durch das ganze Heer bis in die Stadt, die mit um so tieferem Schmerz nach dem Manne sich sehnte, da sie mit ihm ihren Vorrang unter den Achäern verloren zu haben meinete. Er ward darauf, wie billig, ehrenvoll begraben und um sein Grabmal wurden die gefangenen Messenier zu Tode gesteiniget. — Viel Bildnisse wurden ihm errichtet, große Ehren von den Städten ihm beschlossen: nachher aber, als Hellas das Unglück bei Korinthos litt, wollte ein Römer sie alle vernichten, und ihn selbst förmlich anklagen, indem er bewies, wie feindlich und bösegesinnt er im Leben den Römern gewesen sei. Es wurden Reden darüber gehalten, und Polybios sprach gegen den Ankläger: doch weder Mummius noch die römischen Gesandten gaben zu, die Ehren eines ruhmwürdigen Mannes zu vertilgen, wiewol er dem Titus und Manius nicht wenig entgegen gewesen war; sondern vom Vortheil unterschieden sie die Tugend, und das Schöne, wie sich gebürt, vom Nützlichen, nach dem richtigen allgemeingeltenden Grundsatze: denen, die Vortheile schaffen, gebüre Lohn und Dank von denen, die den Vortheil empfangen; den Guten aber Ehre von den Guten. Dies von Philopömen.

Tiberius Gracchus.

1. Nachdem wir die erste Darstellung gegeben haben, bieten sich nicht geringere Unfälle unserer Betrachtung in einem römischen Brüderpaar, in dem Leben des Tiberius und Kajus, die wir zur Vergleichung entgegenstellen. *) Sie waren Söhne des Tiberius Gracchus, der römischer Censor gewesen war, zweimal das Konsulat verwaltet und zwei Triumphe gefeiert hatte, doch glänzenderes Ansehen durch Tugendgröße sich gewann. Daher er auch die Tochter des Scipio, der den Hannibal besiegt hatte, Kornelia, wiewol er dem Vater nicht Freund, vielmehr ihm Gegner gewesen war, nach dessen Tode zu heirathen werth geachtet wurde. Einst erzählt man habe er ein Paar Schlangen auf seinem Lager ergriffen; und die Wahrsager, erwägend das Wunder, hätten weder beide zu tödten erlaubt, noch beide frei zu lassen; über die einzelnen aber entschieden, daß die männliche getödtet dem Tiberius, die weibliche der Kornelia den Tod bringen würde. Tiberius, der sein Weib lieb hatte, und auch meinete daß ihm dem älteren eher zu sterben gebüre, als ihr die noch jung sei, habe die männliche Schlange getödtet, die weibliche frei gelassen. Nicht lange nachher sei er gestorben, und habe zwölf Kinder, von der Kornelia ihm geboren, hinterlassen. Und Kornelia, welche die Sorge um Haus und Kinder jetzt allein übernahm, bewies eine solche Züchtigkeit, Mutterliebe und Seelengröße,

*) Dem Leben der spartanischen Könige Agis und Kleomenes.

daß Tiberius keinen unrechten Entschluß gefaßt zu haben schien, wenn statt eines solchen Weibes zu sterben er gewählet hatte. Selbst als der König Ptolemäos das Diadem mit ihr theilen wollte und um Vermählung mit ihr warb, schlug sie es aus und blieb Wittwe. Doch die meisten ihrer Kinder verlor sie: eine nur von den Töchtern, die sich dem jüngern Scipio verheirathete, und zwei Söhne, von denen dieses geschrieben ist, Tiberius und Kajus, blieben ihr im Leben, und diese erzog sie mit solchem Eifer, daß sie, die nach allgemeinem Urtheil von den herlichsten Naturanlagen vor allen Römern waren, mehr der Erziehung als der Natur für ihre Größe zu danken schienen.

2. Da aber, wie die Aehnlichkeit der Dioskuren in Statuen und Gemählden zugleich das Unterscheidende des Faustkämpfers vom Läufer in der Gestalt hat, eben so bei einer großen Uebereinstimmung dieser Jünglinge in Männlichkeit und Selbstbeherschung, in Freimuth, Vernünftigkeit und Seelengröße, große Unähnlichkeiten in ihren Werken und Staatsverwaltungen wie von selbst aufblüheten und überall sich zeigeten: so scheint es mir nicht unpassend diese vorher auseinander zu setzen. Zuerst also in der Mine, im Blick und in der Bewegung war ruhig und gesetzt Tiberius, gespannt und heftig Kajus: daher jener auch zum Volke redete, mit Anstand bleibend auf Einem Platz, dieser aber unter den Römern der erste auf der Bühne hin und her lief, und im Sprechen die Toga von der Schulter herabriß, wie man von Kleon dem Athenäer erzählt, daß er, der erste unter den Rednern, den Mantel abgerissen und den Schenkel geschlagen habe. Ferner war die Rede des Kajus erschütternd und leidenschaftlich bis zum Schrecklichen; angenehmer die des Tiberius und mehr Mitleiden erregend. Der

Ausdruck in dieser war rein und sorgfältig ausgearbeitet, in der Rede des Kajus blendend und üppig. Eben so war auch in der Lebensweise und Kost einfach und ohne Aufwand Tiberius; Kajus, in Vergleich mit den übrigen mäßig und streng, gegen den Bruder aber jugendlich und verschwenderisch: wie ihm Drusus vorwarf, daß er silberne Delphinen gekauft habe, das Pfund nehmlich um tausend zweihundert und funfzig Drachmen. Im Charakter war, nach Verschiedenheit der Rede, der Eine mild' und ruhig, der Andere rauh und leidenschaftlich, so daß er auch gegen seinen Vorsatz im Sprechen oft vom Zorne fortgerissen, die Stimme überschrie, zu schelten anfing, und die Rede verwirrete. Daher er als Heilmittel gegen diese Abschweifung den Licinnius gebrauchte, einen nicht unverständigen Sklaven: dieser stellte sich mit einem Stimminstrumente, worauf man die Tonleiter angiebt, hinter den Kajus, und sobald er merkte, daß die Stimme des Redenden rauh ward, und er aus Zorn heftiger hervorbrach, gab er einen weichen Ton an, worauf dieser sogleich die Heftigkeit in Leidenschaft und Stimme zur Sanftheit herabstimmte, und leicht sich zurücklenken ließ.

3. Dies ungefär waren ihre Verschiedenheiten: in Tapferkeit aber gegen die Feinde, in Gerechtigkeit gegen Untergebene, in Treue bei obrigkeitlichen Aemtern und in Selbstbeherschung gegen Vergnügungen waren sie durchaus einander gleich. Tiberius indeß war um neun Jahre älter, und dies trennete der beiden Brüder Staatsverwaltung und schadete ihren Unternehmungen nicht wenig, da sie nicht zu gleicher Zeit blüheten, und nicht gemeinschaftlich auf Eins verwenden konnten ihre Kraft, die aus beiden vereint groß

und unbesieglich gewesen wäre. Es muß daher von jedem einzeln gesprochen werden, und von dem älteren zuerst.

4. Dieser nun war gleich wie er in das Jünglingsalter trat, so allgemein im Ruf, daß er des Priesterthums der Auguren, wie man es nennt, würdig geachtet wurde, mehr seiner persönlichen Treflichkeit wegen als um den Adel seiner Geburt. Dies bewies Appius Klaudius, der Konsul und Censor gewesen, wegen seines Ansehens zum Vorsteher des Senats ernannt war, und durch hohen Geist sehr unter seinen Zeitgenossen hervorragte. Bei einem gemeinschaftlichen Gastmale der Auguren nehmlich redete er den Tiberius freundlich an, und warb um ihn als Bräutigam für seine Tochter. Da dieser es freudig annahm und so das Verlöbniß geschlossen war; soll Appius, wie er in sein Haus eintrat, gleich von der Thüre seiner Frau mit lauter Stimme gerufen haben: Antistia, ich habe unsere Klaudia einem Manne versprochen! Und jene verwundert: Wozu doch, sprach sie, die Hast? wozu die Eile, wenn du ihr nicht etwa den Tiberius Gracchus zum Manne gefunden? — Es ist mir nicht unbekannt, daß Einige dies auf den Vater der Gracchen, Tiberius, und auf Scipio den Afrikaner übertragen: allein die meisten erzählen, wie wir schreiben; und Polybios sagt, daß nach dem Tode des Scipio Afrikanus die Verwandten vor allen den Tiberius auserwählt, und ihm die Kornelia zur Frau gegeben hätten, die unverheirathet und unverlobt vom Vater hinterlassen sei. — Der jüngere Tiberius nun machte mit dem zweiten Scipio, der seine Schwester geheirathet hatte, den Kriegszug in Libyen: und da er hier mit dem Feldherrn unter einem Zelte lebte, faßte er schnell den Charakter desselben, der durch viele und große Züge Wetteifer in Tugend und Nachahmung seiner

Thaten aufregen konnte; zeichnete er schnell vor allen Jünglingen sich aus durch Ordnungsliebe und Tapferkeit; und die Mauer erstieg er der erste unter den Feinden, wie Fannius erzählt, der zugleich mit Tiberius sie erstiegen und den Ruhm dieser That getheilt zu haben sagt. Große Liebe hatte er im Lager als er dort war, und Sehnsucht nach sich ließ er zurück, da er wegging.

5. Nach diesem Kriegszuge zum Quästor erwählt traf ihn das Loos, mit dem Konsul Kajus Mancinus gegen die Numantiner zu gehen, einem nicht ungeschickten Manne, aber dem unglücklichsten Feldherrn der Römer. Um so glänzender daher strahleten bei unerwarteten Zufällen und widrigen Ereignissen nicht bloß des Tiberius Einsicht und Männlichkeit, sondern, was bewundernswürdig war, eben so sehr seine Bescheidenheit und Achtung gegen den Befehlenden, der unter der Last der Uebel oft selbst nicht wußte, ob er Heerführer sei. Denn nach vielen großen Niederlagen versuchte er es Nachts aufzubrechen und das Lager zu verlassen. Allein die Numantiner merkten es; und da sie sofort das Lager einnahmen und sich auf die Fliehenden warfen, die Hintersten tödteten, das ganze Heer aber einschlossen und in Gegenden zusammendrängten, die rauh waren und nirgend Ausflucht boten: da verzweifelte Mancinus an Rettung durch Gewalt, und schickte Gesandte an sie um Waffenstillstand und Friedensunterhandlung. Die Numantiner erkläreten, daß sie keinem denn allein dem Tiberius traueten, und befahlen Den ihnen zu senden. Diese Gesinnung hegten sie theils wegen des Jünglinges selbst, denn viel ward sein Namen im Heere genannt; theils weil sie des Vaters Tiberius sich erinnerten, der im Kriege gegen die Iberer, nachdem er viele unterjocht hatte, Frieden schloß mit den

und unbesieglich gewesen wäre. Es muß daher von jedem einzeln gesprochen werden, und von dem älteren zuerst.

4. Dieser nun war gleich wie er in das Jünglingsalter trat, so allgemein im Ruf, daß er des Priesterthums der Auguren, wie man es nennt, würdig geachtet wurde, mehr seiner persönlichen Treflichkeit wegen als um den Adel seiner Geburt. Dies bewies Appius Klaudius, der Konsul und Censor gewesen, wegen seines Ansehens zum Vorsteher des Senats ernannt war, und durch hohen Geist sehr unter seinen Zeitgenossen hervorragte. Bei einem gemeinschaftlichen Gastmale der Auguren nehmlich redete er den Tiberius freundlich an, und warb um ihn als Bräutigam für seine Tochter. Da dieser es freudig annahm und so das Verlöbniß geschlossen war; soll Appius, wie er in sein Haus eintrat, gleich von der Thüre seiner Frau mit lauter Stimme gerufen haben: Antistia, ich habe unsere Klaudia einem Manne versprochen! Und jene verwundert: Wozu doch, sprach sie, die Hast? wozu die Eile, wenn du ihr nicht etwa den Tiberius Gracchus zum Manne gefunden? — Es ist mir nicht unbekannt, daß Einige dies auf den Vater der Gracchen, Tiberius, und auf Scipio den Afrikaner übertragen: allein die meisten erzählen, wie wir schreiben; und Polybios sagt, daß nach dem Tode des Scipio Afrikanus die Verwandten vor allen den Tiberius auserwählt, und ihm die Kornelia zur Frau gegeben hätten, die unverheirathet und unverlobt vom Vater hinterlassen sei. — Der jüngere Tiberius nun machte mit dem zweiten Scipio, der seine Schwester geheirathet hatte, den Kriegszug in Libyen: und da er hier mit dem Feldherrn unter einem Zelte lebte, faßte er schnell den Charakter desselben, der durch viele und große Züge Wetteifer in Tugend und Nachahmung seiner

Thaten aufregen konnte; zeichnete er schnell vor allen Jünglingen sich aus durch Ordnungsliebe und Tapferkeit; und die Mauer erstieg er der erste unter den Feinden, wie Fannius erzählt, der zugleich mit Tiberius sie erstiegen und den Ruhm dieser That getheilt zu haben sagt. Große Liebe hatte er im Lager als er dort war, und Sehnsucht nach sich ließ er zurück, da er wegging.

5. Nach diesem Kriegszuge zum Quästor erwählt traf ihn das Loos, mit dem Konsul Kajus Mancinus gegen die Numantiner zu gehen, einem nicht ungeschickten Manne, aber dem unglücklichsten Feldherrn der Römer. Um so glänzender daher strahleten bei unerwarteten Zufällen und widrigen Ereignissen nicht bloß des Tiberius Einsicht und Männlichkeit, sondern, was bewundernswürdig war, eben so sehr seine Bescheidenheit und Achtung gegen den Befehlenden, der unter der Last der Uebel oft selbst nicht wußte, ob er Heerführer sei. Denn nach vielen großen Niederlagen versuchte er es Nachts aufzubrechen und das Lager zu verlassen. Allein die Numantiner merkten es; und da sie sofort das Lager einnahmen und sich auf die Fliehenden warfen, die Hintersten tödteten, das ganze Heer aber einschlossen und in Gegenden zusammendrängten, die rauh waren und nirgend Ausflucht boten: da verzweifelte Mancinus an Rettung durch Gewalt, und schickte Gesandte an sie um Waffenstillstand und Friedensunterhandlung. Die Numantiner erkläreten, daß sie keinem denn allein dem Tiberius traueten, und befahlen Den ihnen zu senden. Diese Gesinnung hegten sie theils wegen des Jünglinges selbst, denn viel ward sein Namen im Heere genannt; theils weil sie des Vaters Tiberius sich erinnerten, der im Kriege gegen die Iberer, nachdem er viele unterjocht hatte, Frieden schloß mit den

Numantinern, und diesen vest und gerecht zu beobachten stets das Volk anhielt. Es ward also Tiberius gesandt, und nach einiger Unterhandlung mit den Männern, wobei er zu Einigem sie überredete, Anderes von ihnen annahm, schloß er einen Vertrag, und rettete offenbar zwanzigtausend römische Bürger, ohne die Dienerschaft und die außer den Ordnungen folgten.

6. Alle im Lager getroffenen Güter nahmen die Numantiner als Beute. Darunter waren auch die Tafeln des Tiberius mit den Schriften und Rechnungen seines Quästoramtes; und da diese wieder zu erhalten ihm um vieles theuer war, lenkte er, als das Heer schon eine Strecke gereist war, um zur Stadt, von dreien oder vieren seiner Freunde begleitet. Hier ließ er die Obrigkeiten der Numantiner herausrufen, und bat sie ihm die Tafeln zu bringen, damit er nicht seinen Feinden Gelegenheit böte ihn zu verläumden, wenn er von seiner Verwaltung keine Rechenschaft ablegen könnte. Die Numantiner nun sich freuend des Zufalls, ihm einen Dienst erweisen zu können, luden ihn ein in die Stadt zu kommen; und wie er überlegend da stand, traten sie nah zu ihm, faßten ihn herzlich bei der Hand, und baten ihn dringend, sie nicht weiter als Feinde anzusehen, sondern ihnen als Freunden zu begegnen und zu vertrauen. Es schien daher dem Tiberius gut dies zu thun, theils weil er seine Register so eifrig wünschte, theils weil er die Numantiner durch Mißtrauen zu erbittern fürchtete. Nachdem er in die Stadt gekommen, trugen sie ihm ein Morgenbrod auf, und versuchten jede Bitte, daß er sich setzen und etwas mit ihnen essen mögte. Drauf gaben sie ihm die Tafeln, und hießen ihm von den übrigen Gütern zu nehmen, was er wollte. Er aber nahm nichts als den Weihrauch, den er

bei den öffentlichen Opfern gebrauchte, und nach einem herzlichen Abschiede wie von Freunden, verließ er die Männer.

7. Als er aber nach Rom zurückkam, fand die ganze Verhandlung als unwürdig und Rom schändend, Vorwurf und Anklage: und wiewol die Verwandten und Freunde der Soldaten, die einen großen Theil des Volks ausmachten, zur Vertheidigung des Tiberius zusammentraten, indem sie das Schändliche in dem Geschehenen auf den Heerführer schoben, ihn aber nannten den Retter einer so großen Anzahl von Bürgern; ermunterten dagegen die, welche mit dem Gethanen unzufrieden waren, nachzuahmen das Beispiel der Vorfahren. Diese nehmlich hatten die Heerführer, die, um der Gewalt der Samniten frei zu kommen, einen Vertrag sich gefallen ließen, nackt den Feinden hingegeben, und alle, die irgend an der Abschließung des Friedens Theil genommen, als Quästoren und Kriegstribunen, gleich schimpflich der feindlichen Willkür überliefert, daß sie auf jene den Meineid und den Bruch des Vertrages wendeten. Hier zeigte das Volk am deutlichsten sein Wohlwollen und seinen Eifer für Tiberius: denn den Konsul beschlossen sie nackt und gebunden auszuliefern den Numantinern; der übrigen aber schoneten sie aller des Tiberius wegen. Es scheint auch Scipio hierbei mitgewürkt zu haben, damals der angesehenste unter den Römern und von großem Einfluß: dennoch ward es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er den Mancinus nicht gerettet habe, noch dafür gestrebt, daß den Numantinern ein Vertrag gehalten werde, der durch seinen Verwandten und Freund, den Tiberius, zu Stande gebracht war. Vorzüglich scheint aus Ehrgeiz und durch Freunde und Sophisten, die den Tiberius aufreizten, die Uneinigkeit unter den beiden Männern entstanden zu seyn; doch hat

sie weder ein unheilbares Weh noch eine niedrige Handlung zur Folge gehabt: vielmehr glaube ich, es wäre Tiberius nie in das Unglück gerathen, das ihn nachher traf, wäre bei seinen bürgerlichen Unternehmungen Scipio Afrikanus in Rom gewesen. So aber, während dieser schon bei Numantia war und den Krieg dort fortführete, begann er seine Vorschläge neuer Staatsgesetze, aus folgender Veranlassung.

8. Die Römer pflegten das Land, welches sie im Kriege von ihren Nachbarn erobert hatten, theils zu verkaufen, theils erklärten sie es für öffentlichen Acker und gaben es zur Benutzung den unbegüterten und ärmeren Bürgern, die dagegen eine kleine Abgabe dem Staate bezahleten. Als die Reichen diese Abgabe zu erhöhen anfingen und dadurch die Armen von den Aeckern verdrängten, ward ein Gesetz gegeben, welches mehr als fünfhundert Morgen Ackers zu besitzen verbot. Auf kurze Zeit ward durch dies Gesetz der Habsucht gewehrt und den Armen geholfen, daß sie auf die früheren Pachtbedingungen in ihrem Gebiete bleiben, und den Landantheil, den jeder von Anfang her hatte, bebaueten. Nachher aber, da die angrenzenden Reichen durch untergeschobene Menschen die Pachtungen an sich brachten, am Ende schon öffentlich im eigenen Namen das Meiste besaßen: da wurden die Armen, ausgestoßen von allem Eigenthum, muthlos zu weiteren Kriegszügen, und vernachlässigten Auferziehung von Kindern, so daß in Kurzem ganz Italien Mangel empfand an freien Männern, mit Arbeitshäusern aber angefüllt ward, voll von Sklaven, die dem Reichen seine Aecker bearbeiteten und den Bürger austrieben. — Es hatte daher schon Kajus Lälius, der Freund des Scipio, eine Verbesserung versucht: da aber die Vornehmen (Patricier)

widerstrebten, ließ er davon ab aus Furcht vor Aufruhr, und ward genannt der Weise oder Kluge; denn beides scheint Sapiens zu bedeuten. Tiberius dagegen, so wie er zum Volkstribun ernannt war, wandte seinen ganzen Eifer auf dies Werk, ermuntert, wie die meisten sagen, durch den Redner Diophanes und den Philosophen Blossius, von denen jener ein mitylenäischer Flüchtling war, Blossius aber aus Italien selbst, ein Kumäer, der in Rom den Tarseer Antipater gehört hatte, und von ihm durch Zueignung philosophischer Schriften geehret worden war. Einige nennen auch mit als Ursache die Kornelia, seine Mutter, weil sie oft den Söhnen vorwarf: immer noch nenne Rom sie des Scipio Schwiegermutter, nicht Mutter der Gracchen. Andere erzählen, daß ein gewisser Spurius Postumius die Veranlassung gewesen sei: als nehmlich Tiberius bei der Rückkunft von seinem Kriegszuge diesen, der mit ihm von gleichem Alter war und sein Nebenbuhler bei gerichtlichen Reden, ihm weit voraufgeschritten fand in Ruhm und Ansehen und allgemein bewundert; wollte er, so schien es, ihn übertreffen durch die Unternehmung irgend eines kühnen und große Erwartung aufregenden Werkes im Staate. Sein Bruder Kajus aber hat in einem Buche geschrieben, daß, wie Tiberius auf der Reise nach Numantia durch Tyrrhenien gekommen sei, und dort theils die Verödung des Landes gesehen habe, theils eingedrungene Miethlinge und Barbaren als Ackerbauer oder Hirten, er damals zuerst den Gedanken gefaßt habe an jene Staatsveränderung, die ihnen der Anfang zahlloser Uebel ward. Am meisten entflammte das Volk selbst seinen Eifer und Ehrtrieb, indem es ihn durch Aufschriften an Säulengängen, Wänden

und Denkmälern auffoderte, wieder zu erwerben den Armen das gemeinsame Land.

9. Indeß entwarf er das Gesetz nicht für sich allein, sondern zog zu Rathe die damals unter den Bürgern die ersten waren an Tugend und Ansehen: zu welchen gehöreten Krassus, der Oberpriester; Mucius Scävola, der Rechtsgelehrte, damals Konsul; und Klaudius Appius, der Schwiegervater des Tiberius. Und vielleicht ward nie ein Gesetz gegen so große Ungerechtigkeit und Habgier gelinder abgefaßt und schonender. Die nehmlich für ihren Ungehorsam büßen, und nebst einer Geldstrafe zugleich das Gebiet, von dem sie gesetzwidrig den Genuß zogen, hätten herausgeben sollen, denen befahl er, gegen einen angemessenen Preis das zu verlassen, was sie mit Unrecht besaßen, und darin aufzunehmen die der Hülfe bedürfenden Bürger. Wiewol nun die Aenderung äußerst gemäßigt war, begnügte sich doch das Volk, des Vergangenen vergessend, für die Zukunft der Bedrückungen frei zu kommen. Die Reichen aber und die Güterbesitzer, die aus Habgier das Gesetz, aus Zornmuth und Eifersucht den Gesetzgeber haßten, versuchten das Volk davon abzuwenden, als bringe Tiberius die Aeckervertheilung nur in Vorschlag die Staatsverfassung zu verwirren und Alles in Aufruhr zu setzen. Allein sie erreichten ihren Zweck nicht: denn Tiberius, der für einen schönen und gerechten Gegenstand mit einer Beredtsamkeit stritt, die auch eine schlechtere Sache heben konnte, war von unbesieglicher Gewalt, wenn er umringt vom Volke auf der Rednerbühne dastand und redete für die Armen: „das Wild, das in Italien haust, hat seine Höhle, jedem ist sein Lager und sein Zufluchtsort; die aber für Italien kämpfen und fallen, haben Luft und Licht, und anderes nichts zu ihrem

Theil; ohne Häuser, ohne veste Wohnsitze irren sie umher mit Kindern und Weibern; und die Feldherren lügen, die in den Schlachten die Streitenden ermuntern, von Grabmälern und Heiligthümern die Feinde abzuwehren: es ist ja Keinem ein väterlicher Altar, keinem unter so vielen tausend Römern eine Grabstätte der Vorfahren; sondern für Anderer Wohlleben und Reichthum kämpfen und fallen sie, Herren der Welt genannt, doch nicht Einer Erdscholle Eigener.“

10. Diesen Reden, mit hohem Geist und wahrer Empfindung gesprochen vor einem Volke, das gleich ihm begeistert und aufgereizt war, widerstand keiner der Gegner. Sie gaben es also auf Gegenreden zu halten, und wandten sich an Markus Oktavius, Einen der Volkstribunen, einen Jüngling von würdevollem und freundlichem Ernst, Freund und Vertrauten des Tiberius. Daher wich er anfangs aus Scheu vor diesem auch aus: da aber Viele und Mächtige baten und immer dringender wurden; trat er wie durch Gewalt überwunden gegen Tiberius auf und hinderte das Gesetz. Denn es hat derjenige, der da widerspricht, unter den Volkstribunen die Entscheidung; und nichts vollendet der Uebrigen vereinter Wunsch, wenn Einer widersteht. Dadurch erbittert nahm Tiberius dies menschenfreundliche Gesetz zurück; brachte aber ein anderes in Vorschlag, angenehmer dem Volke und heftiger gegen die Ungerechten, in dem er ihnen nun gebot aus dem Gebiete zu weichen, das sie früheren Gesetzen zuwider besaßen. Es waren ihm daher beinahe jeglichen Tag Kämpfe gegen Oktavius auf der Rednerbühne, in denen sie aber, obgleich im heftigsten Eifer und hartnäckigsten Wettstreit, doch nie eine Schmähung einander gesagt haben sollen, noch sei auch dem Einen ge-

gen den Andern nur ein ungeziemendes Wort im Zorn entfallen. Denn nicht bloß bei Bacchanalen, wie es scheint, sondern auch bei den Aeußerungen des Ehrgeizes und Zornmuthes lenken edle Natur und weise Erziehung das Gemüth und halten es in den Schranken des Anstandes. Als Tiberius sah, daß Oktavius selbst durch das Gesetz bedroht werde, weil er viel des öffentlichen Gebietes besaß, bat er den Streit aufzugeben und erbot sich ihm den Werth der Güter von seinem eigenen Vermögen zu bezahlen, das keinesweges glänzend war. Wie aber Oktavius auch dies nicht annahm: da verbot Tiberius durch ein Edikt allen übrigen Obrigkeiten ihr Amt zu verwalten, bis über das Gesetz gestimmt wäre; dem Tempel des Kronos drückte er den eigenen Siegelring auf, damit die Quästoren nichts heraus nähmen noch hineintrügen; und den Prätoren, die ungehorsam wären, drohete er Geldstrafe, so daß alle in Furcht, jeder seinen Antheil an der Staatsverwaltung aufgaben. Da änderten die Güterbesitzer ihre Kleider, und gingen trauernd und demüthig auf dem Markte umher; heimlich aber bereiteten sie dem Tiberius Hinterlist, und stelleten Leute gegen ihn auf, die ihn tödten sollten: weswegen er auch, wie alle wußten, sich einen Räuberdolch untergürtete, den die Römer Dolon nennen.

11. Als der Tag erschien und Tiberius das Volk zum Stimmen aufrief; wurden von den Reichen die Urnen weggerissen, und die Sachen geriethen in große Verwirrung. Indeß konnte es die Partei des Tiberius durch ihre Menge zwingen und rottete sich deswegen schon zusammen, als Manlius und Fulvius, konsularische Männer, zum Tiberius hintraten, seine Hände faßten, und mit Thränen im Auge ihn baten hiervon abzulassen. Er, der das kommende

Unglück fast schon im Geiste sah, fragte aus Achtung vor den Männern: was sie denn verlangten, daß er thun solle? Unfähig, war ihre Antwort, seien sie darüber zu rathen, ermahneten ihn aber sich an den Senat zu wenden, und überredeten ihn dazu durch Bitten. Da indeß in dem versammelten Senate wegen des Einflusses der Reichen nichts zu Stande kam; wandte er sich zu einer weder gesetzmäßigen noch billigen That, dem Oktavius das Amt zu nehmen, weil er sonst kein Mittel sah, die Stimmensammlung über das Gesetz zu gewinnen. Und zuerst bat er öffentlich, mit freundschaftlichen Worten ihm nahend und seine Hände fassend, er mögte nachgeben und willfahren dem Volke, das Gerechtes fodere und kleine Belohnungen für große Arbeiten und Gefahren annehmen wolle. Da aber Oktavius die Bitte zurückstieß, fuhr Tiberius fort: wie es nicht möglich sei, daß zwei Männer, in obrigkeitlichen Aemtern und bei gleicher Macht über so wichtige Angelegenheiten uneins, ohne Fehde die Zeit hinbringen könnten; und schloß: er sehe nur dies Eine Rettungsmittel, daß einer von beiden Tribun zu sein aufhöre. Und über ihn zuerst foderte er den Oktavius auf, die Stimmen des Volks zu sammeln; denn er werde, Privatmann geworden, wenn dies die Bürger entschieden, sogleich herabsteigen. Da aber Oktavius dies nicht wollte, sagte Tiberius, so werde er über ihn stimmen lassen, wofern er nicht nach reiflicherer Ueberlegung seinen Sinn änderte. Und hierauf entließ er damals die Versammlung.

12. Am folgenden Tage, wie das Volk zusammengekommen war, trat er auf die Rednerbühne, und versuchte abermals den Oktavius zu überreden. Da dieser aber unbeweglich blieb; schlug Tiberius vor ihm das Tribunat zu nehmen, und rief sogleich die Bürger auf darüber zu stim-

men. Nachdem von den fünf und dreissig Stämmen, in welche das Volk zu Rom sich scheidet, siebzehn gegen Oktavius ihre Stimme gegeben hatten, und wenn noch Einer hinzukam, er sein Amt niederlegen mußte: hieß Tiberius inne halten, bat noch einmal den Oktavius, umarmte ihn im Angesicht des Volkes und küßte ihn, unter den dringendsten Bitten, nicht so sorglos gegen sich selbst Verlust der Ehre zu übersehen, noch auf ihn den Vorwurf einer so harten und finsteren Handlung zu bringen. Diese Bitten erzählt man habe Oktavius nicht ganz unbewegt noch ohne Rührung gehört, sondern mit Thränen hätten sich ihm die Augen erfüllt, und er eine lange Zeit geschwiegen. Wie er indeß auf die umstehenden Reichen und Güterbesitzer hinblickte: da scheinen Beschämung und Furcht vor Schande bei jenen ihn bewogen zu haben, alles Harte zu bestehen, daß er nicht ohne Würde dem Tiberius hieß, zu thun was er wolle. Nachdem so das Gesetz durchgegangen war; befahl Tiberius einem seiner Freigelassenen, den Oktavius von der Rednerbühne herabzuziehen: er bediente sich nehmlich der eigenen Freigelassenen als Liktoren. Und dies gab einen um so rührenderen Anblick, wie Oktavius so schimpflich herabgerissen wurde. Das Volk stürzte auf ihn; und nur durch Hülfe der Reichen, die herbeiliefen und die drohenden Fäuste abwehreten, ward Oktavius kaum gerettet, und dem Haufen durch die Flucht entrissen: seinen Diener aber, der treu und wie zur Schlacht geordnet vor ihm stand, blendeten sie gegen den Willen des Tiberius, der, sobald er erfuhr was geschah, in großer Eil herbei lief, den Lärmen zu hemmen.

13. Hierauf geht das Ackergesetz durch, und es werden drei Männer erwählt zur Untersuchung und Vertheilung,

Tiberius selbst, Klaudius Appius sein Schwiegervater, und Kajus Gracchus sein Bruder, der aber damals nicht in Rom war, sondern unter Scipio vor Numantia im Heere dienete. Nachdem Tiberius dies in Ruhe und ohne allen Widerstand durchgesetzt, und ausserdem keinen der Angesehenen zum Volkstribun wieder angestellt hatte, sondern einen gewissen Mucius, seinen Klienten; suchten die Reichen, unwillig über dies Alles und scheu vor der anwachsenden Macht des Tiberius, ihn im Senat auf alle Art zu beschimpfen. Da er, wie es Sitte war, um ein Zelt auf öffentliche Kosten bei der Aeckervertheilung bat: gaben sie es ihm nicht, während es Andere oft bei minder wichtigen Geschäften empfingen; und als Kostenersatz für jeglichen Tag bestimmten sie ihm neun Obolen. Dies alles schlug Publius Nasika vor, der sich ohne Rückhalt seinem Haß gegen Tiberius hingab; denn er besaß sehr viel Gemeinde-Aecker, und war höchst unwillig, daß er gezwungen ward diese zu verlassen. Das Volk aber entbrannte nur noch heftiger; und da ein Freund des Tiberius plötzlich starb, und bösartige Kennzeichen am Leichnam sichtbar wurden: schrieen sie, durch Gift getödtet sei der Mensch, liefen herbei zum Leichenzuge, trugen das Bett, und stellten sich an den Scheiterhaufen, nicht ohne Grund, so scheint es, eine Vergiftung argwöhnend: denn der Leichnam zerplatzte, und eine Menge verdorbener Flüssigkeiten strömte heraus, so daß das Feuer erlosch; und als man anderes brachte, zündete es nicht wieder, als bis man es nach einer anderen Stelle herumgetragen, und nur erst nach vieler Mühe und Arbeit ergrif ihn die Flamme. Tiberius, der dies benutzte das Volk noch mehr aufzureizen, legte Trauerkleider an, führete seine Kinder vor das Volk, und bat, für diese zu sorgen

und für die Mutter, als verzweifele er schon an seinem Leben.

14. Als nach dem Tode des Attalos Philopator, Eudemos der Pergamener ein Testament brachte, worin das römische Volk als Erbe des Königs geschrieben stand, hielt Tiberius sogleich eine Rede und brachte in Vorschlag, daß die königlichen Schätze, nach Rom geführt, den Bürgern, die jetzt Land erhielten, zur Anschaffung der Ackergeräthe und zum Anfange des Landbaues vertheilt würden. Ueber die Städte aber, die zum Reiche des Attalos gehörten, sagte er, gezieme keinesweges dem Senate sich zu berathen, sondern er werde diese Sache dem Volke zur Entscheidung vorlegen. Hierdurch beleidigte er den Senat sehr stark; und Pompejus stand auf und sagte: er sei Nachbar des Tiberius, und wisse daher, daß Eudemos der Pergamener ihm von den königlichen Schätzen Diadem und Purpurmantel gebracht habe, als sei seine Absicht König in Rom zu werden. Quintus Metellus warf ihm vor: so oft sein Vater als Censor von einem Gastmale nach Hause zurückgekehrt sei, hätten die Bürger die Lichter ausgelöscht, aus Furcht, daß sie über das gehörige Maaß in Gesellschaften und Trinkgelagen zu bleiben scheinen mögten; ihm aber leuchteten Nachts die Frechsten und Dürftigsten aus dem Pöbel mit Fackeln nach Hause. Und Titus Annius, ein Mensch ohne Güte und ohne weisen edlen Sinn, der aber bei Reden im Fragen und Antworten unbesieglich zu sein schien, forderte den Tiberius auf zu einer genauen Bestimmung des Satzes: daß er doch wahr und wahrhaftig einen Amtsgenossen, der heilig und unverletzlich war nach den Gesetzen, entehret habe. Da viele unruhig wurden; sprang Tiberius auf, rief das Volk zusammen, und befahl den Annius herzuführen, um

eine Klage gegen ihn zu erheben. Dieser, der in Beredtsamkeit und Ansehen weit dem Tiberius nachstand, zog sich hinter die ihm eigene Geschicklichkeit zurück, und bat, daß Tiberius ihm doch vor den Reden auf einige Kleinigkeiten antworten mögte. Da dieser ihm zu fragen erlaubte und Stille entstanden war; sagte Annius: „Wenn du mich entehren und beschimpfen wolltest, ich aber einen deiner Kollegen herbeiriefe, dieser mir Hülfe zu leisten heraufträte, und du in Zorn geriethest: würdest du ihm nun sein Amt nehmen?" Ueber diese Frage soll Tiberius so verlegen geworden sein, daß er, vor Allen im Reden der fertigste, und im Vertrauen der zuversichtlichste, geschwiegen habe; und für den Tag die Versammlung auseinander ließ.

15. Doch erkannte er, daß unter seinen öffentlichen Handlungen das, was er gegen Oktavius gethan, nicht bloß auf die Vornehmen, sondern auch auf das Volk einen tieferen Eindruck gemacht hatte: denn etwas Großes und Schönes, die Würde der Volkstribunen, bis auf jenen Tag unversehret erhalten, schien nun vernichtet und niedergehöhnet zu sein. Er hielt daher eine Rede vor dem Volke, aus welcher einige Proben herzusetzen mir nicht unpassend schien, um die Ueberredungsgabe und andrängende Gedankenfülle des Mannes darnach zu ahnden. Er sagte: „heilig sei und unverletzlich der Volkstribun, weil er dem Volke geheiliget worden, und dem Volke zum Schirm gegeben sei. Wenn er also sich ändere, das Volk kränke, die Kraft desselben verstümmele und ihm die Stimmenfreiheit entreiße; so hat er sich selbst der Ehre beraubt, da er nicht that, weswegen er sie empfing: sonst wird auch wer das Kapitolium niederreißt, und den Hafenplatz anzündet, Volkstribun bleiben müssen. Und wer dies thut, ist nur ein schlechter Volkstri-

bun; wer aber das Volk vernichtet, der ist gar nicht Volkstribun. Wie wäre es also nicht sonderbar, wenn den Konsul zwar der Volkstribun ins Gefängniß führen kann, dem Volkstribun aber das Volk die Macht nicht nehmen, wenn er sich ihrer gegen den Geber bedient? denn einen Konsul und einen Volkstribun wählet sich ja auf gleiche Weise das Volk. Und selbst das Königthum — ausserdem daß es alle Obergewalt in sich umfaßt hielt und durch die höchsten Feierlichkeiten zum Göttlichen geheiliget war —; dennoch trieb die Stadt den Tarquinius aus, als er ungerecht ward, und um den Uebermuth Eines Mannes ward die von Vätern ererbte Herschaft und die Rom gegründet hatte, vernichtet. Was ist so heilig im Rom, was so ehrwürdig, als die Jungfrauen, welche des unverlöschlichen Feuers warten und es bewahren? Dennoch wenn eine von ihnen einen Fehltritt begeht, wird sie lebendig begraben: denn sie bewahren nicht, wenn sie gegen die Götter sündigen, die Unverletzbarkeit, die sie der Götter wegen haben. Auch nicht dem Volkstribun daher darf, wenn er das Volk beleidiget, bleiben die Unverletzbarkeit, die er des Volkes wegen hat; denn durch welche Macht er Gewalt hat, diese vernichtet er. Und wenn er mit Recht das Volkstribunat erhielt, weil die meisten Stämme für ihn stimmten; wie könnte es ihm nicht mit vollerem Rechte genommen werden, wenn alle gegen ihn stimmen? Nichts ist so heilig und unverletzlich als die Weihgeschenke der Götter: sie aber zu gebrauchen, von ihrem Platze zu bewegen, nach Willkür anderswohin zu tragen, hat keiner je das Volk gehindert. Also war es ihm auch erlaubt, das Volkstribunat als ein Weihgeschenk auf einen anderen überzutragen. Daß aber das Amt nicht unverletzlich noch unabwendbar sei, ist daraus deutlich, daß oft

schon

schon die ein Amt hatten, freiwillig es abschwuren oder verbaten."

16. Dies waren die Hauptpunkte der Rechtfertigung des Tiberius. Als aber seine Freunde die Drohungen und das Zusammentreten der Gegner sahen, und daher meineten, man müsse sich wiederhohlte Tribunate für die Zukunft zu sichern suchen; gewann er wieder durch andere Gesetze die Menge: verkürzte die Zeit der Kriegsdienste, gestattete Appellation von den Richtern an das Volk, mischte unter die Richtenden, die damals Senatoren waren, eine gleiche Zahl aus den Rittern, und schwächte durch jedes Mittel die Gewalt des Senates, mehr schon aus Zorn und Streitsucht, als in Rücksicht auf Gerechtigkeit und Nutzen. Da sie dennoch bei der Stimmensammlung erkannten, daß die Gegner obsiegten: denn es war nicht zugegen das gesammte Volk; wandten sie sich erst zu Schmähungen der Amtsgenossen und brachten damit die Zeit hin; drauf entließen sie die Versammlung, und entboten sie wieder auf den folgenden Tag. Da kam Tiberius hinab auf den Markt, und flehete die Menschen an, niedergeschlagen und weinend. Dann sagte er: er fürchte, es mögten ihm Nachts die Gegner das Haus erbrechen und ihn selbst umbringen; wodurch er so auf die Menschen würkte, daß sie in großer Zahl um seine Wohnung sich lagerten, und die Nacht über dort Wache hielten.

17. Mit Tagesanbruch erschien, der um die wahrsagenden Hühner zu sorgen hat, und warf ihnen Futter vor. Sie aber kamen nicht heraus, bis auf ein einziges, wiewol der Mann sehr stark den Käficht schüttelte: und auch dieses rührete das Futter nicht an; sondern erhob den linken Flügel, streckte das Bein aus, und floh zurück in den

Käficht. — Dies erinnerte den Tiberius an ein früheres Zeichen. Er hatte nehmlich einen Helm, dessen er sich in Schlachten bedienete, herlich geschmückt und von ausgezeichneter Schönheit: in diesem hatten Schlangen, die unvermerkt hineingeschlüpft waren, Eier gelegt und ausgebrütet. Deswegen ward Tiberius durch das, was jetzt mit den Hühnern geschah, stärker beunruhiget. — Dennoch ging er nach dem Kapitolium hinauf, da er hörete, daß das Volk dort versammelt sei. Eh er aber aus dem Hause kam, stieß er gegen die Schwelle, und die Verletzung war so stark, daß der Nagel des großen Zehens abgerissen wurde, und das Blut durch die Sohle hervor drang. — Als er eine kleine Strecke fortgegangen war; erschienen links über einem Dache kämpfende Raben; und obgleich viele Menschen, wie sich denken läßt, dort vorübergingen, floh doch von einem der Raben ein Stein gerade gegen Tiberius, und fiel nieder neben seinem Fuße. — Da standen auch die kühnsten seiner Begleiter betroffen still. Allein Blossius der Kumäer, der unter ihnen war, sagte: „Schande und tiefste Beschämung müßte es bringen, wenn Tiberius, des Gracchus Sohn, des Scipio Afrikanus Tochterenkel, Vorsteher des römischen Volkes, aus Furcht vor einem Raben nicht hörete die rufenden Bürger; diesen Schimpf würden gewiß nicht ins Lächerliche stellen die Gegner, sondern als gegen einen herschsüchtigen und nur Genuß suchenden Menschen jetzt beim Volke gegen ihn schreien.“ Zugleich liefen viele der Freunde von dem Kapitolium zu Tiberius herbei, und ermahneten ihn zu eilen, weil die Sachen dort gut ständen. Und sein erster Empfang war in der That glänzend: wie sie ihn erblickten, riefen sie ihm Worte der Liebe entgegen; wie er

herauf stieg, umfingen sie ihn eifrig, und waren rings geschäftig, daß kein Unbekannter ihm nahete.

18. Als aber Mucius aufs neue das Volk zum Stimmen aufrief; vollbrachte er nichts nach der Ordnung, wegen des Lärmens von den Hintersten her, die gedrängt wurden und drängten die Gegner, die gewaltsam sich einmischten. Indem trat Flavius Flakkus, ein Manu aus dem Rathe, auf einen hohen sichtbaren Platz, und, weil er mit der Stimme nicht durchdringen konnte, gab er ein Zeichen mit der Hand, daß er dem Tiberius selbst etwas sagen wolle. Dieser hieß das Volk auseinandertreten, und nachdem er mit Mühe nur zu ihm hinauf gekommen war, erzählete er, daß im versammelten Senate die Reichen, da sie den Konsul nicht überreden könnten, für sich allein den Tiberius zu tödten beschlossen, und zu dem Zweck eine Menge von Sklaven und Anhängern bewafnet hätten.

19. Wie Tiberius diese Nachricht den Umstehenden mittheilete; gürteten diese sogleich die Togen auf, zerbrachen die Speere der Liktoren, mit welchen diese im Gedränge das Volk abhalten, und theileten umher die zerbrochenen Stücke, um damit die Andringenden abzuwehren. Da die Entferntern staunten über das was geschah und nachfragten; legte Tiberius die Hand an den Kopf, um durch dies sichtbare Zeichen die Gefahr anzudeuten, weil sie seine Stimme nicht hören konnten. Die Gegner aber, als sie dies sahen, liefen zum Senate und erzähleten, Tiberius fodere ein Diadem, und als Zeichen berühre er das Haupt. Da kamen alle in unruhige Bewegung, und Nasika foderte den Konsul auf, den Staat zu retten und auszutilgen den Tyrannen. Da jener aber gelassen antwortete: er werde keine Gewaltthätig-

keit anfangen, und keinen der Bürger ungerichtet tödten; wenn aber Gesetzwidriges das Volk beschlösse, von Tiberius dazu überredet oder gezwungen, werde er das nicht als gültig beobachten: da sprang Nasika auf: Weil denn, rief er, der Konsul den Staat verräth; so folge, wer die Gesetze retten will! — Und mit diesen Worten zog er die Borte des Oberkleides um den Kopf und ging zum Kapitolium. Alle die ihm folgten, wickelten die Toga um den linken Arm und drängten so zurück die im Wege standen, ohne daß einer sich widersetzte bei der Würde dieser Männer; sondern alle flohen und traten sich einander nieder. Die Begleiter der Senatoren brachten indeß Keulen und Knüppel von Hause; sie selbst nahmen von den Bänken, die der fliehende Haufen zerbrochen hatte, die einzelnen Stücke und Füße, und stiegen hinauf gegen Tiberius, indem sie auf die vor ihm Stehenden schlugen. Unter diesen war nun Flucht und Tod. Auch Tiberius wollte entfliehen, als ihn einer beim Oberkleide ergrif: die Toga zwar ließ er fahren und floh im Leibrock, glitt aber aus und sank auf die vor ihm Gefallenen. Als er wieder aufstand, war, wie erwiesen ist, der erste, der ihn mit einem Bankfuß auf den Kopf schlug, Publius Saturejus, einer der Mittribunen; den zweiten Streich schrieb sich Lucius Rufus zu, und rühmete sich dessen als einer herlichen That. Von den übrigen starben über dreihundert, durch Knüppel und Steine niedergeschlagen, durch Eisen keiner.

20. Dies erzählen sie, sei nach der Aufhebung des Königthums der erste Aufruhr in Rom gewesen, der durch Blut und Bürgermord entschieden worden sei. Die übrigen Unruhen, die weder unbedeutend noch wegen unbedeutender

Ursachen entstanden waren, stilleten sie, indem sie einander nachgaben, die Vornehmen aus Furcht vor der Menge, das Volk aus Hochachtung vor dem Senate. Es scheint, daß auch Tiberius damals, wenn man ihm freundlich zugeredet hätte, ohne Schwürigkeit nachgegeben, und desto leichter gewichen wäre, wenn man ohne Mord und Blut ihm genahet, da er nicht mehr als dreitausend um sich hatte. Allein es scheint mehr durch Zorn und Haß der Reichen, als aus den vorgegebenen Gründen der Aufruhr gegen ihn entstanden zu sein; und dafür ist ein großer Beweis die rohe und sittenlose Mißhandlung des Leichnams. Denn nicht gestanden sie es den Bitten des Bruders zu, den Leichnam aufzuheben und Nachts zu bestatten; sondern mit den übrigen Todten warfen sie ihn in den Fluß. Und hier war nicht ihr Ziel: auch von seinen Freunden verbanneten sie einige, ungerichtet; und andere setzten sie gefangen und tödteten sie, unter denen auch der Redner Diophanes umkam. Einen gewissen Kajus Villius sperreten sie in einen Käficht, warfen Nattern und Schlangen hinein, und mordeten ihn so. Auch Blossius der Kumäer ward vor die Konsuln geführt, und als man ihn über das Geschehene fragte; bekannte er, Alles gethan zu haben, weil Tiberius es befohlen. Da Nasika hierauf zu ihm sagte: Wie nun, wenn Tiberius dir befohlen hätte, das Kapitolium anzuzünden? widersprach er erst, als würde Tiberius dies nie befohlen haben. Da aber oft und viele dasselbe ihn fragten: Ja, sagte er, wenn jener das geheissen hätte, so hätte ich es auch mit Anstand thun können; denn Tiberius würde es nicht geheissen haben, wofern es nicht dem Volke nützlich war. — Hier nun entkam er: nachher aber ging er zum Aristonikos nach Asien; und

da auch dessen Macht zertrümmert wurde, tödtete er sich selbst.

21. Der Senat indeß, der den Umständen gemäß dem Volke zu dienen suchte, widersetzte sich nicht weiter der Vertheilung des Ackers, und schlug selbst den Plebejern vor, statt des Tiberius einen anderen Markscheider zu wählen. Beim Stimmen wähleten sie den Publius Krassus, einen Verwandten des Gracchus; denn seine Tochter Licinnia war des Kajus Gracchus Frau. Kornelius Nepos sagt zwar, daß Kajus nicht des Krassus, sondern die Tochter des Brutus, der über die Lusitanier triumphirt hat, geheirathet habe: allein die meisten erzählen, wie wir schreiben. Da aber das Volk dennoch unwillig blieb über den Tod des Tiberius, und offenbar nur gelegene Zeit zur Rache abwartete, auch schon gerichtliche Klagen gegen Nasika angeregt wurden: ward der Senat um den Mann besorgt, und beschloß ohne irgend eine Nothwendigkeit ihn nach Asien zu schicken. Denn die Menschen verbargen gar nicht ihren Haß; sondern wild ließen sie ihn aus, wo sie ihm begegnen mogten, und schalten ihn öffentlich einen Tyrannen, auf dem Götterfluch ruhe, der besudelt habe mit dem Morde eines unverletzlichen geweiheten Leibes den heiligsten und ehrwürdigsten Tempel der Stadt. So ging Nasika aus Italien, obgleich durch die feierlichsten Götterdienste zu bleiben verpflichtet; denn er war der erste und oberste Priester. Auswärts aber ängstlich und unstätt umherirrend, starb er nach nicht langer Zeit bei Pergamon. — Man darf sich nun hierüber nicht wundern, wenn den Nasika das Volk so gehaßt hat, da auch Scipio Afrikanus, den die Römer mit der gerechtesten und innigsten Liebe ehreten, nahe daran war,

sie zu verlieren und beraubt zu werden des Wohlwollens beim Volke, weil, als er bei Numantia zuerst den Tod des Tiberius erfuhr, er den homerischen Vers ausrief:

Also verderb' auch ein andrer, wer solcherlei Thaten verübet!

Nachher als Kajus und Fulvius ihn in einer Volksversammlung fragten, was er denke über den Tod des Tiberius? gab er eine Antwort, die sein Mißfallen an den gracchischen Gesetzesvorschlägen bewies. Seit dem lärmete das Volk, so oft er zum Reden auftrat, was es nie vorher gethan hatte, so daß er selbst bis zum Schimpfreden gegen das Volk gebracht wurde. Hiervon ist das Einzelne im Leben des Scipio geschrieben.

Kajus Gracchus.

1. Kajus Gracchus entzog sich anfangs dem Markte, entweder aus Furcht vor den Gegnern, oder um Neid gegen sie zu erregen, und lebte einsam und ohne Geschäfte, als einer, der für jetzt nur Gemeines treibe, und auch künftig so geschäftlos leben wolle: so daß er Veranlassung gab von ihm zu erzählen, als mißbillige und verwerfe er gänzlich das politische Verfahren des Tiberius. Allein er war noch durchaus Jüngling, nehmlich neun Jahre jünger als sein Bruder, und dieser starb noch nicht dreißig Jahre alt. Wie er aber im Fortgange der Zeit seinen Charakter nach und nach offenbarete, der Trägheit feind und der Weichlichkeit, den Schmausereien und aller Habsucht; wie er die Beredsamkeit, gleich Schwungfedern, für die Staatsgeschäfte übte, und deutlich schon zeigte, daß er nicht ruhig bleiben werde; wie er endlich zur Vertheidigung eines angeklagten Freundes, Vettius, auftrat, und das Volk, das in freudiger Begeisterung um ihn jubelte, so hinriß, daß die übrigen Redner nichts als Kinder gegen ihn zu sein schienen: da geriethen die Vornehmen aufs neue in Furcht, und sprachen viel unter sich, wie sie es nicht zulassen könnten, daß Kajus zum Tribunat gelange. — Von Ungefär traf ihn das Loos, als Quästor unter dem Konsul Orestes nach Sardinien zu gehen. Dies war den Gegnern eine Freude, betrübte aber den Kajus nicht. Denn da er, von kriegerischem Sinn, für Heereszüge nicht minder geübt war als für Gericht, Staats-

geschäfte überdies und Rednerbühne scheuete, ohne dem Ruf des Volks und der Freunde widerstehen zu können: war ihm diese Reise ins Ausland ganz nach Wunsch. Zwar ist ein ziemlich häufiger Glaube, als sei er unersättlich in Volksgunst gewesen, und viel feuriger als Tiberius für den Beifall der Menge; doch ist das nicht Wahrheit: sondern er scheint durch Nothwendigkeit vielmehr als durch freie Wahl in die Staatsgeschäfte gerathen zu sein. Auch erzählt Cicero, der Redner, daß dem Kajus, der jedem Amte auswich, und in Ruhe zu leben beschlossen hatte, der Bruder im Traum erschienen sei, und ihn anredend gesagt habe: „Warum doch, Kajus, zauderst du? es ist kein Entrinnen: Ein Leben ist uns beiden, Ein Tod, im Würken für des Volkes Heil, vom Schicksale bestimmt."

2. Während des Aufenthalts auf Sardinien gab Kajus überall Beweise seiner Vortreflichkeit, und weit vor allen Jünglingen zeichnete er sich aus in den Kämpfen gegen die Feinde, in Gerechtigkeit gegen die Untergebenen, in Liebe und Hochachtung gegen den Heerführer; in Mässigung aber und Einfachheit und Arbeitsliebe übertraf er auch die Aelteren. Es fiel auf Sardinien ein harter und ungesunder Winter ein, und Orestes bat die Städte der Insel um Kleidung für die Soldaten. Diese aber schickten nach Rom sich davon frei zu bitten; und der Senat, der ihre Bitte annahm, befahl dem Feldherrn anders woher die Soldaten zu kleiden. Da dieser in Verlegenheit gerieth und die Soldaten von mancherlei Ungemach litten; ging Kajus hin in die Städte und bewog sie, freiwillig Kleidung zu schicken und den Römern zu helfen. Die Nachricht von dieser That, die ein Vorspiel künftiger Volksleitung zu sein schien, machte den Senat abermals unruhig. Und Gesandte des Königes

Mikipsa aus Libyen, die gerade in Rom waren und berichteten, daß ihr König aus Gunsten gegen Kajus Gracchus dem römischen Feldherrn nach Sardinien Getreide geschickt habe, verwiesen sie voll Unwillens aus der Stadt. Drauf fassen sie einen Beschluß, daß den Soldaten zwar Andere zur Ablösung geschickt werden, Orestes aber bleiben solle, weil dann auch Kajus seines Amtes wegen bleiben werde. Wie dies zu ihm kam; schifte er im Zorn sogleich ab, und seine unerwartete Erscheinung in Rom erfuhr nicht bloß von seinen Gegnern Vorwürfe, sondern auch dem Volke schien es unerhört, daß ein Quästor vor dem Oberbefehlshaber aus der Provinz gehe. Dennoch als ihm gegen die Anklage vor den Censoren seine Sache zu vertheidigen erlaubt ward; stimmte er so die Gemüther der Hörenden um, daß er das größte Unrecht gelitten zu haben schien und gerechtfertiget hinweg ging. „Gedient habe er zwölf Jahre, während die übrigen in Nothfällen nur zehn Jahre dieneten; als Quästor sei er bei dem Heerführer drei Jahre geblieben, da das Gesetz nach einem Jahre Rückkehr gestatte; Er allein unter den Dienenden habe den voll hingebrachten Gürtel leer zurückgebracht, die übrigen dagegen hätten auch geleert — des mitgebrachten Weines, aber angefüllt mit Silber und Gold die Fässer wieder mit heimgenommen.“

3. Darauf brachten sie andere Klagen vor und beschuldigten ihn, daß er die Bundesgenossen abtrünnig mache, und an der in Fregella entdeckten Verschwörung Antheil gehabt habe. Er aber vernichtete jeden Argwohn, bewies seine Unschuld, und strebte nun sofort nach dem Tribunate. Die angesehenen Männer widersetzten sich ihm alle einstimmig; aber ein Volkshaufen strömete so zahlreich aus Italien zur Stadt zusammen, seine Bewerbung zu unterstützen, daß

es vielen an Wohnungen fehlte, und da das Marsfeld die Menge nicht faßte, sie von den Ziegeln und Dächern herab ihre Stimmen riefen. So weit indeß zwangen die Vornehmen das Volk und vereitelten sie des Kajus Hofnung, daß er nicht seiner Erwartung gemäß als der erste, sondern als der vierte ernannt wurde. Wie er aber das Amt übernahm, war er sogleich der erste unter allen, würksam durch Beredtsamkeit wie kein anderer, und weil der Schmerz ihm eine große Freimüthigkeit gestattete, wenn er um den Bruder wehklagte. Denn auf ihn lenkte er von jeder Veranlassung das Volk hin, erinnerte an das Geschehene, und stellte dagegen das Verfahren der Voraltern, wie jene Krieg erhoben hätten gegen die Falisker um die Beleidigung eines Volkstribunen Genucius; und über Kajus Veturius das Todesurtheil gesprochen, weil einem Volkstribun, der über den Markt ging, er allein nicht auswich. „Vor eueren Augen aber, fuhr er fort, erschlugen diese mit Keulen den Tiberius, schleppten mitten durch die Stadt vom Kapitolium her den Leichnam, ihn in den Fluß zu werfen; und seine Freunde setzten sie gefangen und tödteten sie ungerichtet: wiewol vaterländische Sitte bei uns ist, wenn einer eines Verbrechens zum Tode angeklagt nicht vor Gericht erscheint, daß vor dessen Thüren Morgens früh die Salpinge geblasen und er sich zu stellen aufgefodert wird, und daß nicht eher die Richter über ihn ihre Stimme geben. So vorsichtig und behutsam waren sie beim Urtheilsprechen."

4. Nachdem er das Volk durch solche Reden zum voraus aufgeregt hatte; — er hatte aber auch die lauteste Stimme und die stärkste Sprache: — schlug er zwei Gesetze vor, eines, das demjenigen, dem das Volk ein Amt genommen hätte, nicht erlaubte, ein zweites Amt zu bekleiden; ein

anderes, das gegen die Obrigkeit, die einen Bürger ungerichtet verwiesen hätte, dem Volke gerichtliche Untersuchung zugestand. Unter diesen Gesetzen entehrte offenbar das eine den Markus Oktavius, der von Tiberius aus dem Tribunate gestoßen war; durch das andere ward Popilius getroffen, der als Prätor die Freunde des Tiberius verwiesen hatte. Popilius bestand das Gericht nicht, sondern floh aus Italien; das andere Gesetz aber nahm Kajus selbst wieder zurück mit den Worten, daß er den Bitten seiner Mutter Kornelia den Oktavius frei gebe. Und das Volk willigte ganz zufrieden ein; denn es ehrete die Kornelia nicht minder der Söhne als des Vaters wegen, und als es ihr nachher eine eherne Statue errichtete, ließen sie als Inschrift darauf setzen: Kornelia, die Mutter der Gracchen. Man erzählt auch Manches vom Kajus, was er rednerisch und nach Marktsitte zur Vertheidigung der Mutter wider einen Gegner gesagt habe. „Du schmähest, sprach er, die Kornelia, die den Tiberius gebar?“ (Es war aber der Lästerer wegen seines weibischen Wesens berüchtigt.) „Woher, fuhr er fort, hast du den Freimuth, dir die Kornelia zu vergleichen? Hast du etwa geboren wie sie? Wenigstens wissen die Römer alle, daß sie längere Zeit vom Manne gewesen ist, als du, der Mann.“ Solche Bitterkeit war in seinen Reden, und viel Aehnliches läßt sich aus seinen Schriften auffinden.

5. Unter den Gesetzen, die er vorschlug, dem Volke zu willfahren und den Senat zu vernichten, bezog sich eines auf Anlegung von Kolonien, welches den Armen zugleich das Staatsgebiet vertheilete; ein anderes auf die Soldaten, welches ihnen Kleidung auf öffentliche Kosten zu reichen befahl und nichts dazu von dem Lohne der Dienenden abzuzie-

hen, auch sollte keiner jünger als siebzehn Jahr zum Soldaten eingeschrieben werden; ein drittes bezog sich auf die Bundesgenossen, und gab den Italienern gleiches Stimmrecht mit den Bürgern Roms; ein viertes auf Getreide, das der Armuth den Markt wohlfeiler machte; ein fünftes auf die Richter, wodurch er der Macht der Senatoren das Meiste entzog. Bisher nehmlich entschieden sie allein alle Rechtsfälle, und waren deswegen dem Volke und den Rittern furchtbar; er aber wählete zu ihnen, deren dreihundert waren, dreihundert aus den Rittern hinzn, und übergab die gerichtlichen Entscheidungen den Sechshundert gemeinschaftlich. Als er dies Gesetz vorschlug, erzählt man, habe er es sonst mit dem ausgezeichnetsten Eifer unterstützt, und, während alle Redner vor ihm nach dem Senat hinsahen und dem sogenannten Komitium, habe er damals zuerst auswärts nach dem Markte hingewandt vor dem Volke geredet, und seitdem es immer so gemacht: so daß er durch eine kleine Beugung und Umstellung der Körperhaltuug ein großes Werk anregte, und umwandelte gewissermaßen die Staatsverfassung aus Aristokratie in Demokratie, als müsse das Volk, nicht der Rath das Hauptziel der Redenden sein.

6. Da das Volk dies Gesetz nicht bloß annahm, sondern Ihm auch die Richter aus den Rittern zu ernennen übergab; bildete sich eine fast königliche Gewalt um ihn, so daß auch der Senat sich gefallen ließ, wozu er rieth. Er rieth aber immer etwas, das den Senat ehrete. So war der Beschluß wegen des Getreides, das Fabius als Proprätor aus Iberien geschickt hatte, äusserst gemäßigt und edel: er überredete nehmlich den Senat das Getreide zu verkaufen, das Geld aber den Städten zurückzuschicken, und dem Fabius es nachdrücklichst zu verweisen, als mache er die

römi-

römische Herschaft den Menschen drückend und unerträglich: wodurch er großen Ruhm und Liebe in den Provinzen gewann: dann schlug er vor, Kolonien auszusenden, Landstraßen anzulegen, Magazine zu erbauen: und die Ausführung aller dieser Vorschläge lenkte und besorgte er selbst, und, wie groß und mannichfaltig sie waren, ermüdete bei keinem; sondern mit einer bewundernswürdigen Schnelle und Arbeitsamkeit vollführete er jedes Einzelne, als beschäftige dies ihn allein: so daß auch diejenigen, die ihn aufs bitterste haßten und fürchteten, seine überall würksame und vollendende Thätigkeit anstauneten; das Volk aber freuete sich des Anblicks, wenn es sah, wie eine Schaar von Handwerkern, Künstlern, Gesandten, Obrigkeiten, Soldaten und Gelehrten sich an ihn anschloß, denen allen er mit Unbefangenheit begegnete, doch Würde beobachtend in der Freundlichkeit, und gebend ohne Anmaassung jedem was ihm gebürete, so daß als gehässige Verläumder erschienen, die ihn furchtbar, oder höchst anmaassend und gewaltsam schalten. So vermogte er mehr durch Umgang und Handlung als durch Reden von der Bühne das Volk zu gewinnen.

7. Am eifrigsten betrieb er den Wegbau, wobei er für das Bedürfniß, aber auch für Annehmlichkeit und Schönhiet sorgte. Denn in gerader unabweichender Richtung wurden sie durch die Felder geführt, ein Theil mit behauenen Steinen gepflastert, ein anderer durch Haufen von eingestampftem Kies verdichtet; Höhlungen wurden ausgefüllt, und was Bergströme oder Klüfte durchschnitten, mittelst Brücken verbunden, so daß beide Seiten gleiche Höhe erhielten, und das Werk überall einen ebenen und schönen Anblick darbot. Ausserdem maß er jeden Weg nach Millien (eine Millie enthält etwas weniger als acht Stadien), und

errichtete steinerne Säulen als Zeichen des Millienmaaßes. Andere Steine setzte er in kleineren Entfernungen von einander zu beiden Seiten des Weges, damit von ihnen aus die Reiter bequem aufs Pferd steigen könnten, ohne eines aufhebenden Sklaven zu bedürfen.

8. Da hierüber das Volk ihn hoch erhob, und Alles was auch immer als Beweis der Liebe zu geben bereit war; sagte er einst in einer Rede: er werde um eine Gefälligkeit bitten, die, erhielte er sie, ihm statt jeder gelten sollte; würde sie ihm aber abgeschlagen, werde er ihnen keine Vorwürfe machen. Diese Rede schien eine Bewerbung um das Konsulat anzudeuten, und erregte allgemein den Gedanken, er werde um Konsulat und Tribunat zugleich anhalten. Als eintrat die Zeit der Konsulwahlen und alle in gespannter Erwartung waren; erschien er mit dem Kajus Fannius, den er auf das Marsfeld hinabführte, und dessen Bewerbung um das Konsulat er mit den übrigen Freunden unterstützte. Dies brachte dem Fannius ein entscheidendes Uebergewicht: er ward zum Konsul erwählt, und Kajus das zweitemal zum Tribun, ohne darum anzusprechen oder zu werben, sondern durch des Volkes freien Eifer. — Als er nachher aber sah, daß der Senat ihm offenbar feindselig ward und Fannius in der Liebe zu ihm erkaltete; versuchte er wieder durch andere Gesetze die Menge sich anzuschließen, schlug vor Kolonien nach Tarent und Kapua zu schicken, und lud ein die Lateiner zur Gemeinschaft des Bürgerrechts. Da ward den Senatoren bange, er mögte durchaus unbesieglich werden; und einen neuen ungewöhnlichen Versuch machten sie abzuwenden die Menge, indem sie ihm entgegen um Volksgunst warben, und ihrem Vortheil zuwider willfährig waren. Es war nehmlich Einer von des Kajus Kollegen Livius Dru-

sus, der weder in natürlichen Anlagen noch in Bildung einem andern Römer nachstand, und der auch schon durch Beredtsamkeit und Reichthum mit den Geehrtesten und Mächtigsten wetteiferte. An diesen wandten sich die Vornehmen und munterten ihn auf den Kajus anzugreifen, und mit ihnen sich gegen diesen Mann zu vereinigen, nicht daß er Gewalt üben, noch dem Volke entgegen sein, nein vielmehr ganz nach den Wünschen des Volks seine Amtsgewalt fügen und bewilligen sollte, weswegen auch gehaßt zu werden ehrenvoll wäre.

9. Nachdem nun Livius hierzu den Senatoren sein Tribunat hingegeben hatte, schlug er Gesetze vor, die weder auf Schönes noch Nützliches zielten: sondern, wie in einer Komödie, arbeitete und wetteiferte er nur um dies Eine, den Kajus in Freude und Liebe des Volks zu übertreffen. Hierbei bewies zugleich die Rathsversammlung am deutlichsten, daß sie nicht unwillig sei über die Staatsveränderungen des Kajus, sondern ihn selbst vernichten oder gänzlich demüthigen wolle. Denn als er zwei Kolonien vorschlug und die wohlhabendsten Bürger in dieselbe einführete, beschuldigten sie ihn er hasche nach Volksgunst; den Livius aber, der zwölf Kolonien und dreitausend der Dürftigsten in jede ausführen wollte, unterstützten sie. Jenen, der Land den Armen vertheilete auf die Bedingung, daß jeder eine Abgabe an den Staat bezahlete, haßten sie als schmeichele er der Menge; Livius aber, der auch diese Abgabe den neuen Aeckerbesitzern nahm, hatte ihren Beifall. Daß endlich Jener den Lateinern gleiches Stimmrecht gab, kränkte sie; als dieser aber vorschlug, daß auch nicht im Heerzuge einen Lateiner mit Stecken zu schlagen erlaubt sein sollte, unterstützten sie den Vorschlag. Doch auch Livius selbst, so oft er öffent-

lich sprach, erklärete, daß er dies vorschlage nach dem Gutdünken des Senats, der treu für das Volk sorge. Und das war auch der einzige Nutzen dieser Gesetzesanträge: das Volk ward sanfter gestimmt gegen den Rath, und während es vorher voll Mißtrauen und Haß auf die Vornehmen hinblickte, tilgte aus und besänftigte Livius ihren Groll und Unwillen, da er nur durch den Rath jener getrieben dem Volke dienete und den Wünschen der Menge willfahrete.

10. Vorzüglich erwuchs dem Drusus dadurch Vertrauen zu seiner Volksliebe und Gerechtigkeit, daß er kein Gesetz weder zu seinem Vortheil noch seinetwegen vorbrachte. Denn andere sandte er aus als Gründer der Koloniestädte, und den Geldverwaltungen nahete er nie, während Kajus die meisten und wichtigsten solcher Sachen sich selbst nahm. Als darauf Rubrius, einer der Tribunen, das von Scipio zerstörete Karthago wieder aufzubauen vorschlug, und Kajus durch das Loos erwählt abschifte nach Libyen, den Anbau zu ordnen: da erhob sich Drusus noch heftiger gegen ihn in seiner Abwesenheit, entzog ihm das Volk und gewann es sich vorzüglich durch die Anklagen gegen den Fulvius. Dieser Fulvius war ein Freund des Kajus, und ihm zum Kollegen erwählt bei der Aeckervertheilung: ein unruhiger Mensch, gehaßt offenbar vom Senat, verdächtig aber auch den übrigen, als rege er die Bundesgenossen auf, und reize er heimlich die Italiener zum Abfall: welchen unerwiesenen und unverbürgten Erzählungen Fulvius selbst, durch seinen unlauteren und nicht friedlichen Sinn, Glaubwürdigkeit gab. Dies am meisten stürzte den Kajus, daß auf ihn der Haß zum Theil überging. Und als Scipio Afrikanus ohne irgend eine sichtbare Ursache starb, am Leichnam aber Spuren von Schlägen und Gewaltthätigkeit sich zu zeigen schienen, wie

in seinem Leben geschrieben ist: so kam zwar größtentheils auf Fulvius die Beschuldigung, der sein Gegner war und jenen Tag noch auf der Rednerbühne den Scipio geschmähet hatte; allein auch den Kajus berührte ein Verdacht. Und eine so schreckliche That, gegen den ersten und größten Mann der Römer gewagt, blieb ungestraft; ward gar nicht einmal klar erwiesen; denn die Menge widersetzte sich und unterdrückte die Untersuchung, besorgt für Kajus, daß er vor Gericht des Mordes schuldig erscheinen mögte. Dies indeß war früher geschehen.

11. In Libyen bei der Wiedererbauung Karthagos, die Kajus Junonia, das ist hellenisch Heräa, nannte, sollen manche übernatürliche Hinderungen eingetreten sein. Die erste Fahne, vom Winde ergriffen, wurde, da der Tragende sie mit gegenstrebender Kraft vesthielt, zerbrochen; die auf den Altären liegenden Opfer zerstreuete ein Windstoß, und warf sie hin über die Marken der beschriebenen Umgrenzung; und die Grenzmarken selbst wurden von einbrechenden Wölfen ausgerissen und weit fortgetragen. Dennoch hatte Kajus in siebzig Tagen überhaupt Alles angeordnet und eingerichtet, und ging nach Rom zurück, weil er erfuhr, daß Fulvius vom Drusus gedrängt werde und die Lage der Sachen seine Gegenwart fodere. Denn Lucius Opimius, ein Aristokrat und mächtig im Rathe, war früher bei seiner Bewerbung um das Konsulat durchgefallen, weil Kajus den Fannius vorführete und jenem entgegenwürkte: damals aber, da Viele ihn unterstützten, war zu vermuthen, er werde Konsul werden, als Konsul aber den Kajus stürzen, da schon gewissermaßen seine Macht hinwelkte, und das Volk mit solcherlei Staatsänderungen überhäuft war, weil so viele nur

den Wünschen des Volkes zu dienen suchten und der Senat freiwillig nachgab.

12. Nach seiner Zurückkunft verlegte er erst seine Wohnung von dem palatinischen Berge nach dem Platze unten am Markte, als einem Volksbeliebteren, weil dort meist die niedrigen und armen Bürger wohneten. Darauf trug er seine übrigen Gesetze vor, darüber stimmen zu lassen. Da hierzu aus allen Gegenden Italiens eine Menge Volks zusammen kam; überredete der Senat den Konsul Fannius, die übrigen, ausser den Römern, aus der Stadt zu jagen. Als dieser ungewöhnliche und unerhörte Beschluß bekannt gemacht worden, daß keiner der Bundesgenossen und Freunde in jenen Tagen zu Rom erscheinen sollte; setzte Kajus eine Bekanntmachung dagegen, worin er den Konsul anklagte, und den Bundesgenossen, wenn sie blieben, Hülfe versprach. Dennoch half er nicht: sondern da er einen seiner Gastfreunde und Bekannten von den Liktoren des Fannius fortreissen sah, ging er vorüber und wehrete es nicht: entweder weil er fürchtete, das Hinschwinden seiner Macht zu erweisen, oder weil er nicht wünschte, wie er selbst sagte, zu Schlägerei und Handgemenge den Gegnern einen Anfang gegeben zu haben, den sie suchten. — Auch mußte es ihn treffen, daß er gegen die übrigen Obrigkeiten entrüstet ward aus folgender Veranlassung. Es sollte das Volk das Schauspiel eines Gladiatorenkampfes haben auf dem Markte, und die meisten obrigkeitlichen Personen erbaueten rings her Schaubänke und vermietheten sie. Kajus dagegen befahl sie niederzureissen, damit die Armen von jenen Gegenden aus ohne Bezahlung schauen könnten. Da keiner hierauf achtete; wartete er ab die Nacht vor dem Schauspiel, nahm von den Handwerkern, so viel er bei den Staatswerken unter

sich hatte, riß die Schaubänke nieder, und zeigte dem Volke mit Tagesanbruch den Raum leer: um welche That er der Menge ein Mann zu sein schien; seine Amtsgenossen aber hatte er gekränkt als ein verwegener und gewaltthätiger Mensch. Deswegen scheint ihm auch das dritte Tribunat entzogen zu sein, obschon die meisten Stimmen für ihn waren; denn ungerecht und betrügerisch verfuhren die übrigen Obrigkeiten bei der Bekanntmachung der Volkswahl. Doch wird dies von Einigen bezweifelt. Er aber ertrug die Zurückweisung nicht mit Mässigung, sondern soll gegen die ihn verlachenden Gegner frecher als es sich gebürt, gesprochen haben: ein sardonisches Lachen lachten sie, nicht erkennend, welch ein Dunkel über sie durch seine Handlungen ausgegossen sei.

13. Da sie nun, seit Opimius Konsul war, viele der Gesetze ungültig zu machen suchten, auch die Einrichtung Karthagos angriffen, den Kajus zu erbittern, damit er ihnen Anlaß zum Zorn gäbe und so aus dem Wege geräumt werden könnte: ertrug dieser es die erste Zeit standhaft; da aber seine Freunde und vorzüglich Fulvius ihn anreizten, begann er aufs neue, die gegen den Konsul sich stellen wollten zu sammeln. Damals erzählen sie habe auch die Mutter für seine Partei mitgewürkt, indem sie heimlich aus der Fremde Männer miethete, und als Schnitter verkleidet nach Rom sandte: denn dies liest man in ihren Briefen an den Sohn räthselhaft angedeutet. Andere erzählen, daß dies Unternehmen betrieben worden sei, obgleich Kornelia sehr lebhaft dagegen gewesen. — An dem Tage, an welchem Opimius die Gesetze vernichten wollte, wurde von beiden Parteien gleich früh das Kapitolium eingenommen. Während der Konsul opferte, rief einer von seinen Liktoren,

Quintus Antyllius, der die Eingeweide von einer Seite zur andern trug, denen zu, die um Fulvius standen: „Machet Raum den Guten, ihr bösen Bürger!“ Einige setzen hinzu, daß er mit diesem Ausruf zugleich den nackten Arm in eine höhnende Gebärde gegen sie gestellt habe. Im Augenblick fällt Antyllius todt nieder, von großen Griffeln durchbohret, die, wie man sagte, gerade hierzu gemacht waren. Die Menge gerieth über diesen Mord in unruhige Bewegung; entgegengesetzter Sinn aber war bei den Anführern der Parteien: Kajus ward unwillig und schalt die Seinigen, daß sie nun Anlaß zu Klagen gegen sich den Gegnern gegeben hätten, wie diese es längst wünschten; Opimius dagegen, der dies ergrif als ein Taktzeichen des Chorführers zum Tanz, sprang auf, und reizete an das Volk zur Rache.

14. Damals indeß trennete sie ein Platzregen. Mit Anbruch des Tages berief der Konsul den Senat, und verhandelte drinnen mit ihm: Andere indeß trugen den Leichnam des Antyllius, nackt auf ein Bett gelegt, absichtlich über den Markt nach dem Rathhause, unter Wehklagen und Weinen, und Opimius, der wohl wußte was geschah, stellte sich doch verwundert, so daß die Senatoren hinausgingen. Nachdem das Bett in der Mitte niedergesetzt war, schalten und klagten Einige, als über ein schreckliches und großes Leiden; der Menge aber erhoben sich Haß und Vorwurf gegen die Aristokraten: den Tiberius Gracchus, den sie selbst auf dem Kapitolium getödtet, einen Volkstribun, hätten sie noch als Leiche verächtlich hinausgeworfen; der Liktor Antyllius aber, der vielleicht nicht Gerechtes gelitten habe, die größte Schuld seines Leidens selbst trage, liegt da auf dem Markte, und um ihn her steht der römische Senat in Thränen, und begleitet den Leichenzug eines Miethlings,

nur um den einzig noch übrigen Freund des Volkes zu vernichten. Drauf gingen sie wieder zurück auf das Rathhaus, und nach gehaltener Umstimmung trugen sie auf dem Konsul Opimius, zu bewahren den Staat, durch welches Mittel er könnte, und auszutilgen die Tyrannen. Wie dieser die Senatoren aufrief zu den Waffen zu greifen, und jedem Ritter ankündigen ließ, in der Frühe zwei bewafnete Sklaven herbeizuführen: rüstete sich Fulvius dagegen und versammelte einen Volkshaufen; Kajus aber, als er vom Markte kam, stellete sich an die Statue seines Vaters, und nachdem er lange Zeit zu ihr aufgeblickt hatte, sprach er nichts, sondern ging weinend und seufzend weg. Vielen die dies sahen, erhob sich Mitleiden um Kajus, und schmähend sich selbst, als verließen und verriethen sie den Mann, kamen sie zu seinem Hause, und übernachteten vor den Thüren, nicht gleich denen, die bei Fulvius Wache hielten. Diese brachten die Nacht hin unter Trinken, wildem Jubelgeschrei und Händeklatschen, und Fulvius selbst war am ersten berauscht, und that und sprach viel für sein Alter Ungebürliches: die bei Kajus aber, ruhig wie bei einem gemeinschaftlichen Unglück des Vaterlandes und umschauend die Zukunft, wachten und ruheten abwechselnd.

15. Mit Tagesanbruch, da sie den Fulvius, der nach dem Rausche schlief, nur kaum erweckten, bewafneten sie sich mit den Rüstungen dort im Hause, die er nach dem Siege über die Gallier, als er Konsul war, erbeutet hatte, und unter lautem Drohen und Schreien zogen sie hinauf den aventinischen Hügel zu besetzen. Kajus wollte sich nicht bewafnen, sondern, wie zu einer gewöhnlichen Volksversammlung, ging er in einer Toga daher, einen kleinen Dolch darüber gegürtet. Im Herausgehen trat ihm an der Thüre

seine Frau entgegen, an der einen Hand haltend das Kind, mit der andern ihn selbst: „Nicht zur Rednerbühne, sprach sie, o Kajus! entlasse ich dich heut als Volkstribun, wie vormals, und Gesetzgeber, noch in einen ruhmvollen Krieg, daß, wenn du menschliches Schicksal erführest, du mir wenigstens eine geehrte Trauer nachliessest: nein, den Mördern des Tiberius giebst du dich hin, unbewafnet in edler Absicht, damit du lieber leidest als thuest: aber du wirst umkommen ohne allen Gewinn für das Gemeinwohl. Gesiegt hat schon die schlechtere Sache; mit Gewalt und Eisen entscheiden sie schon das Recht. Wenn bei Numantia dein Bruder gefallen wäre; wäre nach einem Vergleich sein Leichnam uns zurückgegeben worden: jetzt aber werde wahrscheinlich auch ich irgend einen Fluß oder ein Meer anflehen müssen, mir zu zeigen, wo irgend dein Leib bewahret werde. Denn wie kann man noch den Gesetzen vertrauen oder den Göttern, nach der Ermordung des Tiberius?“ Während Licinnia so jammerte; wand sich Kajus nach und nach aus ihren Umarmungen los, und ging schweigend fort mit den Freunden. Sie aber, die noch sein Gewand zu fassen nacheilete, glitt aus und sank zu Boden, wo sie eine lange Zeit sprachlos lag, bis die Diener sie, noch ohne Bewußtsein, aufhoben, und zu Krassus, dem Bruder, hintrugen.

16. Da Alle versammelt waren, schickt auf Kajus Zureden Fulvius den jüngeren seiner Söhne mit dem Friedensstabe in der Hand nach dem Markte: es war aber der Jüngling von ausgezeichneter Schönheit; und mit bescheidenem Anstande und weinend vor Schaam trat er hin und that Vergleichsvorschläge dem Konsul und dem Senat. Der Mehrtheil der Versammelten war einer Lösung des Streits nicht abgeneigt; Opimius aber sprach: nicht durch

Boten müßten sie den Senat überreden, sondern als Schuldbeladene Bürger herunterkommen zum Gericht und sich selbst ausliefernd den Zorn zu besänftigen suchen. Dem Jünglinge aber gebot er, auf diese Bedingungen, oder gar nicht wieder zu kommen. Kajus nun, wie sie erzählen, wollte gehen und den Senat zu überreden suchen; doch keiner der Anderen gab es zu, sondern Fulvius schickte zum zweitenmal seinen Sohn, Aehnliches dem Ersteren für sie zu sprechen. Opimius aber, der nur Kampf zu beginnen eilete, ließ sogleich den Jüngling ergreifen und übergab ihn zum Gefängniß. Drauf zog er gegen den Fulvius mit vielen Schildsoldaten und kretischen Bogenschützen, durch deren Würfe vorzüglich die Plebejer verwundet, in Verwirrung geriethen. Bei der allgemeinen Flucht, die jetzt entstand, verbarg sich Fulvius in ein übersehenes Bad; nach einiger Zeit aber aufgefunden ward er mit dem älteren Sohne niedergehauen. Den Kajus hat keiner kämpfen gesehen, sondern in tiefem Schmerz um das was geschah, zog er sich zurück in den Tempel der Diana. Hier wollte er sich selbst tödten; aber seine treuesten Gefährten, Pomponius und Licinnius, die hier auch bei ihm waren, hinderten es: sie rissen das Schwerdt ihm weg und ermunterten ihn zu fliehen. Da soll er, niedergesunken auf ein Knie und emporstreckend die Hände zur Göttin, geflehet haben, es mögte das römische Volk für diese Undankbarkeit und Verrätherei nie frei kommen der Knechtschaft. Denn offenbar wandten sich die Meisten von ihm, seit durch öffentlichen Ausruf Straflosigkeit verheißen war.

17. Als nun dem fliehenden Kajus die Feinde nachstürzten und bei der hölzernen Brücke ihn erreichten; hießen

die beiden Freunde ihm vorwärts zu eilen: sie selbst aber hemmeten die Verfolger, und kämpfend an der Brücke ließen sie keinen hinüber, bis sie erlagen. Dem Kajus war einziger Begleiter auf der Flucht ein Sklave, Namens Philokrates. Denn wiewol alle, wie im Wettkampf, ihn aufmunterten, half ihm doch niemand; nicht einmal ein Pferd, obgleich er darum bat, wollte einer ihm geben, während die Verfolgenden schon nah andrängten. Kaum daher entrann er in einen heiligen Hain der Furien, und dort stirbt er durch die Hand des Philokrates, der erst jenen, und dann sich selbst tödtete. Wie einige sagen, wurden beide lebend von den Feinden ergriffen; der Diener aber warf sich über seinen Herrn, so daß keiner diesen eher treffen konnte, als bis jener durch wiederhohlte Streiche getödtet war. Den Kopf des Kajus soll aber ein Anderer abgeschnitten, und diesem — wieder ein Freund des Opimius, Septimulejus, ihn weggenommen haben: denn es war im Anfange des Kampfes denjenigen, welche die Köpfe des Kajus und Fulvius brächten, ein ihnen gleiches Gewicht von Gold verheissen worden. Septimulejus trug ihn auf ein Speer geheftet zum Opimius, und auf eine herbeigebrachte Wage gelegt, zog er siebzehn und zwei Drittel Pfund nieder; denn auch hierbei hatte Septimulejus als ein kleiner Mensch und betrügerisch gehandelt: er hatte das Gehirn herausgenommen und dafür Blei eingeschmelzt. Die dagegen den Kopf des Fulvius brachten, denn es waren unbekanntere Menschen, erhielten nichts. Die Leiber aber sowol von diesen als den übrigen Getödteten, deren dreitausend waren, wurden in den Fluß geworfen; ihr Vermögen ward dem öffentlichen Schatze zugesprochen, den Gattinnen wurde die Trauer untersagt, und die Licinnia des Kajus sogar der älterlichen Mitgabe

beraubt. Am grausamsten aber handelten sie gegen des Fulvius jüngeren Sohn: Er, der keine Hand gegen sie erhoben hatte, durchaus nicht unter den Kämpfenden gewesen, sondern Frieden zu unterhandeln gekommen war, er wird vor dem Kampf gefangen gesetzt, und nach dem Kampf hingerichtet. Doch mehr als dies und alles andere kränkte die Meisten der von Opimius erbauete Tempel der Eintracht; denn stolzes Sinnes schien er sich zu rühmen und gewissermaßen zu triumphiren über den Mord so vieler Bürger. Daher auch Nachts unter die Inschrift des Tempels einige diesen Vers beischrieben:

Ein Werk des Unsinns steht des Einsinns Tempel hier. *)

18. Dieser Mann indeß, welcher der erste Diktatorsgewalt im Konsulate geübt und ausser dreitausend Bürgern ungerichtet verurtheilet hatte den Kajus Gracchus und Fulvius Flakkus, von welchen dieser Konsul gewesen war und triumphirt hatte, jener aber unter Allen gleiches Alters an Tugend und Ruhm der Erste: dieser Mann enthielt sich nicht von Diebstahl, sondern als Gesandter geschickt an Jugurtha den Numider, ließ er von diesem sich durch Geld verführen, und des schändlichsten Verbrechens, käuflich zu sein, schuldig, brachte er in Unehre sein Alter hin, gehaßt und verhöhnet vom Volke, das während jener Begebenheiten zwar gebeugt und niedergedrückt war, kurz nachher aber bewies, wie groß Verlangen und Sehnsucht sei nach den Gracchen. Denn Bildsäulen errichteten sie ihnen auf öffentlichem Platze, und heiligten die Oerter, wo sie getödtet waren; sie brachten die Erstlinge von allen Erzeugnissen der

*) Oder: Sinnlose Zwietracht baut der Eintracht Tempel auf. (Im Griechischen ist ἀπονοια und ὁμονοια.)

Jahreszeiten, und viele opferten und beteten täglich dort an, wie in den Tempeln der Götter.

19. Auch soll Kornelia das ganze Unglück mit edler und großer Seele erduldet, und von den Heiligthümern, in denen die Söhne ermordet waren, gesagt haben: würdige Grabmäler hätten die Todten gefunden. Ihr Aufenthalt war nachher in Miseni, wo sie ohne Abänderung der gewohnten Weise fortlebte. Sie hatte viel Freunde, und wegen ihrer Gastfreundlichkeit gute Tischgesellschaft, da Hellenen stets und Gelehrte um sie waren, und alle Könige Geschenke von ihr empfingen und an sie schickten. Am unterhaltendsten war sie den zu ihr Kommenden und ihren Umgangsgenossen, wenn sie erzählete des Vaters Afrikanus Leben und Sein; bewunderungswürdig aber war sie, wenn sie der Söhne ohne Trauer und Thränen gedachte, und von den Leiden und Thaten derselben, als von Männern der Vorwelt, den Forschenden erzählte. Woher sie Einigen sinnlos zu sein schien wegen des Alters oder der Größe der Uebel, und gefühllos gegen das Unglück: aber nur Leuten, die in Wahrheit gefühllos nicht einsehen, welch' ein Gewinn aus edler Natur und edler Bildung für Standhaftigkeit im Dulden den Menschen erwächst, und daß über die Tugend, wie wohl sie gegen Leiden sich verwahrt, das Schicksal oft zwar siegt, wenn es aber auch hart trift, doch Tragen mit Weisheit uns nicht genommen wird.

Markus Brutus.

1. Des Markus Brutus Ahnherr war Junius Brutus, dem die älteren Römer auf dem Kapitolium zwischen den Königen eine eherne Statue mit gezücktem Schwerdt aufstelleten, weil er mit so männlicher Entschlossenheit die Tarquinier austilgete. Doch dieser war, wie kaltgehämmerte Schwerdter, harter und spröder Natur, nicht gemildert durch Vernunft, und ging in seiner Leidenschaft gegen die Tyrannen so weit, daß er die eigenen Söhne tödtete. Der aber, von dem dies geschrieben ist, seinen Sinn bildend durch Unterricht und weises Nachdenken, seine ernstgesetzte und sanfte Natur erweckend durch mannichfache Anreizung zu Thaten, gewann sich die passendste Mischung für Schönes und Großes: so daß auch diejenigen, die ihm wegen der Verschwörung gegen Cäsar feind waren, was etwa Edeles die That würkte, dem Brutus beilegten, das Gehässige aber auf Kassius abwandten, der zwar Hausgenosse und Freund des Brutus, doch an Lauterkeit des Herzens und an Geradheit nicht ihm gleich war. — Seine Mutter Servilia führte ihr Geschlecht zurück auf Servilius Ahala, der, als Manlius Spurius sich Alleinherschaft zu bereiten und das Volk zu verwirren suchte, mit einem Dolche unter dem Arm auf den Markt kam, neben den Mann hintrat als wollte er ihm etwas sagen, und wie dieser sich zu ihm neigte, ihn mit einem Stoße tödtete. — Dies nun wird allgemein eingestanden. Das väterliche Geschlecht aber,

sagen die welche wegen der Ermordung des Cäsar Mißgunst und Feindschaft gegen Brutus beweisen, reiche nicht bis zu dem, der die Tarquinier austrieb; denn der habe keine Nachkommenschaft hinterlassen, da er ja die Söhne getödtet: sondern ein Plebejer sei er, der Sohn eines Verwalters Brutus, und habe sich nur eben erst zu einer obrigkeitlichen Person erhoben. Der Philosoph Posidonius indeß sagt, daß Brutus die erwachsenen Söhne zwar getödtet habe, wie erzählet ist; ein dritter Sohn aber noch unerwachsen sei übrig geblieben, von dem das Geschlecht fortgepflanzt worden: und unter den Männern, die aus der Familie zu seiner Zeit berühmt waren, hätten Einige Aehnlichkeit in der Gestalt mit der Bildsäule des Brutus gehabt. So weit von seinem Geschlecht.

2. Der Servilia Bruder war Kato der Philosoph; und unter allen Römern strebte Brutus ihm am eifrigsten nach, der sein Oheim war und nachher auch sein Schwiegervater wurde. Unter den hellenischen Philosophen war, fast könnte man sagen, Keiner, den er nicht gelesen hatte, Keiner der ihm ganz fremd blieb: doch ausgezeichneten Eifer widmete er den Platonikern. Er hatte, nicht so sehr der neuen und mittleren Akademie ergeben, sich der alten angeschlossen, und sein ganzes Leben hindurch ehrete er hoch den Antiochus von Askalon, dessen Bruder Ariston er auch als Freund zu sich ins Haus nahm: einen Mann, der an Kenntnissen und Beredtsamkeit vielen Philosophen zwar nachstand, an Lebensordnung aber und Sanftheit mit den ersten wetteiferte. Empylus, dessen Brutus selbst und seine Freunde häufig in ihren Briefen als seines täglichen Gesellschafters erwähnen, war ein Redner, und hat einen kleinen doch nicht

schlechten Aufsatz über die Ermordung des Cäsar, unter dem Titel Brutus, hinterlassen.

In der römischen Sprache war Brutus für gerichtliche Angriffe und Wettkämpfe hinlänglich geübt; in der hellenischen zeigt er, in den Briefen zuweilen, ein Streben nach der sententiösen lakonischen Kürze. So schreibt er, als er schon in den Krieg gezogen war, an die Pergamener: „Ich höre, daß ihr dem Dolabella Geld gegeben habt: gabt ihr freiwillig, so gesteht ihr euer Unrecht; gabt ihr gezwungen, so beweiset es dadurch daß ihr mir freiwillig gebt.“ Ein andermal an die Samier: „Eure Beschlüsse taugen nicht; eure Werke fördern sich nicht: welch Ende hoft ihr davon?“ Und in einem anderen Briefe: „Die Xanthier haben meine Wohlthat verachtet und ihr Vaterland zum Grabe ihres Unverstandes gemacht; die Patareer haben sich mir vertraut und bei der Verwaltung des Ihrigen nichts von ihrer Freiheit eingebüßt: auch euch steht es daher frei, wählet der Patareer Urtheil oder der Xanthier Schicksal.“ Dies ist der Charakter seiner ausgezeichneten Briefe.

3. Noch als Jüngling reiste er mit seinem Oheim Kato nach Cyprus, wohin dieser gegen Ptolemäus geschickt war. Da Ptolemäus sich indeß tödtete, hatte Kato, weil er selbst auf Rhodus zu verweilen genöthiget war, zwar schon einen seiner Freunde, Kaninius, zur Behütung der königlichen Schätze vorausgesandt; doch besorgt, daß dieser von den Reichthümern nicht unversucht bleiben mögte, schrieb er an Brutus, aufs schnellste zu segeln nach Cyprus von Pamphylia, woselbst er eben von einer Krankheit genesend sich aufhielt. Brutus schifte sehr ungern hin, theils aus Scheu vor Kaninius, der so schimpflich herabgewürdiget ward von Kato; theils hielt er dies ganze Geschäft der Aufsicht und

Geldverwaltung für unedel und ihm wenigstens nicht anständig, der jung war und bis jetzt ohne öffentliches Geschäft gelebt hatte. Indeß gewann er auch hier durch strenge Sorgfalt des Kato Beifall; und nach dem Verkauf der königlichen Güter, schifte er mit dem reichsten Antheil an den Schätzen nach Rom zurück.

4. Als nachher der Staat sich in Parteien trennete, indem Pompejus und Cäsar die Waffen gegen einander erhoben, und im Bürgerkriege um Obergewalt gekämpft wurde: vermuthete man allgemein, Brutus werde die Partei des Cäsar erwählen; denn Pompejus hatte nicht lange vorher seinen Vater tödten lassen. Doch ihm galt das allgemeine Wohl höher als das eigene, und weil er die Sache des Pompejus für gerechter zum Kriege hielt als die des Cäsar, verband er sich mit jenem; wiewol, wenn er vorher dem Pompejus begegnete, er ihn nicht einmal anredete, es für ein unsühnbares Verbrechen achtend, mit dem Mörder seines Vaters zu sprechen. Damals aber unterwarf er sich ihm freiwillig als Anführer des Vaterlandes, und schifte nach Sicilien als Unterbefehlshaber des Sestius, der diese Provinz durchs Loos erhalten hatte. Wie dort nichts Bedeutendes zu thun war, und Pompejus und Cäsar schon zum entscheidenden Kampf einander naheten; ging er freiwillig nach Macedonien um an der Gefahr Theil zu nehmen: wo man denn auch erzählt, daß, wie er gekommen, Pompejus voll Freude und Bewunderung von seinem Sitz aufgestanden sei, und ihn als einen Höheren vor Aller Angesicht umarmt habe. — Im Lager widmete er den Tag, so viel er nicht bei Pompejus war, zu aller Zeit den Wissenschaften und Büchern, selbst in den Stunden vor der großen pharsalischen Schlacht. Es war um die Mitte des Sommers

und heftige Hitze, als sie in sumpfigten Gegenden das Lager aufschlugen. Dem Brutus brachten die Diener nicht sogleich das Zelt; und abgemattet, um Mittag kaum gesalbt, nachdem er ein wenig gegessen hatte, während die Uebrigen entweder schliefen, oder in Gedanken und Sorgen um die Zukunft waren, schrieb er bis zum Abend an einem Auszuge aus Polybius.

5. Auch soll Cäsar den Mann nicht unbeachtet gelassen, sondern seinen Heerführern in der Schlacht befohlen haben, nicht zu tödten den Brutus, sondern sein zu schonen, und wenn er sich freiwillig ergäbe, ihn zu ihm zu führen; wenn er aber der Gefangennehmung widerstrebte, ihn frei zu lassen und nicht gewaltthätig zu behandeln. Dies soll er in freundlicher Rücksicht auf die Mutter des Brutus Servilia gethan haben. Denn als Jüngling hatte Cäsar, wie man glaubte, vertrauten Umgang mit der Servilia, die ihn leidenschaftlich liebte; und da gerade in der Zeit, wo Brutus gebohren wurde, ihre Liebe am feurigsten war, hielt er sich gewissermaßen für Vater. Man erzählt, als im Senat bei der Verhandlung über die wichtige katilinarische Verschwörung, die fast den Staat umstürzte, Kato und Cäsar mit widerstreitenden Meinungen aufgetreten wären, sei während der Reden dem Cäsar ein kleines Täfelchen hereingebracht worden. Dieser habe es schweigend gelesen; Kato aber gerufen: Schreckliches thut Cäsar, Unterhandlungen und Briefe von den Feinden nimt er an! Da viele hierüber Lärmen erhoben, gab Cäsar das Täfelchen, so wie es war, dem Kato; und dieser, nachdem er einen unzüchtigen Brief seiner Schwester Servilia gelesen hatte, soll es dem Cäsar mit den Worten: Da nimm, du Trunkenbold! hingeworfen, und sich dann sogleich wieder zum Vortrag seiner Meinung

gewandt haben. Auf die Art wurde die Liebe der Servilia zum Cäsar ruchbar.

6. Als nach der Niederlage bei Pharsalus Pompejus zum Meer entflohen war, dennoch aber der Wall umlagert wurde; kam Brutus unbemerkt an Oefnungen, die zu einem sumpfigten Ort voll Wassers und Rohr hinführeten. Durch diese ging er in der Nacht aus dem Lager, erreichte unversehrt Larissa; und als er von dort schrieb, freuete sich Cäsar seiner Errettung, lud ihn zu sich ein, und entledigte ihn nicht bloß aller Schuld, sondern behielt ihn um sich und ehrete ihn als einen seiner Vertrautesten. Da Keiner sagen konnte, wohin Pompejus geflohen sei, und man deswegen in Verlegenheit war; suchte Cäsar auf einem einsamen Spaziergange mit Brutus seine Meinung darüber zu erforschen: und da dieser nach einiger Entwickelung seiner Gründe am richtigsten über die Flucht des Pompejus zu vermuthen schien; gab er alle andere Gedanken auf und richtete seinen Weg nach Aegypten. Doch hatte den Pompejus, der wie Brutus vermuthete in Aegypten gelandet war, dort schon sein Schicksal erreicht.

Auch gegen Kassius besänftigte Brutus den Cäsar: und als er für den König der Libyer sprach, ward seine Vertheidigung zwar besiegt durch die Größe der Anklagen; seine Fürbitte aber rettete dem Könige einen großen Theil seines Reiches. Als Cäsar ihn das erstemal reden hörte; soll er zu seinen Freunden gesagt haben: Dieser Jüngling — ich weiß zwar nicht was er will; Alles aber, was er will, will er ganz. — Denn seine Vestigkeit, und daß er nicht leicht und nicht Jedem, der ihn bat, nach Gunst gehorchte, sondern mit Ueberlegung und Auswahl des Schönen handelte, dieser Charakter gab ihm bei Allem, wohin er sich

wenden mogte, kraftvollen und sicherwürkenden Eifer. Für ungerechte Bitten aber konnte keine Schmeichelei ihn gewinnen; und von schaamloser Zudringlichkeit besiegt zu werden, was Einige Feinheit des Schaamgefühls nennen, achtete er einem großen Manne für höchst schimpflich, und pflegte zu sagen: die nichts abschlagen könnten, schienen ihm die Blüthe ihrer Jahre nicht gut verwandt zu haben. Als Cäsar gegen Kato und Scipio nach Libyen übergehen wollte, gab er dem Brutus Gallien diesseit der Alpen, zum Glück für die Provinz. Denn während die anderen durch den Uebermuth und die Habsucht derer, denen sie anvertrauet waren, als eroberte Provinzen ausgeplündert wurden; ward Brutus der Seinigen sogar der früheren Leiden Linderung und Trost, und den Dank für das Alles wies er an Cäsar: so daß, als dieser nach seiner Zurückkunft Italien durchreiste, ihm der freudigste Anblick waren die Städte, die unter Brutus gewesen, und Brutus selbst, der da erhöhete seine Achtung, und mit ihm so freundschaftlich umging.

7. Unter den mehreren Präturen in Rom vermuthete man würde diejenige, die das größeste Ansehen hat, die sogenannte Stadtprätur, Brutus oder Kassius erhalten. Hierüber wird erzählt sollen Beide, aus früheren Gründen schon im Stillen uneins, noch mehr mit einander zerfallen sein, wiewol sie Verwandte waren: Kassius hatte nehmlich die Junia, die Schwester des Brutus, zur Frau. Andere sagen, daß dieser Zwist Werk des Cäsar gewesen sei, der heimlich jedem von ihnen Hofnung zu seiner Unterstützung gemacht und sie so weit gereizt habe, zum öffentlichen Wettkampf gegen einander aufzutreten. Für Brutus kämpfte der Ruhm und seine Tugend gegen die vielen und glänzenden Jünglingsthaten des Kassius im parthischen Kriege

Nachdem Cäsar sie gehört hatte, sagte er in Ueberlegung mit seinen Freunden: Gerechteres spricht Kassius; doch Brutus muß die erste Prätur haben. Kassius ward nun zum zweiten Prätor ernannt: doch war nicht so groß seine Liebe für das was er empfing, als sein Zorn um das was ihm geweigert wurde. — Auch in allem übrigen nahm Brutus so vielen Antheil an der Macht des Cäsar, als er wollte: denn von seinem Willen hing es ab, der erste seiner Freunde zu sein und das Meiste bei ihm zu vermögen. Doch die Verwandtschaft mit Kassius zog ihn ab, und lenkte ihn anders hin, dem Kassius selbst zwar nicht versöhnt seit jenem Ehrstreit, folgsam aber den Freunden die ihn ermunterten, es nicht zu übersehen, wie er von Cäsar verweichelt und gezähmt werde, sondern zu fliehen das Wohlwollen des Tyrannen, und Gunstbeweise, die Jener, nicht um das Verdienst zu ehren ihm gebe, sondern um seine Kraft zu entnerven und seinen Muth zu untergraben.

8. Auch war Cäsar keineswegs ganz ohne Argwohn, noch fehlte es an Verläumdungen gegen Brutus: sondern er fürchtete den Geist, die Würde und die Freunde des Mannes, wenn er gleich seinem Herzen vertrauete. Als man zuerst von Antonius und Dolabella erzählte, daß sie auf Neuerungen dächten; sagte er: „Nicht die Fetten und Schöngelockten machen mir Unruhe, wohl aber jene Blaßfarbigen und Hageren," womit er auf Brutus und Kassius hindeutete. Als nachher den Brutus Einige anklagten und den Cäsar ermahneten sich in Acht zu nehmen; sagte er die Hand auf seinen Leib legend: „Warum doch meinet ihr, daß Brutus diese Handvoll Fleisch nicht abwarten könne?" als ob nach ihm keinem anderen, als dem Brutus, so große Macht gebühre. — Und ich glaube, er wäre sicher der Erste

in der Stadt geworden, wenn er der Zweite zu sein eine kurze Zeit geduldet, und es abgewartet hätte, daß Cäsars Macht verblühet und der Ruhm seiner Thaten hingewelkt wäre. Aber Kassius, ein leidenschaftlicher Mann, der mehr den Cäsar insbesondere als Tyrannen überhaupt haßte, entflammte und drängte ihn: so daß man auch sagte, den Brutus kränke die Herschaft, Kassius hasse den Herscher. Unter anderen Gründen seines Unwillens gegen ihn war auch die Wegnahme der Löwen, die Kassius zu seinen Spielen als Aedil angeschaft, Cäsar aber, als Megara durch Kalenus erobert war, dort gefunden und für sich behalten hatte. Diese Thiere, erzählt man, seien den Megarern ein großes Unglück geworden. Als nehmlich die Stadt schon eingenommen war, erbrachen die Bürger die Behälter, und nahmen den Löwen die Fesseln ab, daß sie den Eindringenden in den Weg liefen. Die Thiere aber stürzten auf die Einwohner selbst, und zerrissen sie, die unbewafnet hin und her liefen, daß auch den Feinden der Anblick Mitleiden erregte.

9. Daß dies dem Kassius der vorzüglichste Grund zur Nachstellung gegen Cäsar gewesen sei, erzählt man gewöhnlich; doch ohne Wahrheit. Denn von jeher war in der Natur des Kassius Abneigung und Haß gegen das ganze Geschlecht der Tyrannen, wie er es schon als Knabe bewies. Er ging nehmlich mit Faustus, dem Sohne des Sylla, in dieselbe Schule; und als dieser einmal unter den Knaben pralerisch die Alleinherschaft seines Vaters rühmete, stand Kassius auf und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. Die Vormünder und Verwandten des Faustus wollten die Sache weiter suchen und vor Gericht bringen: allein Pompejus hinderte es, ließ die beiden Knaben zusammenkommen,

und fragte sie um das Geschehene. Da soll Kassius gesagt haben: Nun, Faustus! wage es in Gegenwart dieses Mannes jene Rede zu pralen, wodurch ich gereizt ward, damit ich dir abermals den Mund zerschlage. So war der Charakter des Kassius.

Den Brutus aber munterten auf die wiederhohlten Reden seiner Freunde und Vertrauten; und durch wiederhohlte Zurufe und Anschriften trieben ihn zu der That seine Bürger. An der Statue seines Urvaters, des Brutus der die Herschaft der Könige gestürzt hatte, las man: „O daß ein Brutus jetzt wäre!“ — „Brutus sollte leben!“ — Seinen Richtstuhl fand Brutus, der damals Prätor war, täglich voll von Anschriften der Art: „Brutus schläfst du?“ — „Nicht bist du in Wahrheit Brutus!“ — An diesem Drängen des Volks waren die Schmeichler des Cäsar schuld, die ihm theils andere Ehren ersannen, die den allgemeinen Neid erregen mußten; besonders aber setzten sie des Nachts seinen Statuen Diademe auf, um den großen Haufen dahin zu bringen, ihn König statt Diktator zu begrüssen. Doch das Gegentheil erfolgte, wie im Leben des Cäsar umständlich beschrieben ist.

10. Als Kassius seine Freunde zum Bunde gegen Cäsar ausforschte; versprachen alle ihre Vereinigung, wenn Brutus anführete: denn nicht der Hände oder des Muthes bedürfe weiter die That, sondern der Würde eines Mannes, wie dieser sei, der durch seine bloße Gegenwart die Rechtmäßigkeit derselben gleichsam heiligte und kräftigte: fehlete Er, so würden sie bei der That muthloser, nach der That verdächtiger sein, als hätte jener dem Werke sich nicht entzogen, wofern es einen edlen Beweggrund gehabt. Da Kassius bei einigem Nachdenken dies wahr fand, ging er seit

jener Uneinigkeit der erste wieder zu Brutus. Und nach den Worten der Versöhnung und den Freundschaftsversicherungen, fragte er ihn, ob er den ersten März in den Senat zu kommen gedächte: denn er vernehme, daß die Freunde des Cäsar einen Antrag auf Königthum an dem Tage vorbringen würden. Da Brutus antwortete, er werde nicht kommen; fuhr Kassius fort: Wie aber, wenn sie uns rufen? — Dann, sprach Brutus, ist es mein Werk, nicht zu schweigen, sondern abzuwehren was droht, und den Tod der Freiheit nicht zu sehen. Hierdurch muthig gemacht rief Kassius: Welcher Römer wird es dulden, deinen Tod zu sehen? verkennest du, Brutus, so dich selbst? oder glaubst du, daß die Weber und Krämer deinen Richtstuhl beschreiben, nicht daß die ersten und angesehensten Männer dies thun? Von den übrigen Prätoren verlangen sie Geschenke, Schauspiele, Gladiatoren; von dir, als angeerbte Schuld, die Vernichtung der Tyrannei: sie selbst aber sind für dich Alles zu leiden bereit, wenn du dich zeigst, wie sie es verlangen und erwarten. Drauf umarmte er den Brutus und küßte ihn; und so gingen sie auseinander, ein jeder zu seinen Freunden.

11. Unter den Anhängern des Pompejus war ein gewisser Kajus Ligarius, den deswegen angeklagt Cäsar freigesprochen hatte. Doch nicht dankbar für die Erlassung der Strafe, sondern unwillig gegen die Obergewalt, durch die er in Gefahr gekommen, blieb er dem Cäsar feind und gehörte zu des Brutus vertrautesten Freunden. Zu diesem ging Brutus; und wie er ihn matt auf dem Lager fand, sprach er: O Ligarius, zu welch' einer ungelegenen Zeit bist du krank! Und jener erhob sich sogleich auf den Ellenbogen gestützt, ergrif ihn bei der Rechte, und rief: Brutus, hast du einen Gedanken deiner würdig; ich bin gesund.

12. Seitdem erforschten sie heimlich unter den Angesehenen die, welchen sie traueten, theilten den Bewährteten ihren Plan mit und nahmen sie auf in den Bund: wozu sie nicht bloß ihre Freunde wähleten, sondern alle von denen sie wußten, daß sie kraftvoller Kühnheit wären und den Tod verachteten. Daher sie auch den Cicero, wiewol ihrem Vertrauen und ihrer Liebe der erste, nichts davon erfahren ließen, damit er nicht, bei seinem natürlichen Mangel an Kühnheit, womit sich dem Greisalter gewöhnliche Vorsichtigkeit verbunden hatte, erst die höchste Sicherheit jedes einzelnen Umstandes abwägend, stümpfte die Schärfe ihres Muthes, die Raschheit erfoderte. So überging Brutus auch von den übrigen Freunden den Epikureer Statilius, und den Phaonius, einen Nacheiferer des Kato: denn als er ihnen einst im Gespräch und gemeinschaftlichen Philosophiren nach weitem Umschweif eine dahin zielende Frage sie zu versuchen vorlegte; antwortete Phaonius: Unglücklicher als gesetzwidrige Alleinherschaft sei Bürgerkrieg; und Statilius sagte: der Weise und Verständige müsse sich um der Thoren und Unverständigen willen nicht in Gefahr und Unruhe setzen. Labeo aber, der zugegen war, widersprach beiden. Damals nun brach Brutus von der Sache ab, als sei sie verwickelt und schwer zu entscheiden; nachher aber eröfnete er dem Labeo den Plan, der ihn bereitwillig annahm. Nun wünschten sie auch den anderen Brutus, genannt Albinus, sonst eben nicht voll Thatkraft und Muth, stark aber durch eine Menge von Gladiatoren, die er zur Schau für die Römer hielt, und im Vertrauen des Cäsar, sich zu gewinnen. Als indeß Kassius und Labeo mit ihm darüber sprachen, antwortete er nichts; zum Brutus aber ging er selbst allein, und nachdem er von ihm erfahren hatte, daß

er der Unternehmung Führer sei, versprach er bereitwillig mitzuwürken. Auch von den Uebrigen gewann die Meisten und Edelsten das Ansehen des Brutus. Und Diese, ohne einen Eid geschworen, ohne auf Opfern sich Treue gelobt zu haben, hielten alle so vest an sich, schwiegen und harreten aus, daß, obgleich durch Orakel, Erscheinungen und Opfer von den Göttern vorherangedeutet, die Unternehmung doch unglaublich schien.

13. Brutus, auf den jetzt die ersten Geister, Geschlechter und Tugenden Roms als Oberhaupt hinsahen, und der die ganze Gefahr umschauete, versuchte zwar außerhalb des Hauses, seine Gedanken niederzuhalten und ruhig zu scheinen; im Hause aber und Nachts war er nicht derselbe: bald erweckte ihn unfreiwillig die Sorge aus dem Schlaf; bald tiefer in Nachdenken versunken und verlegen bei Schwürigkeiten, konnte er der neben ihm ruhenden Gattin nicht verbergen, daß ungewöhnliche Unruhe ihn erfülle, und irgend ein schwerer verwickelter Entwurf in seinem Herzen woge. Die Porcia war, wie erzählet ist, eine Tochter des Kato; Brutus, mit ihr Geschwisterkind, heirathete sie nicht als Jungfrau, sondern als Wittwe, aber noch in der Blüthe der Jahre, und erhielt mit ihr von dem ersten Mann einen kleinen Sohn, der Bibulus hieß, und von dem noch eine kleine Schrift: Denkwürdigkeiten des Brutus, sich erhalten hat. — Porcia nun der Weisheit getreu, wie voll treuer Liebe zum Manne, und hohes geistvollen Muthes, unternahm es nicht eher den Brutus wegen seines Geheimnisses zu fragen, als bis sie durch Folgendes sich selbst erprobt hatte. Sie nahm ein kleines Messer, womit die Bader die Nägel abschneiden, und nachdem sie alle Dienerinnen aus dem Gemache entfernt hatte, machte sie einen tiefen Ein-

schnitt in die Hüfte, so daß viel Blut floß, und bald darauf heftige Schmerzen und erschütternde Fieberschauer, als Würkung der Wunde, sie ergriffen. Als Brutus hierüber ängstlich und unruhig wurde; da, als der Schmerz am heftigsten war, sprach sie zu ihm also: „Brutus! ich, eine Tochter des Kato, bin in dein Haus gegeben worden, nicht wie die Kebsweiber, um bloß Bett und Tisch mit dir gemein zu haben, sondern zu theilen was dich erfreut, zu theilen was dich kränkt. Dir nun habe ich in unserer Ehe durchaus nichts vorzuwerfen; ich aber — wie kann ich dir Liebe und Dank beweisen, wenn ich weder ein geheimes Leiden mit dir dulde, noch eine Sorge, die Treue erfodert? Ich weiß, die weibliche Natur scheint unfähig, ein Geheimniß zu ertragen: aber es ist, o Brutus, guter Erziehung und edelem Umgange Kraft über die Sitte; und mir überdies ward es zu Theil, des Kato Tochter und des Brutus Gattin zu sein. Früher vertrauete ich selbst Dem weniger; jetzt aber habe ich mich kennen gelernt, unbesieglich zu sein dem Schmerze." Mit diesen Worten zeigt sie die Wunde, und erzählt ihm den Versuch. Er aber von Staunen getroffen, streckte empor die Hände und flehete, daß die Götter ihm verleihen mögten, glücklich zu vollführen die That, um ein Mann zu erscheinen, würdig der Porcia. Und drauf sorgte er um des Weibes Wiederherstellung.

14. Da eine Senatsversammlung ausgeschrieben war, bei welcher, wie man vermuthete, Cäsar erscheinen würde, beschlossen sie hier den Angrif zu wagen: denn ohne Verdacht könnten sie dort alle beieinander sein, und zugleich die edelsten und ersten Männer um sich haben, die, wenn ein großes Werk vollbracht wäre, gewiß sogleich die Sache der Freiheit mit angreifen würden. Auch schien die Wahl

des Ortes göttliche Fügung und ihnen günstig zu sein: denn es war eine von den Säulenhallen, die um das Theater hergehen, mit einem hervorgebaueten Söller, auf dem eine Bildsäule des Pompejus stand, welche die Bürger ihm errichteten, nachdem er mit den Säulenhallen und dem Theater jenen Platz geschmückt hatte: in diesen ward der Senat zusammen berufen, um die Mitte des Märzmonats, an dem Tage, den die Römer die Iden des März nennen, so daß ein Gott selbst den Mann der Rache für Pompejus zuzuführen schien. Als der Tag gekommen war; ging Brutus mit einem kleinen Dolch untergegürtet, ohne daß einer außer seiner Frau darum wußte, in den Senat; die übrigen versammelten sich bei Kassius, seinen Sohn, der an dem Tage die sogenannte männliche Toga anlegte, nach dem Markte hinabzuführen. Von dort gingen alle in die Säulenhalle des Pompejus, und warteten, als ob Cäsar sogleich kommen würde. Da hätte vorzüglich die Unerschütterlichkeit dieser Männer und ihren gesetzten Muth in der Nähe solcher Gefahren bewundern können, wer gewußt hätte, was geschehn sollte: denn viele ihres Amtes wegen gezwungen Gericht zu halten, höreten nicht bloß ruhig, die zu ihnen kamen und sich stritten, als beschäftige sie durchaus nichts anderes; sondern auch die Urtheile sprachen sie, ein Jeder mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit und mit Einsicht. Als aber einer, der das gefällte Urtheil nicht ertragen wollte, sich auf Cäsar berief, und laut schrie und betheuerte; sagte Brutus abgewandt zu den Umstehenden: Mich hindert Cäsar nicht zu thun, was gesetzmäßig ist, noch soll er mich hindern.

15. Dennoch traf sich zufällig Mancherlei, das sie beunruhigen konnte. Zuerst und vor allem, daß Cäsar aus-

blieb, wiewol es schon hoch am Tage war, und nach ungünstigen Opfern theils von seiner Frau im Hause zurückgehalten ward, theils von den Wahrsagern, die ihm verboten auszugehen. Dann trat jemand zum Kaska, einem der Verbundenen, ergrif ihn bei der Rechte und sprach: Du hast zwar das Geheimniß vor uns verborgen, Brutus aber hat mir Alles entdeckt. Als Kaska darüber erschrack, fuhr jener lachend fort: Woher denn, o Glücklicher, bist du schnell so reich geworden, daß du nach der Aedilenwürde ringst? So nah war Kaska daran, durch trügliche Rede getäuscht das Geheimniß zu verrathen. — Den Brutus selbst aber und den Kassius grüßte an dem Tage ein Senator, Popilius Länas, viel geflissentlicher als sonst, und raunte ihnen leise ins Ohr: Ich flehe für Euch, glücklich zu vollenden, was Ihr im Sinne habt; und ermahne Euch, nicht zu zögern: denn die That bleibt nicht verschwiegen. Mit diesen Worten ging er weg, und erregte bei ihnen nicht geringen Argwohn, daß das Unternehmen kund geworden sei. Indem lief Einer zum Brutus herbei, ihm die Nachricht zu bringen, daß seine Frau sterbe. Denn Porcia, außer sich in Erwartung des Ausgangs, und unfähig, Angst der Größe zu ertragen, hielt sich kaum im Hause zurück: auf jedes Geräusch und jeden Ruf sprang sie auf, wie die von bacchischer Wuth Ergriffenen; jeden, der vom Markte ins Haus kam, fragte sie, was Brutus mache; und ohne Aufhören schickte sie Boten aus. Endlich, da es sich zu lange verzögerte, widerstanden nicht länger die Kräfte ihres Körpers; erschöpft welkten sie hin, ihr Geist schweifte irre umher vor Angst, und sie konnte nicht mehr ihre Wohnung erreichen; so wie sie da saß im Freien, ergrif sie Ohnmacht und hülfloses Erstarren, ihre Farbe änderte sich

und die Sprache wurde gänzlich gehemmt. Bei dem Anblick schrien die Dienerinnen auf, die Nachbaren liefen zusammen und sogleich entstand und verbreitete sich das Gerücht, sie sei gestorben. Doch war dem nicht so: sie erhohlete sich in Kurzem, und als sie wieder bei sich war, warteten ihrer die Frauen. Brutus aber, wie die Nachricht zu ihm kam, ward, wie sich denken läßt, heftig erschüttert. Doch verließ er die allgemeine Sache nicht, und sank nicht unter dem Leiden hin zur Sorge um das Eigene.

16. Schon kündigte man an, Cäsar komme, in einer Sänfte getragen. Denn kleinmüthig wegen der Opfer hatte er beschlossen, nichts Wichtiges an dem Tage zu entscheiden, sondern unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit die Sachen aufzuschieben. Wie er aus der Sänfte trat, nahete ihm Popilius Länas, derselbe, der kurz vorher dem Brutus Gelingen und glückliche Ausführung gewünscht hatte, und sprach längere Zeit mit Cäsar, wobei dieser nachdenkend wurde und aufmerksam zuhörte. Die Verschwornen (daß ich sie so nenne), die seine Stimme nicht höreten, und nach dem gefaßten Argwohn vermutheten, sein Gespräch sei Entdeckung ihres geheimen Planes: fingen an zu wanken in ihrem Entschluß, und einander ansehend erklärten sie sich durch Mienen, daß man nicht warten müsse, bis sie ergriffen würden, sondern er sogleich durch sie sterben. Schon hatten Kassius und einige andere die Hände au die Griffe unter den Mänteln gelegt, und zogen die Dolche, als Brutus, der aus der Gebährde des Länas erkannte, daß er dringend um etwas bitte, nicht aber sie angebe, wegen der vielen untermischten Fremden zwar nichts sprach, durch ein heiteres Gesicht aber den Kassius wieder zu Vertrauen stärkte. Und kurz darauf küßte Länas die Rechte des Cäsar und ging

weg, woraus deutlich ward, daß er für sich und etwas ihn Angehendes gesprochen habe.

17. Als der Senat in den Versammlungsort gekommen war; stellen die übrigen sich um den Sessel des Cäsar, als wollten sie ihm etwas vortragen. Da erzählt man habe Kassius, das Gesicht zur Bildsäule des Pompejus gewandt, ihn um Hülfe angerufen, als verstehe er es; Trebonius dagegen zog den Antonius zur Thür hinaus, und verweilete ihn draußen im Gespräch. Wie Cäsar hereinkam, stand der Senat auf: sogleich aber wie er sich gesetzt hatte, umringten ihn jene in gedrängtem Haufen, ließen den Tullius Cimber hervortreten, für seinen verwiesenen Bruder zu bitten, und unterstützten Alle die Bitte, indem sie theils die Hände des Cäsar ergriffen, theils ihm Brust und Haupt küßten. Da er zuerst die Bitten zurückwieß, drauf, als sie nicht nachließen, mit Gewalt gegen sie aufstand; riß ihm Tullius mit beiden Händen den Mantel von der Schulter, und Kaska, der gerade hinter ihm stand, zog zuerst das Schwerdt, und verwundete ihn, doch nicht tief an der Schulter. Ihm entgegenfahrend faßte Cäsar den Grif, und rief laut auf römisch: Unseliger Kaska, was machst du? Jener aber rief hellenisch den Bruder herbei und foderte ihn auf zu helfen. Schon drangen mehrere mit Dolchen auf ihn ein, und indem er umherschauete, wie er die Andringenden abwehrte, sah er, daß Brutus den Dolch gegen ihn zog. Da ließ er die Hand des Kaska, die er noch vesthielt, fahren, und sein Haupt in den Mantel gehüllt, gab er den Leib ihren Stichen hin. Diese ohne Vorsicht und Schonung stürzten durcheinander mit ihren Schwerdtern um ihn her, so daß sie einander selbst verwundeten, und auch Brutus, der an dem Morde

Theil haben wollte, einen Stich an der Hand empfing; alle aber voll wurden von Blut.

18. Nachdem Cäsar so gestorben war; trat Brutus unter die Versammlung und wollte reden, den Senat zurückhalten und zu Vertrauen ermuntern: dieser aber in Furcht floh ungeordnet, und um die Thüren entstand ein verwirrtes Stoßen und Treiben, ungeachtet Keiner verfolgte noch drängte, denn es war vest beschlossen worden, keinen andern zu tödten, sondern alle zur Freiheit auf zu rufen. Zwar wünschten die übrigen alle, als sie die That überdachten, daß mit Cäsar auch Antonius getödtet würde; denn er war ein herschsüchtiger und übermüthiger Mann, und hatte sich durch vertraulichen Umgang mit dem Heere Macht erworben, und was das wichtigste war, er hatte damals bei seinem kühnen und unternehmenden Charakter noch das Ansehen der konsularischen Würde, als College des Cäsar. Doch Brutus widersetzte sich dem Vorhaben, indem er zuerst nachdrücklichst auf Gerechtigkeit hinwies, dann aber Hofnung zur Besserung des Mannes erregte: denn er verzweifelte nicht, daß Antonius, von edler Natur, ehrgeizig, und Ruhmbegierig, wenn Cäsar entfernt wäre, durch sie zum Eifer für das Schöne fortgerissen, der Freiheit des Vaterlandes thätig sich anschließen würde. So ward Antonius durch Brutus gerettet: damals aber im ersten Schrecken entfloh er, im Kleide eines Plebejers. — Jetzt gingen Brutus und seine Freunde mit den blutbefleckten Händen auf das Kapitolium, und die Schwerdter bloß zeigend foderten sie auf die Bürger zur Freiheit. Zuerst entstanden Wehklagen, und ein Hin- und Herlaufen, das der That von Ungefär hinzukam, vergrößerte die Verwirrung. Da aber kein Mord weiter, noch irgend Plünderung der liegenden Habe folgte, faßte man

wieder Muth, es kamen die Senatoren und viele von den Plebejern hinauf auf das Kapitolium; und vor der versammelten Menge sprach Brutus, was das Volk gewinnen konnte, und dem Geschehenen angemessen war. Als man nun die That lobte und den Männern herabzukommen zurief; gingen diese voll Vertrauens nach dem Markt, die übrigen ohne Ordnung durcheinander; Brutus aber, von vielen der Angesehenen rings begleitet, ward in einem glänzendeu Zuge von der Burg herabgeführt und auf die Marktbühne (Rostra) gestellt. Bei dem Anblick ward die Menge, obgleech zusammengelaufenes Volk und bereit zu Aufruhr, scheu, und erwartete in Ordnung und achtungsvoller Stille, was folgen würde; und als er auftrat, höreten sie alle ruhig seine Reden. Daß aber die nicht Allen nach Wunsche war, bewiesen sie dadurch, daß, als Cinna zu reden anfing und den Cäsar anklagte, sie in Zorn ausbrachen und den Cinna schmäheten, so daß die Männer wieder auf das Kapitolium zurückgingen. Da Brutus hier Belagerung fürchtete; entließ er die Angesehensten von denen, die mit ihm hinaufgegangen waren; weil er es nicht für recht hielt, daß die an der That unschuldigen die Gefahr mittheiien sollten.

19. Indeß als am folgenden Tage der Senat im Tempel der Tellus zusammengekommen war, und Antonius, Plankus und Cicero Vergessenheit alles Vergangenen und Eintracht empfohlen: wurde nicht blos Straflosigkeit für die Männer beschlossen, sondern auch den Konsuln aufgegeben, Ehren für sie in Vorschlag zu bringen: und nach diesem Beschlusse gingen sie auseinander. Als darauf Antonius seinen Sohn als Geissel auf das Kapitolium schickte; stiegen Brutus und seine Freunde herab, und alle durcheinander gemischt umarmten und küßten sich: den Kassius

nahm Antonius mit in sein Haus und bewirthete ihn, den Brutus Lepidus, und so die übrigen, wie einer diesen oder jenen durch Umgang kannte oder liebhatte. Am folgenden Morgen, da die Senatoren wieder zusammen kamen, dankten sie erst dem Antonius, daß er den Anfang eines inneren Krieges unterdrückt habe; drauf folgten Lobsprüche des Brutus und der Verbundenen, und zuletzt Vertheilung der Provinzen. Dem Brutus bestimmten sie Kreta, dem Kassius Libyen, dem Trebonius Asien, dem Cimber Bithynien, und dem anderen Brutus Gallien am Eridanus.

20. Als nach diesem von dem Testamente des Cäsar und seiner Bestattung gesprochen wurde, und Antonius meinte, man sollte das Testament öffentlich vorlesen, und die Bestattung des Leichnams nicht heimlich und ungeehret geschehen lassen, damit nicht auch dies das Volk erbittere: widersprach Kassius nachdrücklich, Brutus aber gab nach, und willigte ein, wodurch er den zweiten Fehler zu begehen schien. Denn darin daß er des Antonius geschont hatte, traf ihn der Vorwurf, er selbst habe der Verschwörung einen gefährlichen und schwer zu bekämpfenden Gegner bewafnet; daß er aber bei der Bestattung die Weise, welche Antonius vorschlug, zuließ, er habe die ganze Sache falsch angesehen. Denn zuerst, da im Testament allen Römern Mann für Mann 75 Drachmen gegeben, und dem Volke die Gärten jenseit des Flusses überlassen wurden, wo jetzt der Tempel der Fortuna ist, ergrif wunderbares Wohlwollen und Sehnsucht nach dem Gestorbenen die Bürger. Darauf, als sein Leichnam auf den Markt gebracht wurde, und Antonius, der nach der Sitte ihm eine Lobrede hielt, das Volk bei seiner Rede gerührt sah, wandte er sich zum Mitleiden, nahm den blutbespritzten Mantel des Cäsar, und indem er ihn auf-

deckte, zeigte er die Stiche und die Menge der Wunden. Nun sah man nirgend mehr Ordnung noch Anstand: diese schrieen, die Mörder zu tödten; jene, wie früher bei Clodius dem Volkstribun, rissen Bänke und Tische aus den Werkstätten, trugen alles zusammen, und baueten auf einen gewaltigen Scheiterhaufen; und nachdem sie den Todten hinaufgelegt hatten, verbrannten sie ihn, in der Mitte vieler Tempel, vieler geweiheter und unverletzlicher Plätze. Als die Flamme aufloderte; stürzten sie von allen Seiten heran, rissen halbbrennende Scheiter heraus, und liefen umher zu den Häusern derer, die ihn getödtet hatten, sie anzuzünden. Doch diese, schon vorher wohl verschanzt, wehreten die Gefahr ab. Es war aber ein gewisser Cinna, ein Dichter, der keinen Theil an der Sache hatte, sondern sogar Freund des Cäsar gewesen war; dieser träumte, daß er von Cäsar zur Mahlzeit geladen, es abschlage: jener aber dringe in ihn und suche ihn zu zwingen, und endlich seine Hand ergreifend führe er ihn an eine düstere, ungeheuere Kluft, und er folge unwillig und voll Entsetzens. Diese Erscheinung erregte ihm über Nacht ein Fieber. Doch als am Morgen der Leichnam des Cäsar bestattet wurde, schämte er sich nicht dabei zu sein, und ging hinaus unter das schon verwilderte Volk. Wie sie ihn sahen und nicht den Cinna zu sehen meineten, der er war, sondern jenen, der neulich den Cäsar vor der Versammlung geschmähet hatte, ward er vom Volke zerrissen.

21. Dies Unglück vorzüglich, nächst der Sinnesänderung des Antonius, setzte die Verbundenen in Furcht, daß sie die Stadt verließen, und fürs erste in Antium sich aufhielten, um, wenn der Zorn des Volkes gedämpft und abgekühlt wäre, nach Rom zurückzukehren. Und das erwar-

teten sie würde leicht geschehen bei Volkshaufen, die durch unüberdachten und raschen Antrieb sich leiten lassen, und weil sie den Beifall des Senats hatten, der diejenigen, die den Cinna zerrissen, frei ließ, diejenigen aber, die mit Bränden gegen ihre Häuser gekommen waren, aufsuchte und gefangen setzte. Auch war das Volk schon unwillig über Antonius, der fast Alleinherschaft sich anmaßte, es verlangte nach Brutus, und erwartete, daß er selbst gegenwärtig die Schauspiele aufführen würde, die er als Prätor zu geben schuldig war. Da er aber erfuhr, daß viele von denen, die ehemals unter Cäsar gedient und durch ihn Land und Sädte erhalten hatten, ihm nachstelleten, und sich einzelen in die Stadt einschlichen; wagte er es nicht zu kommen: sondern das Volk sah, ohne daß er anwesend war, die Spiele, die mit sehr großem Aufwande und verschwenderischer Pracht gegeben wurden. Denn von den vielen wilden Thieren, die er zusammengekauft hatte, befahl er keines zu verkaufen oder zurückzulassen, sondern alle hinzugeben. Und wegen der Schauspieler reiste er selbst nach Neapolis und sprach mit mehrern: wegen eines Kanutius aber, der auf dem Theater Beifall hatte, schrieb er an seine Freunde, sie mögten durch Ueberredung ihn zu gewinnen suchen; denn einen Hellenen zu zwingen zieme sich nicht. Er schrieb auch an Cicero und bat ihn, doch ja bei den Spielen zugegen zu sein.

22. So war die Lage der Sachen, als durch die Ankunft des jungen Cäsar eine neue Veränderung entstand. Er war ein Sohn von der Schwestertochter des Cäsar, von diesem aber an Kindes Statt angenommen, und im Testamente als Erbe hinterlassen. Damals, als Cäsar getödtet wurde, lebte er in Apollonia, wo er sich den Wissenschaften widmete, und den Cäsar erwartete, der nächstens gegen die Par=

ther zu ziehen beschlossen hatte. Gleich auf die Nachricht von seinem Unglück kam er nach Rom; und da er hier, als erstes Mittel zur Volksgunst, den Namen Cäsar sich beilegte und das nachgelassene Vermögen den Bürgern vertheilte, erwarb er sich bald mächtigeren Anhang als Antonius; und durch Geldaustheilung vereinigte und gewann er viele von den Soldaten des Cäsar. Da auch Cicero aus Haß gegen Antonius den Cäsar unterstützte: eiferte Brutus heftig gegen ihn, indem er schrieb, nicht den Despoten finde Cicero unerträglich, nur einen hassenden Despoten fürchte er; und thue alles dafür, milde Knechtschaft zu erlangen, wenn er schreibe und sage, daß Cäsar ein guter Mensch sei. Unsere Vorfahren, fuhr er fort, duldeten auch nicht sanfte Despoten. Er sei bis jetzt noch nicht vest entschlossen, ob er Krieg oder Frieden erwählen werde: Eins allein habe er vollkommen überlegt, nicht Sklave zu sein; und er wundere sich über Cicero, daß er die Gefahren eines bürgerlichen Krieges fürchte, die Schmach eines unrühmlichen Friedens aber nicht scheue, und dafür, daß er den Antonius von der Tyrannis ausgestoßen, als Lohn fodere, den Cäsar als Tyrannen aufzurichten.

23. So schrieb Brutus in seinen ersten Briefen. Als nun aber schon Alles in zwei Parteien unter Cäsar und Antonius sich theilete, und die Soldaten käuflich, wie unter öffentlichem Ausgebot, für den waren, der mehr gab, verzweifelte er gänzlich an seiner guten Sache, beschloß Italien zu verlassen, und reiste zu Lande durch Lukanien nach Elea ans Meer. Porcia, die von hier nach Rom zurückkehren sollte, versuchte zwar die Heftigkeit ihres Schmerzes zu verbergen: aber ein Gemählde verrieth sie, die sonst vestes Muthes war. Es war ein hellenischer Gegenstand, Hektor

scheidend von Andromache, die ihren kleinen Sohn aus seinem Arm genommen trägt, und ihm nachblickt. Wie Porcia dies sah, erweichte die Abbildung des eigenen Leidens sie bis zu Thränen, und oft ging sie den Tag hin und weinete. Als Acilius, einer von den Freunden des Brutus, die Worte der Andromache zu Hektor dabei anführete:

Hektor, o du bist jezo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!

sagte Brutus lächelnd: doch fällt es mir nicht ein, der Porcia die Worte des Hektor zu sagen:

Auf, zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern.

denn nur Leibeskraft fehlet ihr zu gleichen männlichen Thaten; an Geist kämpft sie für das Vaterland tapfer wie wir. Dies hat Bibulus der Sohn der Porcia uns überliefert.

24. Von dort schifte Brutus nach Athen, wo er vom Volke unter Glückwünschen und Ehrenbezeugungen mit Liebe aufgenommen ward: er lebte hier bei einem Gastfreunde, und während er den Akademiker Theomnestus und den Peripatetiker Kratippus hörte, und im Studium der Philosophie ganz geschäftlos und müßig zu sein schien; betrieb er ohne Verdacht die Rüstungen zum Kriege. Denn nach Macedonien schickte er den Herostratus, die Anführer der dortigen Heere ihm freundlich zu stimmen, und die Jünglinge aus Rom, die der Wissenschaften wegen in Athen sich aufhielten, gewann er, daß sie sich mit ihm verbanden. Unter diesen war auch der Sohn des Cicero, den er ausgezeichnet lobt, und sagt: er wache oder schlafe, so bewundere er den Edelmuth und den Tyrannenhaß des Jünglinges. — Als er

anfing, öffentlich die Sachen zu treiben, und erfuhr, daß römische Schiffe mit Schätzen beladen von Asien kämen, und daß als Anführer auf denselben ein freundlicher und ihm wohlbekannter Mann schiffe, ging er ihm entgegen nach Karystos. — Nachdem er mit ihm gesprochen, und durch Ueberredung die Schiffe von ihm erhalten hatte, bereitete er ein prächtigeres Mal: denn es war gerade des Brutus Geburtstag. Wie sie zum Trinken gekommen waren, und auf Sieg des Brutus und der Römer Freiheit Spendungen brachten, foderte er, ihren Muth noch mehr zu kräftigen, einen größeren Becher, und indem er ihn nahm, rief er ohne irgend eine Veranlassung diesen Vers aus;

Mich hat böses Geschick, und der Letoide getödtet.

Dieser Erzählung fügen sie hinzu: als er zum letzten Kampf bei Philippi ausging, habe er den Soldaten als Zeichenwort Apollon gegeben; woher sie auch als Vorbedeutung jenes Unglücks diesen Ausruf ansehen. —

25. Hierauf giebt ihm Antistius 500000 Drachmen von den Schätzen, die er nach Italien führte. Wie viele aber noch von dem Heere des Pompejus in Thessalien umherschweiften, versammelten sich gern zu ihm; und 500 Reiter, die Cinna zum Dolabella nach Asien führte, fing er auf. Dann schifte er nach Demetrias, und unterwegs fiel eine große Menge von Rüstungen, die auf Befehl des älteren Cäsar für den parthischen Krieg verfertiget waren, und jetzt zu Antonius geführt wurden, in seine Gewalt. Nachdem der Prätor Hortensius ihm Macedonien übergeben hatte, und die Könige und Machthaber in der Gegend umher zusammentraten, und sich mit ihm verbanden; kömmt die Nachricht, daß Kajus, der Bruder des Antonius, von Ita-

lien übergeschift sei, und zu den Truppen eile, die Gabinius bei Epidamnus und Apollonia zusammenhielt. Brutus, der zuvorkommend sie für sich gewinnen wollte, ließ die Seinigen rasch aufbrechen, und seine Reise ging unter immerwährendem Schneien durch unwegsame Gegenden so schnell, daß er denen, welche das Morgenbrod trugen, weit voraus kam. Er war schon nahe bei Epidamnus, als ihm vor Ermattung und Kälte der sogenannte Hundshunger (Bulimie) überfiel. Dies Uebel trift vorzüglich, wenn es schneiet, ermüdende Lastthiere und Menschen: entweder weil die innere Wärme, wenn sie durch die äußere Kälte und Verdichtung der Haut in den Körper zurückgedrängt und eingeschlossen wird, die Nahrung rascher aufzehrt; oder eine scharfe und feine Ausdünstung, die von dem schmelzenden Schnee ausgeht, schneidet in den Körper ein, und verzehret die Wärme, die nach allen Seiten hin aus ihm hervordringt. Denn der damit verbundene Schweiß scheint durch die Wärme zu entstehen, die von der an der Oberfläche des Körpers begegnenden Kälte ausgetilgt wird: worüber anderswo weitläuftiger untersucht ist.

26. Da Brutus ohnmächtig wurde und keiner im Heere etwas zu essen hatte; wurden seine Begleiter gezwungen zu den Feinden ihre Zuflucht zu nehmen, und an den Thoren von Apollonia selbst baten sie die Wächter um Brod. Diese, wie sie den Unfall des Brutus höreten, kamen selbst und brachten Essen und Trinken: wogegen Brutus, nachdem er die Stadt eingenommen hatte, nicht bloß sie, sondern ihretwegen auch alle Einwoher menschenfreundlich behandelte. Kajus Antonius ging indeß nach Apollonia, und berief dorthin die Soldaten, die in der Nähe waren. Als diese aber zum Brutus gingen, und er merkte, daß auch die Einwoh-

ner von Apollonia für Brutus wären; verließ er die Stadt und ging nach Buthrotum. Allein erst verliert er unterwegs drei Kohorten von Brutus niedergehauen, nachher als er die um Byllis gelegenen Oerter, die Brutus schon besetzt hatte, durch Gewalt wegzunehmen versuchte, und dem Cicero ein Treffen lieferte, wird er besiegt: denn den Cicero gebrauchte Brutus als Heerführer, und vollbrachte mehrere glückliche Thaten durch ihn. — Endlich traf Brutus den Kajus in einer sumpfigten Gegend, weit getrennt von dem übrigen Heere; und ohne einen Angrif zu erlauben, umschloß er ihn rings durch Reiterei, mit dem Befehl ihrer zu schonen, die in Kurzem sein wären: wie es auch geschah; denn sie ergaben sich selbst und den Heerführer, so daß jetzt schon eine große Macht um Brutus war. Lange Zeit behandelte er den Kajus mit aller Achtung, und selbst die äußeren Zeichen der Herschaft nahm er ihm nicht, obgleich, wie man sagt: viele andere und auch Cicero von Rom schrieben und riethen ihn zu tödten. Als er aber heimliche Unterredungen mit den Heerführern anfing und Unruhen erregte, ließ Brutus ihn auf ein Schiff bringen, und dort bewachen. Und den verführeten Soldaten, die sich nach Apollonia von dem Heere entfernt hatten, und den Brutus dorthin riefen, erklärete er: dies sei nicht Herkommen bei den Römern; sondern sie müßten zu ihm kommen, und den Zorn des Anführers über ihre Vergehungen abzubitten suchen. Und als sie kamen und baten, verzieh er ihnen. —

27. Als er aber nach Asien übergehen wollte, kam Nachricht von der Veränderung in Rom. Der jüngere Cäsar, durch den Senat gegen Antonius zu Macht und Ansehen erhoben, hatte diesen aus Italien vertrieben, war aber nunmehr selbst furchtbar geworden, da er gesetzwidrig

um das Konsulat warb, und große Armeen unterhielt, ohne daß der Staat ihrer bedurfte. Wie er aber sah, daß der Senat darüber unwillig auswärts zum Brutus hinblicke, und diesen Provinzen bestimme, und die genommenen bestätige: ward er besorgt, und ließ durch Gesandte den Antonius zum Bündniß einladen, umstellte mit Truppen die Stadt, und nahm das Konsulat, kaum ein Jüngling, sondern noch im zwanzigsten Jahre, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten erzählt hat. Er leitete nun sogleich peinliche Untersuchungen gegen Brutus und dessen Freunde ein, als hätten sie den ersten Mann Roms in den höchsten obrigkeitlichen Würden, ungerichtet ermordet; und als Ankläger stellte er auf, gegen Brutus den Lucius Kornificius, gegen Kassius den Markus Agrippa, und unvertheidiget wurden sie der Anklage schuldig erkannt und die Richter gezwungen, ihre Stimmen zu geben. Man erzählt hierbei, als der Herold wie gewöhnlich von der Bühne den Brutus zum Gericht rief; habe das Volk hörbar geseufzt, die Edelsten den Blick zur Erde gesenkt und geschwiegen, den Publius Silicius aber habe man weinen gesehen, und aus dieser Ursache sei er kurz nachher in die Zahl der Geächteten zum Tode geschrieben worden. Denn bald darauf versöhneten sich die Drei, Cäsar, Antonius und Lepidus, theileten die Provinzen unter einander, und ließen 200 Männer hinrichten und in die Acht erklären, unter denen auch Cicero starb.

28. Als die Nachricht hiervon nach Macedonien kam; schrieb Brutus, zu gleicher Gewaltthätigkeit gezwungen, an Hortensius, den Kajus Antonius zu tödten, zur Rache für Brutus und Cicero, von denen dieser ihm Freund und jener ihm verwandt war. Deswegen ließ nachher Antonius den Hortensius, da er ihn bei Philippi gefangen nahm, auf dem

Grabmal seines Bruders ermorden. Brutus aber sagte: der Grund von Ciceros Tode beschäme ihn mehr, als der Unfall selbst ihn schmerze; die Freunde in Rom klage er an; sie duldeten Sklaverei mehr durch eigene, als der Herschenden Schuld, und ertrügen es zu sehen und gegenwärtig zu sein bei dem, was auch nicht zu hören ihnen erträglich sein sollte. — Darauf führte er sein schon ansehnliches Heer nach Asien über, und während er hier in Bithynien und bei Cyzikum eine Flotte rüsten ließ, ging er selbst zu den Städten umher Alles zu ordnen, und mit den Machthabern zu unterhandeln, und schickte nach Syrien an Kassius, ihn von Aegypten abzurufen. Denn nicht um Herschaft zu erwerben, sondern das Vaterland zu befreien, zögen sie umher, Macht, wodurch sie die Tyrannen stürzten, zu versammeln. Dieses Vorsatzes daher treu eingedenk müßten sie sich nicht weit von Italien entfernen, sondern dorthin den Bürgern zu Hülfe eilen. Da Kassius, der Auffoderung folgsam, zurückging, kam Brutus ihm entgegen, und bei Smyrna sahen sie zuerst einander wieder, seit sie im Piräus sich getrennt hatten, dieser nach Syrien, jener nach Macedonien zu reisen. Groß war daher ihre Freude und Vertrauen bei dem Anblick der Macht, die jedem folgte: denn aus Italien reisten sie wie die ehrlosesten Flüchtlinge ohne Geld und ohne Waffen, es war ihnen kein einrudriges Schiff, nicht ein Soldat, keine Stadt; und nach eben nicht langer Zeit kamen sie zu einander mit Schiffen, Fußheer, Pferden und Schätzen, fähig zu kämpfen um Obergewalt unter den Römern.

29. Zwar wollte Kassius dem Brutus eben so Ehre erweisen, wie von ihm empfangen: allein Brutus kam ihm zuvor, und ging meist zu ihm, der an Jahren älter und zu körperlichen Anstrengungen nicht gleich fähig war. Oeffent-

lich urtheilte man, Kassius sei geschickt in Werken des Krieges, rauh aber im Zorn, und hersche mehr durch Furcht; im Umgange überlasse er sich gern dem Hange zum Lachen und liebe Spott. Vom Brutus dagegen sagte man, seiner Tugend wegen sei das Volk ihm Freund, sei er geliebt von seinen Freunden, bewundert von den Edlen, gehaßt auch nicht von den Feinden; denn er war ein ausgezeichnet sanfter Mann, großherzig, und gegen Zorn, Wollust und Habsucht unbesieglich; vest und unerschüttert stand sein Sinn für das Schöne und Gerechte, und was ihm vorzüglich Wohlwollen und Ruhm erwarb, war das Vertrauen zu der Lauterkeit seiner Absichten. Denn weder von Pompejus dem Großen, hätte er den Cäsar getödtet, erwartete man so zuversichtlich, daß er den Gesetzen die höchste Gewalt überlassen, sondern vielmehr, daß er für immer die Staatsverwaltung sich anmaßen werde, tröstend das Volk durch den Namen des Konsulats, der Diktatur oder irgend einer andern milderen obrigkeitlichen Würde. Und von Kassius, diesem heftigen und leidenschaftlichen Mann, der oft durch Gewinnsucht vom Gerechten abgelenkt wurde, glaubte man entschieden, er führe Krieg, und reise umher und dulde Gefahren, sich Oberherschaft, nicht Freiheit den Bürgern zu bereiten. Und die noch älteren Namen, Cinna, Marius, Karbo, betrachteten offenbar das Vaterland als Beute und Kampfpreis, und kriegten, nur nicht dem Namen nach, um Alleinherschaft. Dem Brutus aber werfen nicht einmal seine Feinde einen solchen Sinneswechsel vor: sondern viele haben sogar den Antonius sagen gehört, daß einzig Brutus dem Cäsar nachgestellet habe, durch den Glanz der That und die Vorstellung von ihrer Schönheit dazu bewogen; die übrigen hätten sich gegen den Tyrann aus Neid und Haß verbun-

den. Daher verließ sich auch Brutus nicht sosehr auf seine Macht, als auf seine Tugend, wie aus dem erhellt, was er damals schrieb. So schreibt er an Attikus, schon nahe der Entscheidung seines Schicksals: alles was ihn angehe, sei in der erwünschtesten Lage; denn entweder brächte er siegend dem römischen Volk Freiheit, oder der Tod entnähme ihn der Sklaverei: alles andere sei ihnen sicher und zuverlässig; nur das noch wäre im Dunkel, ob sie leben würden in Freiheit oder sterben. Markus Antonins, sagte er, büße ganz verdient für seinen Unverstand, daß er, der mit Kato, Brutus und Kassius gezählt werden konnte, dem Oktavius sich angehangen habe; und wenn er jetzt besiegt würde mit jenem, werde er bald nachher gegen jenen kämpfen. Und darin scheint er sehr richtig die Zukunft geahndet zu haben.

30. In Smyrna verlangte Brutus damals einen Theil der Schätze, die Kassius in großer Menge gesammelt hatte: denn die seinigen habe er aufgewandt, eine so große Flotte zu bauen, durch die sie das ganze innere Meer in Abhängigkeit erhalten könnten. Die Freunde des Kassius wollten dies nicht zulassen, und sagten zu ihm: es ist nicht gerecht, was du sparend bewahrest, und mit Neid zusammenbringst, dem Brutus hin zu geben, daß er das Volk sich gewinne und den Soldaten sich beliebt mache: dennoch gab ihm Kassius den dritten Theil alles Gesammelten. Drauf reisten sie wieder von einander, jeder zu den ihm bestimmten Unternehmungen. Kassius nahm Rhodos ein, verfuhr aber dort nicht gelinde, obgleich er bei seinem Einzuge denen, die ihn König und Herrn begrüßten, antwortete: Nicht König, nicht Herr; des Herrn und Königes Mörder und Züchtiger! — Brutus foderte von den Lyciern Geld und ein Heer. Da aber Naukrates, ein Volksredner, die Städte zum

Abfall

Abfall verleitete, und sie, um den Einmarsch des Brutus abzuwehren, einige Hügel besetzten, schickte er zuerst gegen sie, während sie frühstückten, Reiter, welche 600 der Gegner tödteten; darauf nahm er die Vesten und kleinen Städte Lyciens ein, gab aber die Einwohnenden alle ohne Lösegeld frei, um durch Wohlwollen das Volk sich zu gewinnen. Doch sie blieben hartnäckig aufgebracht über den erlittenen Schaden, und verschmähten Milde und Menschenfreundlichkeit, bis daß er die streitbarsten unter ihnen nach Xanthus zusammendrängte und dort einschloß. Hier versuchten sie den Fluß, der bei der Stadt vorbeifließt, zu durchschwimmen und so zu entfliehen: sie wurden aber aufgefangen in Netzen, die mitten durch die Furt in die Tiefe gesenkt, und an deren obersten Enden Schellen befestiget waren, die sogleich anzeigten, wenn einer darin verstrickt war. In einer Nacht thaten die Xanthier einen Ausfall und warfen auf die Belagerungswerkzeuge Feuer. Da sie aber von den Römern, die es merkten, nach der Mauer zurückgewehrt wurden und ein lebhafter Wind die Flamme zu den Zinnen der Mauern hinaufwarf, so daß die nahstehenden Häuser davon ergriffen wurden; ward Brutus besorgt um die Stadt und befahl seinen Soldaten zu löschen und Hülfe zu leisten.

31. Doch die Lycier ergrif plötzlich eine wilde und unerklärbare Sinnlosigkeit, die man am richtigsten einer Leidenschaft zu sterben vergleichen könnte. Kinder und Weiber, Freie und Sklaven und Menschen jegliches Alters schossen von den Mauern herab auf die Feinde, die dem Feuer zu Hülfe kamen; sie selbst trugen Rohr, Holz und alles Brennbare herbei, leiteten das Feuer gegen die Stadt, und jeden Brennstof ihm darreichend reizten und nährten sie es auf jegliche Weise. Als die Flamme fortgleitend nun schon

rings die Stadt umgab und hell aufloderte: da tiefbetrübt über das, was geschah, ritt Brutus, der so gern helfen wollte, von außen hinan, und die Hände ausstreckend gegen die Xanthier bat er zu schonen und zu retten die Stadt. Doch keiner achtete auf ihn, sondern auf allen Wegen suchten sie den Tod, nicht bloß Männer und Weiber: selbst die kleinen Kinder sprangen mit Geschrei und Jauchzen theils in das Feuer, theils stürzten sie sich köpflings von den Mauern hinab, theils warfen sie sich hin unter die Schwerdter der Väter, entblößten den Hals, und hießen zu zu schlagen. Als die Stadt zerstört war; sah man eine Frau hängend an einem Strick, ein todtes Kind an ihrem Halse, und eine brennende Fackel in ihrer Hand, womit sie das Haus anzündete. Dieses erschütternde Schauspiel vermogte Brutus nicht zu sehen: er weinete, da er es hörete, und hieß Belohnungen versprechen dem Soldaten, der einen lykischen Mann retten könnte. Doch sagt man, seien es nur 150 Mann gewesen, die der Rettung nicht entflohen wären. So führeten die Xanthier nach langer Zeit den gleichsam vom Schicksal geordneten Kreislauf des Verderbens zurück, und erneuerten durch wilden Muth das Schicksal der Vorfahren: denn auch diese hatten auf gleiche Weise zur Zeit der persischen Herschaft die Stadt angezündet und sich selbst getödtet.

32. Als Brutus sah, daß auch die Stadt der Patareer sich zu hartnäckigem Widerstand rüstete, trug er Bedenken sie anzugreifen, und war verlegen, weil er denselben Wahnsinn fürchtete: Weiber aber, die er aus der Stadt gefangen hatte, gab er ohne Lösegeld frei. Und diese, die angesehenen Vätern und Männern angehörten, und vom Brutus erzähleten, welch' ein gemäßigter und gerechter Mann er sei, überredeten nachzugeben, und die Stadt zu überlie-

fern. Durch dies Beispiel bewogen, ergaben sich dem Brutus auch alle die übrigen, und fanden an ihm gegen Erwartung einen milden und billig denkenden Mann. So hatte um die Zeit Kassius die Rhodier gezwungen, von ihrem Privateigenthum, was sie an Gold und Silber besaßen, Alles herbeizubringen, wodurch an 8000 Talente zusammenkamen: und außerdem noch öffentlich 500 der Stadt als Strafgeld auferlegt. Brutus aber trieb von den Lykiern nur 150 Talente ein, und ohne irgend eine andere Kränkung reiste er zurück nach Jonien.

33. Viel denkwürdiges that er hier auch darin, wie er nach Verdienst ehrte und strafte: wovon ich dasjenige, an dem er selbst und die edelsten Römer sich vorzüglich freueten, erzählen will. Nachdem Pompejus Magnus durch Cäsar Macht und Herschaft verloren hatte; landete er auf seiner Flucht bei Pelusium in Aegypten. Die Vormünder des Königes, der noch ein Kind war, hielten Rath mit den Freunden, ohne in ihren Meinungen einig zu werden: denn einigen schien gut ihn aufzunehmen, anderen ihn zurückzuweisen. Theodotus aber ein Chier, um Lohn gedungener Lehrer des Königs in der Beredsamkeit, aus Mangel besserer Männer damals des Beisitzes im Rathe gewürdiget, erklärte, daß beide vom Wahren abirreten, die den Pompejus aufzunehmen, und die ihn fortzuschicken riethen: nur Eines sei unter den gegenwärtigen Umständen nützlich, ihn zu empfangen und zu tödten. Und am Schluß der Rede setzte er noch hinzu: ein Todter beißt nicht. Da der Rath dieser Meinung beistimmte; fiel Pompejus Magnus, als Beispiel des Unglaublichen und Unerwarteten, ein Werk der Redekunst und der Geschicklichkeit des Theodotus, wie er selbst, der Sophist, großsprecherisch zu sagen pflegte. Als

kurz darauf Cäsar hinkam, büßten die übrigen schimpfliches Thun durch schimpflichen Tod: Theodotus aber, der damals vom Schicksal noch Frist zu einem unrühmlichen, hülflosen und unstäten Leben erborgte, entging jetzt dem Brutus, als er nach Asien kam, nicht; sondern zu ihm geführt empfing er seine Strafe, und es ward der Ruf seines Todes größer als seines Lebens.

34. Den Kassius rief Brutus nach Sardes, und als er kam, ging er ihm mit seinen Freunden entgegen; und das gesammte Heer in Waffen begrüßte sie Beide Imperatoren. Da aber, wie bei großen Unternehmungen und bei einer Menge von Freunden und Rathgebern gewöhnlich, ihnen gegen einander Anklagen und Vorwürfe entstanden waren; gingen, ehe sie irgend etwas anderes thaten, wie Kassius von der Reise kam, sogleich beide allein in ein Zimmer, verschlossen die Thüren, und ohne alle Zeugen fingen sie erst an sich zu tadeln, dann Beweis zu führen und anzuklagen, und als sie darauf bis zu Thränen fortgerissen wurden, und ohne allen Rückhalt mit Leidenschaft gegen einander sprachen: fürchteten die Freunde, betroffen über die Rauhigkeit ihres Zornes und die Heftigkeit ihrer Rede, daß dies Folgen haben mögte: dennoch war ihnen hinein zu gehen untersagt. — Markus Phaonius aber, ein Nacheiferer des Kato, der nicht sowohl aus Bedürfniß der Vernunft, als durch Leidenschaft und Wahnsinn fortgerissen, Philosoph war, ging hinein zu ihnen, vergeblich von den Dienern gehindert. Es war aber auch eine Arbeit, den Phabonius aufzuhalten, wenn er auf irgend etwas hinstürzte; denn heftig war er in Allem und rasch vorgreifend, so daß er auch römischer Senator zu sein für nichts achtete: doch nahm er oft durch seine natürliche Dreistigkeit seinem Betragen die Rauhigkeit

und das Beleidigende, daß man ihn mit Lachen aufnahm. Mit Gewalt drängte er sich damals durch die Anwesenden zu den Thüren, ging hinein, und mit angenommener Stimme deklamirte er die Worte, die Homer den Nestor sprechen läßt:

Aber gehorcht! ihr beide seid jüngerer Jahre, denn Ich bin!

und die folgenden *). Kassius lachte darüber; Brutus aber warf ihn hinaus und nannte ihn einen baaren Hund und einen unwahren Hundsphilosophen (Cyniker). Indeß endigten sie doch damals ihren Zwist, versöhneten sich sogleich, und Kassius gab ein Gastmal, wozu Brutus die Freunde einlud. Als sie sich schon zur Mahlzeit niedersetzten, kam Phaonius gebadet und geschmückt. Brutus betheuerte, er komme ungeladen, und hieß ihn sich da oben an das äußerste Bett zu verfügen: er aber drängte sich mit Gewalt zu dem mittleren Sitze. So herschte Scherz bei dem Gelage nicht ohne liebliche Freundlichkeit noch ohne Weisheit.

35. Am folgenden Tage verurtheilte Brutus einen Römer, der Prätor gewesen war, und dem er selbst sein Vertrauen geschenkt hatte, den Lucius Pella, weil die Sardier ihn wegen Unterschleifs anklagten, und erklärte ihn öffentlich für ehrlos. Die That kränkte den Kassius nicht wenig: denn einige Tage vorher hatte er zwei Freunde, derselben Ungerechtigkeiten überführt, im Geheimen gescholten, öffentlich freigelassen, und ging fortgesetzt mit ihnen um: weswegen er dem Brutus vorwarf, daß er zu gesetzmäßig und gerecht wäre in einer Zeit, die Bürgersinn und Freundlich-

*) Denn schon vormals pflog ich mit stärkeren Männern Gemeinschaft,
Als Ihr seid; und dennoch verachteten jene mich nimmer!

keit erfodere. Dieser aber hieß ihn, der Iden des Märzes zu gedenken, an denen sie den Cäsar getödtet hätten, der nicht selbst Alles verkehrete und verheerete, sondern nur Anderen, die dies thaten, die Macht gab: so daß, wenn irgend ein Vorwand, sich nicht um Gerechtigkeit zu kümmern, anständig wäre, es besser war, des Cäsar Freunde zu ertragen, als den Eigenen Unrecht nachzusehen: denn in jenem Fall traf uns der Vorwurf der Unmännlichkeit, jetzt aber, unter Gefahren dazu, der Vorwurf der Ungerechtigkeit. So war der Grundsatz des Brutus.

36. Als sie von Asien nach Europa übergehen wollten, erzählt man sei dem Brutus ein großes Wunder begegnet. Er war nehmlich von Natur sehr wachsam, und hatte durch Uebung und Mäßigkeit den Schlaf auf einen kurzen Zeitraum eingeschränkt: bei Tage schlief er nie, und Nachts nur die Zeit, wo er nichts thun und, wenn alle ruheten, mit keinem sich unterreden konnte. Weil er aber damals nach dem Ausbruche des Krieges die Verwaltung des Ganzen unter Händen hatte, und in Sorge und Nachdenken auf die Zukunft gespannet war, verwandte er, wenn er gleich nach dem Abendessen ein wenig geschlummert hatte, die übrige Nacht auf die dringendsten Geschäfte: und wenn er die Besorgung derselben beschleunigen und etwas Zeit ersparen konnte, las er ein Buch bis zur dritten Nachtwache, wo die Centurionen und Kriegstribunen zu ihm zu kommen pflegten. Als er nun das Heer von Asien überführen wollte, war es einst tiefe Nacht, das Zelt hatte eben nicht sehr helles Licht, durch das ganze Lager herschte Stille, und er der über etwas nachdenkend in sich gekehret da saß, meinete zu merken daß einer hereinkomme. Er sah auf nach dem Eingange hin, und erblickt eine furchtbare fremde Erscheinung

einer übermenschlichen erschreckenden Gestalt, die schweigend zu ihm hintrat. Er faßte Muth und fragte: Wer der Menschen oder Götter bist du? und warum kömmst du zu mir? Und die Erscheinung tönte ihm dumpf entgegen: dein böser Dämon, o Brutus, bin ich; du wirst mich sehen bei Philippi. Und Brutus antwortete unerschrocken: Ich werde dich sehen!

37. Als das Gesicht verschwunden war, rief er die Diener; und da diese sagten, daß sie weder eine Stimme gehört, noch eine Erscheinung gesehen hätten, durchwachte er die Nacht, mit Anbruch des Morgens aber ging er zum Kassius und erzählte ihm die Erscheinung. Dieser, der den Lehren des Epikur folgte, und darüber mit Brutus wohl zu streiten pflegte; sagte: „Unsere Lehre, o Brutus, ist diese, daß nicht alle sinnlichen Eindrücke wahr seien, also auch nicht die des Gesichts, sondern daß die Empfindung etwas Schwankendes und Täuschendes sei; noch rascher die Seele, das Empfundene ohne irgend etwas Daseiendes in jede Gestalt zu wandeln und umzuändern. Das Vorstellungsvermögen gleicht zwar dem Wachse; aber die Seele des Menschen die bildsame und bildende Kraft hat, vermag leicht, ein und dasselbe Ding ganz von selbst zu ändern, und durch sich aufs mannichfaltigste umzugestalten. Dies beweisen die Abwechselungen der Träume im Schlaf, welche die Einbildungskraft von einem geringen Anfange aus so verschieden wendet, daß sie die mannigfaltigsten Empfindungen und Bilder erzeugen. Immer sich zu bewegen ist der Seele Natur; und Bewegung in ihr ist Einbildung oder Denken. Auch der Leib, wenn er durch eine natürliche Ursache leidet, reizt dir die Seele auf und verwirret sie. Es ist aber weder wahrscheinlich, daß Dämonen seien, noch wenn sie sind, daß

sie menschliche Gestalt und Stimme haben und überhaupt ein Vermögen, bis auf uns zu würken: wiewol ich es wünschte, damit wir nicht bloß auf diese Zahl von Waffen, Pferden und Schiffen, sondern auch auf den Beistand der Götter sicher vertrauen könnten, daß sie uns der heiligsten und schönsten That Führer seien."

Durch solche Reden beruhigte Kassius den Brutus. — Als die Soldaten in Europa ans Land stiegen, schossen auf die ersten Fahnen zwei Adler zugleich nieder, die mit fortgetragen und von den Soldaten genährt, dem Heere bis Philippi folgten. Hier aber flogen sie einen Tag vor der Schlacht weg.

38. Die meisten Völker der dortigen Gegenden hatte Brutus sich schon unterworfen: war aber eine Stadt oder ein Herscher übersehen; so gewann er sie damals alle bis zum Meere bei Thasos. Den Norbanus, der dort in den sogenannten Engen und um den Berg Symbolon mit einem Heere stand, zwangen sie durch Umgehung, den Posten zu verlassen und ihnen zu übergeben; ja sie waren nahe daran sein Heer gefangen zu nehmen, wofern nicht Antonius, denn Cäsar war einer Krankheit wegen zurückgeblieben, mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, die dem Brutus unglaublich schien, zur Hülfe gekommen wäre. Zehn Tage nachher kam Cäsar, und lagerte dem Brutus gegenüber, wie dem Kassius Antonius; die Ebenen zwischen beiden Lagern nennen die Römer Campi Philippi: und so standen die größten Römischen Heere jener Zeit gegen einander. An Menge zwar wurden diese weit von den Cäsarianern übertroffen; durch Schönheit und Glanz der Rüstungen aber zeichnete sich das Heer des Brutus wunderbar aus: denn die meisten der Rüstungen waren Gold und verschwenderisch angebrach-

tes Silber; und wie sehr Brutus im übrigen an mäßige und eingeschränkte Lebensweise die Heerführer gewöhnete, glaubte er doch, daß Reichthum an Leib und Waffen Muth gebe den Ehrgeizigen, die Gewinnsüchtigen aber streitbarer mache, da sie an ihren Waffen wie an Schätzen hingen.

39. Nachdem Cäsar eine Musterung innerhalb des Lagerwalles gehalten hatte, vertheilte er etwas Speise und 5 Drachmen dem Mann zum Opfer: Brutus und Kassius aber, die dies Unvermögen oder diese Kargheit tadelten, musterten erst unten freiem Himmel, wie es Sitte ist, die Armee; und darauf vertheilten sie eine Menge von Opferthieren nach den Centurien, und 50 Drachmen einem Jeden: was ihnen denn freilich höhere Liebe und regeren Eifer des Heeres gewann. Doch bei der Musterung begegnete dem Kassius ein böses Zeichen: denn als er opfern wollte, brachte ihm der Liktor den Kranz verkehrt. Auch erzählt man, daß schon vorher bei einem öffentlichen feierlichen Umzuge eine goldene Statue der Siegesgöttin des Kassius, die im Zuge mitgetragen wurde, zur Erde gefallen sei, da der Tragende ausglitt. Außerdem erschienen täglich viele fleischfressende Vögel im Lager, und Bienenschwärme wurden gesehen, die um einen Platz innerhalb des Lagers sich setzten, den die Wahrsager deswegen umzeichneten, um durch Sühnung die Götterfurcht zu tilgen, die unvermerkt auch den Kassius selbst von den Lehren des Epikur abzog, die Soldaten aber durchaus sklavisch beherschte. Daher war er gar nicht geneigt, durch ein Treffen damals die Sache zu entscheiden; sondern wünschte daß sie den Krieg in die Länge zögen, reich zwar an Geld, aber ärmer an Waffen und an Menschenmenge. Brutus dagegen, der schon vorher durch die schnelleste Entscheidung entweder dem Vaterlande die Freiheit wieder zu erwerben,

oder alle, die durch Geldbeiträge, Kriegsdienste und Arbeiten gedrückt wurden, von diesem Ungemach zu befreien eilete, ward damals noch höheres Muthes, da er seine Reiter in Vorgefechten und Handgemengen glücklich und siegreich sah: und als Einige zu den Feinden übergingen, gegen Andere Verläumdung und Argwohn sich erhob, stimmten viele der Freunde des Kassius im Kriegsrathe für Brutus. Einer aber von des Brutus Freunden, Atellius, war dawider, und rieth den Winter abzuwarten. Als Brutus ihn fragte: worin er nach einem Jahre gebessert zu sein glaube? antwortete er: wenn nichts anderes ist, ich werde länger gelebt haben. Darüber ward Kassius unwillig, und auch die übrigen beleidigte Atellius nicht wenig, so daß beschlossen wurde, am folgenden Tage zu kämpfen.

40. Brutus war den Abend voll fröhlicher Hofnungen, sprach während der Mahlzeit über Philosophie, und legte sich darauf schlafen. Kassius aber, so erzählt Messala, habe für sich allein nur mit wenigen seiner vertrauten Freunde gegessen, und sei in sich gekehrt und still gewesen, wie es nicht in seinem Charakter war. Nach der Mahlzeit habe Kassius mit Heftigkeit des Messala Hand ergriffen, und wie er bei freundschaftlichen Unterredungen pflegte, in griechischer Sprache so zu ihm gesagt: „Ich nehme dich zum Zeugen, Messala, daß es mir ergeht wie dem Pompejus Magnus, da ich gezwungen werde, durch Eine Schlacht den Würfel über das Vaterland zu werfen.“ — „Wir dennoch haben guten Muth, hinblickend auf das Schicksal, dem, wenn auch wir uns schlecht berathen haben, zu mißtrauen nicht gerecht ist.“ Dieses, erzählt Messala, seien seine letzten Worte an Kassius gewesen, mit denen er ihn umarmt habe und von ihm geschieden sei: auf den folgenden Tag aber, der

des Kassius Geburtstag war, sei er von ihm zur Mahlzeit eingeladen gewesen.

Mit Anbruch des Tages stand vor dem Lager des Brutus und Kassius als Zeichen des Kampfes, ein purpurnes Gewand: sie beide aber kamen zusammen in den Raum zwischen den Lagern, und Kassius sprach: Möge, o Brutus, der Sieg uns werden, und glückliches Beieinandersein unser künftiges Leben hindurch. Doch da die größten menschlichen Angelegenheiten die dunkelsten sind, und, wenn der Kampf sich gegen unsere Erwartung entscheidet, wir nicht leicht uns wieder sehen mögten; was denkst du über Flucht und Tod? Und Brutus antwortete: Als ich jung war, Kassius, und unerfahren des Ganges der Dinge, da weiß ich nicht, wie ich einen großen philosophischen Lehrsatz verkennen konnte. Ich tadelte nehmlich den Kato, daß er sich selbst getödtet habe, als sei es eine nicht heilige und unmännliche That, dem Schicksal auszuweichen, und was trift nicht furchtlos aufzunehmen, sondern feige zu fliehen. Jetzt bin ich nach so mannigfaltigen Erfahrungen ein anderer; und wenn ein Gott unser gegenwärtiges Thun nicht günstig lenkt; so begehre ich nicht neue Hofnungen und neue Rüstungen zu erproben: sondern ich werde von hinnen gehen lobpreisend mein Schicksal. Denn an den Iden des Märzes gab ich dem Vaterlande mein Leben, und lebte durch das Vaterland nachher ein zweites Leben in Freiheit und Ruhm.

Kassius lächelte, und den Brutus umarmend sprach er: Mit diesen Gedanken laß uns gegen die Feinde gehen! Denn entweder werden wir siegen, oder die Siegenden nicht fürchten. — Drauf sprachen sie in Gegenwart der Freunde über die Anordnung des Heers; und Brutus bat den Kassius, ihm die Anführung des rechten Flügels zu überlassen, der

nach dem Urtheile der Anderen dem Kassius wegen seiner Erfahrung und seines Alters mehr gebührte. Doch Kassius gestand ihm nicht bloß dies zu; sondern befahl auch dem Messala, der den streitbarsten Theil der Legionen hatte, sich auf den rechten Flügel zu stellen. Und nun führte Brutus sogleich die Reiter, prächtig geschmückt, aus dem Lager, und nicht träger schloß sich das Fußvolk an.

41. Die Soldaten des Antonius waren grade beschäftiget, von den Sümpfen her, um welche sie lagerten, Gräben in die Ebene zu ziehen, um des Kassius Wege zum Meer abzuschneiden. Cäsar aber, oder vielmehr seine Armee; denn er selbst war einer Krankheit wegen nicht dort, blieb ruhig im Lager, da sie durchaus nicht erwartete, daß die Feinde ein Treffen liefern würden, sondern bloß, daß sie gegen die Lagerwerke einen Ausfall thun, und durch leichte Geschosse und beunruhigende Bewegungen die Grabenden stören wollten. Weil sie deswegen nicht darauf achteten, daß das Heer sich ihnen in Schlachtordnung entgegengestellt habe; befremdete sie das verwirrte und laute Geschrei, das von den Gräben her zu ihnen drang. Da indeß Brutus Täfelchen zu den Heerführern herumschickte, auf denen das Zeichenwort geschrieben war, und selbst den Ordnungen zu Pferde vorbeiritt und Muth einsprach; höreten doch nur noch wenige das herumgegebene Wort: die meisten, ohne es abzuwarten, stürzten in Einem Anlauf und mit lautem Geschrei gegen die Feinde. Durch diesen unordentlichen Angrif entstand Ungleichheit, und die Legionen wurden von einander getrennt: zuerst die Legion des Messala, dann die mit ihm zusammenhängenden gingen dem linken Flügel des Cäsar vorüber, und indem sie auf die Weise das feindliche Heer überflügelten, aber nur die äußersten Linien ein wenig

berühreten und nicht viele tödteten, fallen sie in das Lager ein. Cäsar war indeß, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, auf den Rath eines Freundes, Artorius Markus, der im Schlaf eine Erscheinung gesehen hatte, welche befahl, daß Cäsar sich entfernete und aus dem Lager ginge, nur ein wenig vorher weggetragen worden, und man glaubte, er sei todt: denn man hatte absichtlich seine leere Sänfte mit Wurfspießen und Pfeilen durchbohrt. Nun folgte ein Morden der Gefangenen im Lager, und 2000 Lacedämonier, die erst neulich als Hülfstruppen angekommen waren, wurden niedergehauen.

42. Die, welche den Flügel der Cäsarianer nicht umgangen waren, sondern von vorn einfielen, wandten zwar die Verwirreten leicht in die Flucht, vernichteten drei Legionen mit dem Schwerdte, und fortgerissen im Strome des Sieges fielen sie, unter denen Brutus selbst war, mit den Fliehenden zugleich in das Lager. Was aber die Siegenden nicht bemerkten, zeigte den Besiegten die Gelegenheit. Die feindliche Phalanx war nehmlich da, wo der rechte Flügel zum Verfolgen der Cäsarianer sich losgerissen hatte, abgebrochen und entblößt: hier griffen sie an, und wenn sie auch das mittlere Heer nicht zurückdrängen konnten, durch mächtige Gegenwehr aufgehalten; so trieben sie doch den linken Flügel des Kassius, der in Unordnung war und von dem Geschehenen nichts wußte, in die Flucht, und verfolgten die Fliehenden bis in das Lager, wo sie plünderten, ohne daß einer ihrer beiden Imperatoren zugegen war. Denn Antonius, sagt man, sei gleich Anfangs dem Angrif ausgewichen und habe sich nach den Sümpfen zurückgezogen; und Cäsar, der aus dem Lager entronnen war, erschien nirgend: ja einige zeigten dem Brutus, als hätten sie ihn getödtet, blu-

tige Schwerdter, seine Gestalt ihm beschreibend und sein Alter. Auch schon das mittlere Heer hatte indeß unter großem Blutvergießen die Gegner zurückgedrängt, und überall schien Brutus zu siegen, so wie Kassius besiegt zu sein. Und dies nur brachte ihnen Verderben, daß dieser dem Kassius, als siege auch er, nicht half; jener aber den Brutus, als sei der gänzlich verlohren, nicht erwartete: denn Messala führt dies als Beweis des Sieges an, daß sie drei Adler und viele Feldzeichen, jene aber keines genommen hätten. Als Brutus daher, nach gänzlicher Ausplünderung des cäsarianischen Lagers sich zurückzog, befremdete es ihn, das Feldherrnzelt des Kassius, das hoch gelegen sonst rings sichtbar war, nicht zu erblicken, noch das übrige in seinem Platze; denn die Feinde hatten sogleich, wie sie eingefallen waren, das Meiste niedergerissen und auseinander geworfen. Die einen schärferen Blick zu haben meineten erzählten, daß sie viel glänzende Helme, viel silberne Schilde unterschieden, die im Lager des Kassius hin und hergetragen würden; daß es ihnen auch weder die Zahl noch die Rüstung der zurückgelassenen Wächter zu sein schiene; doch sähen sie auch nicht eine solche Menge von Leichnamen dort, als man vermuthen müßte, wenn so viele Legionen so völlig besiegt wären. Dies erweckte dem Brutus zuerst die Vermuthung eines Unfalls; und nachdem er eine Besatzung im Lager der Feinde zurückgelassen hatte, rief er die Seinigen vom Nachsetzen zurück, und führte sie gesammelt, dem Kassius zu helfen.

43. Diesem war es indeß so ergangen. Weder den ersten Ausfall der Soldaten des Brutus sah er gern, weil er ohne Zeichenwort und Befehl geschah; und noch weniger gefiel es ihm, daß sie als Sieger sogleich auf Raub und Gewinn hinstürzten, und die Feinde ganz zu umgehen und

einzuschließen vernachläßigten. Da er aber, statt mit raschem Muth und vestem Plan anzuführen, zauderte und bedenklich nachsann; ward er von dem rechten Flügel der Feinde umringt. Die Reiter flohen sogleich zum Meere, und trenneten sich vom Heer. Da er aber sah, daß auch das Fußvolk wich, versuchte er diese zurückzuhalten, und ihnen Muth einzusprechen, indem er einem fliehenden Fahnenträger die Fahne aus der Hand riß, und sie vor seinen Füßen in den Boden steckte: doch verloren selbst die als Leibwache um ihn Geordneten den Muth zu bleiben. Auf diese Weise gezwungen zog er sich mit wenigen auf einen Hügel zurück, der die Aussicht über die Ebene hatte. Er selbst erkannte nichts weiter, als nur kaum die Plünderung des Lagers; denn er hatte ein schwaches Gesicht: viele seiner Reiter aber sahen Heransprengende, die nehmlich Brutus schickte. Kassius indeß vermuthete, daß es Feinde wären, die ihm nachsetzten. Doch schickte er Einen der Anwesenden, Titinnius ab, es genauer zu sehen. Dieser blieb den nahenden Reitern nicht unbemerkt, sondern wie sie einen Freund und Getreuen des Kassius in ihm erkannten, jauchzten sie auch vor Freude: die Bekannten sprangen von den Pferden, umarmten und küßten ihn; die Uebrigen aber, die ihn unter Jubelgeschrei und Händegeklatsch im Uebermaß ihrer Freude mit ihren Pferden umschlossen, wurden die Ursache eines sehr großen Unglücks. Denn Kassius glaubte, daß Titinnius nun in der That von den Feinden ergriffen sei; und mit den Worten: „aus Liebe zum Leben duldeten wir es, einen Freund den Feinden hingeopfert zu sehen", ging er weg in ein einsames Zelt, und nahm einen seiner Freigelassenen Pindarus mit sich, den er seit der Niederlage des Krassus zu diesem Dienst der Nothwendigkeit vorbereitet bei sich hatte. Den

Parthern entkam er: damals aber nachdem er seine Kleider über den Kopf in die Höhe gezogen hatte, bot er den entblößten Hals dar zuzuschlagen: denn man fand den Kopf getrennt vom Leibe: den Pindarus aber sah nach der Ermordung kein Mensch wieder: woher einige meinen er habe den Kassius ohne Befehl getödtet. Ein wenig nachher erschienen die Reiter und Titinnius von ihnen bekränzt ging zu Kassius. Als er aber aus dem Wehklagen und dem Geschrei der betrübten und weinenden Freunde das Unglück und den Irthum des Feldherrn erfuhr; zog er das Schwerdt, schmähete heftig auf seine Langsamkeit und ermordete sich selbst.

44. Als Brutus die Niederlage des Kassius erfuhr, ritt er heran; doch erst nahe dem Lager hörete er den Tod. Nachdem er um seinen Leichnam geweinet, und den Kassius den letzten der Römer genannt hatte, als könne nicht mehr ein solcher Geist dem Staate erstehen; sandte er ihn geschmückt nach Thasus, damit nicht sein Leichenbegängniß dort im Lager Unruhe veranlassen mögte. Darauf versammelte er die Soldaten, tröstete sie, und da er sie aller Lebensnothwendigkeiten beraubt sah, versprach er jedem 2000 Drachmen für das Verlorene. Auf diese Reden erwuchs ihnen der Muth wieder, und sie bewunderten die Größe des Geschenks, und mit lautem Zuruf begleiteten sie ihn, da er wegritt, lobpreisend Ihn, als den allein unbesiegten im Treffen unter den vier Imperatoren. So erwies die That, daß sein Vertrauen auf Sieg in der Schlacht wahr gewesen: denn mit wenigen Legionen schlug er alle, die ihm entgegen standen; und hätte er sich aller zur Schlacht bedient, und wären nicht die meisten den Feinden vorbei in das feindliche Lager gestürmt: wahrscheinlich wäre kein Theil von ihnen unbesiegt geblieben.

45. Von den Seinigen fielen achttausend, die Sklaven im Heer mitgezählt, welche Brutus gewöhnlich Bryger nannte; von den Feinden aber, sagt Messala, glaube er, mehr als die doppelte Zahl. Daher waren diese auch weit muthloser, bis am Abend ein Diener des Kassius, mit Namen Demetrius, zu Antonius kam, der dem Leichnam sogleich Mantel und Schwerdt genommen hatte, und dem Antonius brachte; wodurch ihr Muth so erhoben ward, daß sie mit Tagesanbruch das Heer gerüstet zur Schlacht führeten. Brutus dagegen, — der keinem seiner beiden schwankenden Heere sicher trauen konnte; denn das eine voll von Gefangenen mußte streng Wache halten, und die Soldaten des Kassius, nicht bloß mißmüthig über die Veränderung des Anführers, hegten im Verborgenen selbst Neid und Haß als Besiegte gegen die Sieger — beschloß zwar das Heer zu bewafnen, vermied aber eine Schlacht. Von den Gefangenen befahl er, den Sklavenhaufen, der sich nicht ohne Verdacht unter seine Soldaten mischte, hinzurichten; und von den Freien gab er Einige los, indem wie er sagte, sie vielmehr bei den Feinden Gefangene wären; denn der habe bloß Gefangene und Sklaven, bei ihm seien Freie und Bürger; als er aber sah, daß die Freunde und Heerführer gegen sie unversöhnlich blieben, rettete er sie dadurch, daß er sie heimlich aus dem Lager fortschickte. Unter den Gefangenen waren Volumnius ein Komödiant, und Sakulio ein Possenreisser, die von Brutus durchaus nicht beachtet, von seinen Freunden aber vorgeführt und angeklagt wurden, daß sie auch jetzt nicht abließen von Schmähungen und Spottreden gegen sie. Weil Brutus, mit andern Gedanken beschäftiget, schwieg, entschied Messala Korvinus, daß man sie in einem Zelte geisseln und nackt den feindlichen Heerführern übergeben sollte, damit

diese sähen, was für Tischgenossen und Gesellschafter ihnen im Felde Bedürfniß wären. Einige der Anwesenden belachten dies; Publius Kaska aber, der die erste Wunde dem Cäsar gab, sagte: Ein nicht schönes Todtenopfer bringen wir dem gestorbenen Kassius durch Scherze und Possen; du, Brutus, fuhr er fort, wirst zeigen, in welchem Andenken der Feldherr bei dir stehet, und entweder bestrafen oder im Leben erhalten die ihn verhöhnen und schmähen. Brutus hierüber höchst unwillig sagte: Was fragt ihr mich denn noch, Kaska, und thut nicht was euch gut dünkt? Diese Antwort nahmen sie für eine Beistimmung gegen die Unglücklichen, und führeten sie fort zum Tode.

46. Hierauf zahlte er den Soldaten das Geschenk aus; und nachdem er sie ein wenig darüber gescholten hatte, daß sie ohne Zeichenwort und Befehl unordentlicher gegen die Feinde angesprengt wären, versprach er, wenn sie tapfer kämpften ihnen zwei Städte zu eigener Benutzung und zur Plünderung hinzugeben, Thessalonike und Lacedämon. Dies ist der einzige Vorwurf gegen das Leben des Brutus, der sich nicht vertheidigen läßt. Denn wenn auch Antonius und Cäsar weit grausamere Siegspreise ihren Soldaten auszahleten, indem sie fast aus ganz Italien die alten Einwohner vertrieben, damit jene Aecker und Städte erhielten, auf die sie durchaus kein Recht hatten: so war jenen auch nur Ziel des Krieges Siegen und Herschen. Allein dem Brutus erlaubte die Menge, bei der hohen Vorstellung von seiner Tugend, auf keine andere Weise weder zu siegen, noch sich zu retten, als durch gerechte und edle Mittel: zumal seit Kassius todt war, dem man den Vorwurf machte, daß er den Brutus zu einigen gewaltthätigen Handlungen verleitet habe. Doch wie man auf einem Schiffe, wenn das Steuer-

ruder zerbrochen ist, anderes Holz anzunageln und einzupassen sucht, nicht künstlich zwar, für das nothwendige Bedürfniß aber es zimmernd: so ward Brutus bei einer so großen Armee und in so schwankenden Umständen, ohne einen Heerführer von gleichem Werthe zu haben, die zu gebrauchen genöthiget, die da waren, und vieles zu thun und zu sagen, was denen gut schien. So wählete er das, wodurch er die Soldaten des Kassius besser zu stimmen hofte; denn sie waren schwer zu behandeln: im Lager, weil kein Oberbefehl war, übermüthig; gegen die Feinde, weil sie besiegt waren, verzagt.

47. Indeß waren auch die Soldaten des Cäsar und Antonius in keiner besseren Lage, da sie bloß nothwendige Lebensmittel hatten, und wegen ihrer Stellung zwischen Gebürgen einen lästigen Winter fürchteten, denn sie waren an Sümpfe zusammengedrängt, und, da nach der Schlacht die Herbstregen einfielen, wurden die Zelte voll von Schlamm und Wasser, das wegen der Kälte sogleich gefror. In dieser Lage kam ihnen die Nachricht von einem Unfall, der ihre Armee auf dem Meere getroffen hatte. Es war nehmlich auf eine ansehnliche Verstärkung, die aus Italien zum Cäsar überschifte, die Flotte des Brutus gestoßen, und hatte sie so gänzlich vernichtet, daß nur wenige entkommen waren, und diese vor Hunger nur durch das Essen von Segeln und Stricken ihr Leben gefristet hatten. Als sie dies hörten, eilten sie durch eine Schlacht zu entscheiden, ehe Brutus erführe, welch ein Glück ihm geworden sei: denn an demselben Tage war das Treffen zu Lande und das auf dem Meere gefochten worden. Mehr aber durch einen Zufall, als durch Nachlässigkeit der Schifsanführer blieb die glückliche That dem Brutus unbekannt, wie wol zwanzig Tage

bis zum zweiten Treffen dazwischen waren. Denn er hätte dies nicht gewagt, da seine Armee mit allem Nothwendigen auf lange Zeit versehen, und in einer so günstigen Gegend gelagert war, daß das Lager vom Winter nicht leiden, und von den Feinden nicht leicht erobert werden konnte; und da er entschieden herschte zur See, und zu Lande sein Flügel gesiegt hatte, war er voll großer Hofnungen und hohes Muthes. Doch, wie es scheint, war der römische Staat einer Volksherschaft nicht mehr empfänglich, sondern bedurfte der Alleinherschaft, und der Gott, der Ihn, den einzigen Gegner des zur Herschaft Fähigen, von seinem Standpunkte fortführen wollte, hemmete gewaltsam die Nachricht von seinem Glück, wiewol sie so nahe kam, daß sie dem Brutus nicht verborgen hätte bleiben sollen. Denn spät am Abend vor dem Tage, wo Brutus die zweite Schlacht liefern wollte, kam Klodius, ein Ueberläufer von den Feinden, mit der Nachricht, daß darum die Cäsarianer so zu kämpfen eileten, weil sie erfahren hätten, daß ihre Seemacht vernichtet sei. Allein man glaubte dem Menschen nicht, und er kam gar nicht vor Brutus, da man ihn durchaus verachtete, als erzähle er entweder grundlose Gerüchte, oder verkündige Lügen, sich Gunst zu erwerben.

48. In jener Nacht erzählt man sei auch dem Brutus wiederum das Gesicht und in derselben Gestalt erschienen, doch ohne etwas zu sagen wieder fortgegangen. Publius Volumnius indeß, ein denkender Mann, und der von Anfang an den Feldzug mit Brutus gemacht hatte, erzählt dies Wunderzeichen nicht: von Bienen aber, sagt er, sei der erste Adler voll gewesen; und einem der Hauptleute habe von selbst der Arm Rosensalbe ausgeschwitzt, und wiewol sie dieselbe oft weggewischt und abgetrocknet, hätten sie ihren

Zweck doch nicht erreicht. Und kurz vor der Schlacht selbst hätten zwei auf einander getroffene Adler in dem Raum zwischen beiden Heeren gekämpft; unglaubliche Stille habe im Lager geherscht, da alle zuschaueten, und der auf der Seite des Brutus sei gewichen und entflohen. Auch wurde damals der Aethiope allgemeines Gespräch, der, indem die Thüre sich öfnete, dem der den Adler trug in den Weg trat, und von den Soldaten, die dies als ein Unglückszeichen deuteten, mit den Schwerdtern niedergestoßen wurde.

49. Nachdem Brutus das Heer hinausgeführt, und den Feinden entgegen in Schlachtordnung gestellet hatte; hielt er lange Zeit stille. Denn, wie er das Heer betrachtete, kamen ihm gegen Manche argwöhnische Gedanken und einzelne Beweise; und die Reiter sah er wenig geneigt, das Treffen anzufangen, sondern zaudernd abwarten, was das Fußvolk ausrichten würde. Indem reitet plötzlich ein kriegserfahrener Mann, und wegen seiner Tapferkeit in ausgezeichneter Achtung, dicht bei Brutus vorbei, und geht zu den Feinden über: sein Name war Kanulatus. Dieser Anblick schmerzte den Brutus sehr: und theils aus Zorn, theils aus Furcht grösserer Untreue und Verrätherei führte er sogleich gegen die Feinde, als die Sonne schon gegen die neunte Stunde des Tages sich neigte. Auf seinem Flügel siegte er, und drang vor gegen den zurückweichenden linken Flügel der Feinde: auch unterstützten ihn kräftig die Reiter, die mit dem Fußvolk zugleich in die Verwirreten einfielen. Der andere Flügel aber, den die Anführer, um nicht eingeschlossen zu werden, nach beiden Seiten hin ausdehneten, ward, da die Menge nicht zureichte, in der Mitte getrennt, und so geschwächt widerstand er den Feinden nicht, sondern floh zuerst. Wie sie diesen aber durchbrochen hatten, such-

ten sie den Brutus einzuschließen, der selbst zwar, was Soldaten- und Feldherrntugend vermogte, durch Arm und Geist in der Gefahr zum Gewinn des Sieges aufbot: gerade dadurch aber litt, wodurch er im ersten Treffen den Vortheil vor den Feinden hatte. Denn der damals besiegte Theil der Feinde war gleich getödtet worden, während von den fliehenden Soldaten des Kassius nur wenige umgekommen waren: gerade diese Geretteten aber, von der früheren Niederlage noch voll Furcht, verbreiteten jetzt Muthlosigkeit und Verwirrung durch den größten Theil des Heeres. — Unter den tapfersten und edelsten Jünglingen focht in diesem Treffen auch Markus der Sohn des Kato, und obgleich, nach mühseligem Kampfe überwältiget, floh er nicht, noch ergab er sich: muthig gebrauchte er seinen Arm, sagte wer er wäre, nannte den Namen seines Vaters, und fiel über einen Haufen getödteter Feinde. Auch von den übrigen fielen die Edelsten im Kampf für Brutus.

50. Unter seinen Freunden war ein gewisser Lucilius, ein tapferer Mann. Als dieser einige barbarische Reiter im Nachsetzen aller Uebrigen nicht achten, und nur gegen Brutus stürmisch ansprengen sah: beschloß er mit Gefahr seines Lebens sich ihnen in den Weg zu stellen. Nachdem er ein wenig hinter Brutus zurückgeblieben war, rief er, daß er Brutus sei; und fand Glauben, weil er zum Antonius geführt zu werden bat, als fürchte er den Cäsar, und vertraue er diesem. Sie ergriffen freudig ihren Fund, führten ihn fort, und, als hätten sie ein wunderbares Glück getroffen, schickten sie, da es schon dunkel wurde, Einige mit der Nachricht zum Antonius voraus. Er voll Freude ging ihnen entgegen; und wer sonst erfuhr, daß Brutus lebend gebracht werde, lief herbei, indem einige sein Schicksal bedauerten,

andere seines Ruhmes unwürdig achteten, daß er aus Liebe zum Leben eine Beute der Barbaren geworden. Als sie nahe waren; stand Antonius verlegen still, wie er den Brutus empfangen solle. Lucilius aber vor ihn geführt sprach mit gefaßtem Muth: den Markus Brutus, o Antonius, hat keiner der Feinde gefangen, und möchte auch wohl keiner fangen: so weit muß das Glück nicht über die Tapferkeit siegen! nein, er wird lebend, oder vielleicht auch todt, seiner würdig gefunden werden. Ich habe deine Soldaten getäuscht und hier vor dir stehend weigere ich mich nicht, das Härteste deswegen zu erdulden. Alle staunten, indem Lucilius dies sagte; Antonius aber blickte hin auf die, welche ihn gebracht hatten: Ihr seid vielleicht unwillig, sagte er, Genossen! daß ihr durch euere Unkunde verspottet zu sein scheinet. Seid es nicht: ihr habt einen besseren Fang gethan, als den ihr suchtet: denn einen Feind suchtet ihr, einen Freund bringet ihr. Hättet ihr den Brutus lebend gebracht: bei den Göttern! ich weiß nicht, wie ich ihn hätte behandeln sollen! solche Männer aber wie dieser mag ich weit lieber unter meinen Freunden sehen, als unter meinen Feinden. — Mit diesen Worten umarmte er den Lucilius, empfahl ihn damals einem seiner Freunde, und hatte nachher an ihm einen in allen Lagen treuen und unerschütterlichen Freund.

51. Nachdem Brutus über einen Bergstrom mit buschichten und steilen Ufern gekommen war; ging er, da es schon finster wurde, nicht weiter, sondern in einer Hölung, vor der ein großer Felsen lag, setzte er sich mit wenigen seiner Anführer und Freunde; und aufblickend zum Himmel, der voll von Sternen war, rief er zwei Verse aus, deren einen Volumnius aufgeschrieben hat:

Zeus, nicht entflieh dir dieses Unheils Schuldener!

den anderen, sagt er, habe er vergessen. Ein wenig darauf nannte er jeden seiner Freunde, die für ihn in der Schlacht gefallen waren; und vorzüglich trauerte er bei Erwähnung des Flavius und Labeo: Labeo war sein Legat, und Flavius Vorsteher der Handwerker. — Einer indeß, den selbst dürstete, und der sah, daß auch Brutus Durst litt, nahm einen Helm und lief zum Fluß hinab. Da zugleich am jenseitigen Ufer ein Geräusch entstand; ging Volumnius hin genauer zu untersuchen, und mit ihm Dardanus, der Schildträger. Sie kamen bald wieder zurück und fragten nach Wasser; und mit freundlichem Lächeln sagte Brutus zum Volumnius: Es ist ausgetrunken; aber euch wird anderes gebracht werden! Er schickte denselben Mann wieder zum Fluß, der aber, in Gefahr von den Feinden gefangen zu werden, verwundet und nur kaum sich rettete. — Da Brutus vermuthete, daß nur wenige der Seinigen im Treffen getödtet wären; übernahm es Statyllius, sich durch die feindlichen Haufen hindurch zu schleichen, (denn anders war es nicht möglich), das Lager in Augenschein zu nehmen, und wenn er die Sachen dort in Sicherheit fände, eine Fackel auf zu heben, und wieder zu ihm zu kommen. Die Fackel zeigte sich, denn Statyllius war in das Lager gekommen; wie er aber nach langer Weile nicht wieder kam, sagte Brutus: Wenn Statyllius lebt, wird er kommen. Allein auf dem Rückwege gerieth er in die Gewalt der Feinde und ward getödtet.

52. Später in der Nacht neigte sich Brutus zu seinem Sklaven Klitus, neben dem er gerade saß, und sprach leise zu ihm. Da Klitus schwieg und weinete; zog er den Schildträger Dardanus zu sich, und sagte ihm heimlich einige Worte. Endlich erinnerte er den Volumnius selbst auf griechisch ihrer Reden und Uebungen; und foderte ihn auf, das

Schwerdt mit anzugreifen, und den Stoß zu verstärken. Da Volumnius es weigerte, und auf gleiche Weise die Uebrigen; einer aber sagte, man müsse nicht bleiben, sondern fliehen; stand er auf: Wohl, fliehen muß man! sagte er, aber nicht durch die Füße, sondern durch die Hände. Drauf reichte er ganz heiter einem jeden die Rechte und sagte: es schenke ihm große Freude, daß keiner seiner Freunde ihn getäuscht habe; das Schicksal aber klage er an, des Vaterlandes wegen: denn sich achte er glücklicher, als die gesiegt hätten, nicht bloß in den vergangenen Tagen, sondern auch jetzt, da er einen Ruhm von Tugend hinterlasse, den sie, die jetzt die Obergewalt hätten, weder durch Waffen noch durch Schätze von der Nachwelt erringen würden, da sie dem Urtheil nicht entgehen könnten, daß Ungerechte vertilget hätten die Gerechten, und Bösewichter über edele Menschen eine Herschaft übten, die ihnen nicht gebühre. Dann bat und ermahnete er sie sich zu retten, und ging etwas weiter von ihnen weg mit zween oder dreien, unter denen Straton war, der durch den Unterricht in der Redekunst ihm Freund geworden. Nachdem er diesen dicht neben sich gestellet hatte, und das auf den Grif gesetzte entblößte Schwerdt mit beiden Händen gegen den Boden vest gedrängt; stürzte er sich darüber und starb. Einige erzählen, daß nicht er selbst, sondern Straton auf die dringenden Bitten des Brutus, mit abgewandtem Angesicht das Schwerdt ihm untergehalten, er aber mit Heftigkeit die Brust entgegenwerfend, sie durchstoßen habe, und augenblicklich gestorben sei.

53. Diesen Straton hat nachher Messala, ein Freund des Brutus, nachdem er mit Cäsar ausgesöhnt war, einst in einer freien Stunde ihm vorgeführt, und weinend gesagt: dies, o Cäsar, ist der Mann, der meinem Brutus den letz-

ten Freundschaftsdienst erwiesen hat. Cäsar nahm ihn zu sich, und in allen Gefahren, auch im Treffen bei Aktium, fand er ihn unter den Hellenen, die ihm redlich ergeben waren. Messala selbst aber soll, wie man erzählt, als nachher Cäsar ihn lobte, daß er, obgleich bei Philippi für Brutus und ihnen der erbittertste Feind, doch bei Aktium so außerordentlich muthvoll sich gezeigt habe, geantwortet haben: Cäsar, ich war in meiner Wahl stets für die bessere und gerechtere Partei. — Des Brutus Leichnam fand Antonius, und ließ ihn mit den kostbarsten seiner Purpurmäntel bedecken und als er nachher erfuhr, daß der Purpur gestohlen sei, ließ er den Dieb hinrichten. Die Asche des Bestatteten schickte er der Mutter des Brutus, Servilia. — Porcia aber, die Frau des Brutus, erzählen Nikolaus der Philosoph und Valerius Maximus, habe zu sterben gewünscht; und da ihre Freunde dies nicht zuließen, sondern immer um sie waren und sie bewachten; habe sie Kohlen aus dem Feuer gerissen, heruntergeschluckt, und den Mund dicht zuschließend, sei sie gestorben. Indeß hat man einen Brief des Brutus an seine Freunde, worin er um die Porcia trauert und ihnen vorwirft, daß sie von ihnen vernachlässigt worden sei, und unter dem Vorwande einer Krankheit den Tod erwählt habe. Nikolaus scheint sich daher in der Zeit zu irren, da das Unglück und die Liebe dieser Frau und die Art ihres Todes jener Brief schon vermuthen läßt, wenn er anders zu den ächten gehört.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Bredow, G. G., / Plutarchus,

Plutarchs Timoleon, Philopömen, die beiden Gracchen und Brutus

Altona 1807

A.gr.b. 2861
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237969-6